

**DIPLOMARBEIT**

zur Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin  
Studienrichtung: Architektur

Patricia Fischer  
Ina Rebhandl

Technische Universität Graz  
Erzherzog-Johann-Universität  
Fakultät für Architektur

Betreuer:  
O.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt, Jean Marie Corneille Meuwissen  
Institut für Städtebau  
Mai 2012

---

Deutsche Fassung:

Beschluss der Curricula -Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10. 11. 2008

Genehmigung des Senates am 1. 12. 2008

#### EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen, Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am .....

.....

(Unterschrift)

Englische Fassung:

#### STATUARY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources/ resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....

date

.....

(signature)

---

Deutsche Fassung:

Beschluss der Curricula -Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10. 11. 2008

Genehmigung des Senates am 1. 12. 2008

#### EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen, Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am .....

.....

(Unterschrift)

Englische Fassung:

#### STATUARY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources/ resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....

date

.....

(signature)

---

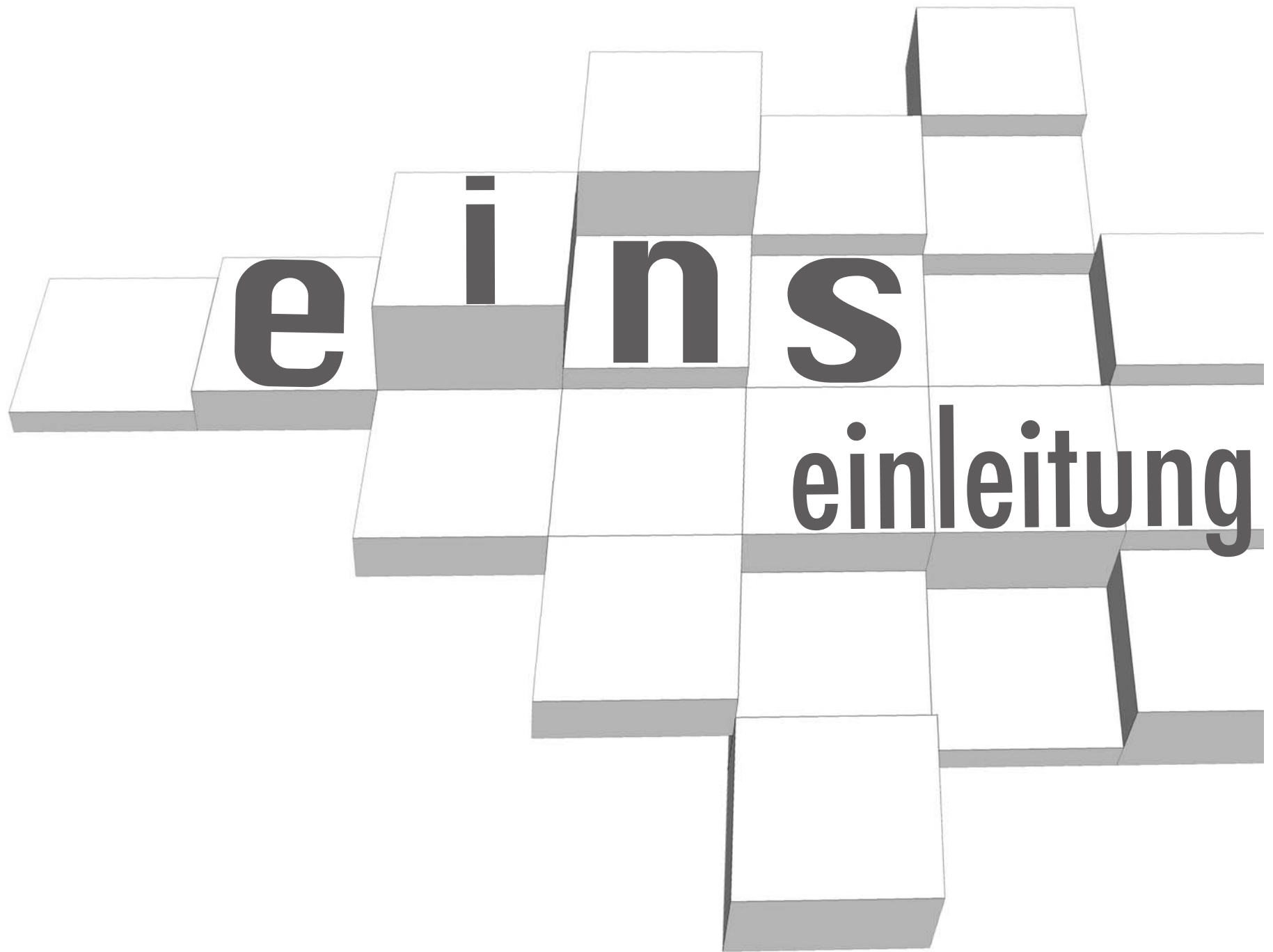
In den Texten wird aus sprachlichen Gründen auf die Nennung der weiblichen Form verzichtet. Gemeint sind jedoch immer die weiblichen und männlichen Mitglieder einer bestimmten Gruppe.

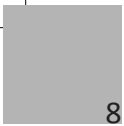
# Inhaltsverzeichnis

---

1	<b>Einleitung</b>	7	4 <b>Analyse</b>	75
2	<b>Steyr</b>	11	Bauplatz	80
2.1	<b>Die Geschichte der Stadt Steyr</b>	15	Verkehr/Infrastruktur	80
	Wichtige Bauten in Steyr	17	Parken	82
			Bestand	82
2.2	<b>Die Stadt Steyr heute - Zahlen und Fakten</b>	25	5 <b>Entwurf</b>	91
	Stadtteile	27	5.1 Raumprogramm	95
	Einwohner	27	5.2 Entwurfsvoraussetzungen	99
	Bildung	27	Konzept	103
	Tourismus	27	5.3 Pläne	107
			Grundrisse	109
2.3	<b>Kulturentwicklung in Steyr</b>	33	Ansichten	127
	Kulturstadt Steyr	34	Schnitte	137
	Netzwerk Kultureinrichtungen	35	5.4 Renderings	145
	Zukunftsvisionen und Verbesserungsvorschläge	35		
			5.5 <b>Tragwerkskonzept</b>	165
3	<b>Recherche</b>	37	Foyer	166
3.1	<b>Die Geschichte des Theaters</b>	41	Kunsthalle	166
			Veranstaltungshalle	168
3.2	<b>Die Geschichte des Museums- Vom Musentempel zum gegenwärtigen Museum</b>	51	Production Space	168
			Restaurant	168
			Aussichtsplattform	168
3.3	<b>Referenzprojekte</b>	61	5.6 <b>Akustik</b>	173
	Das WUK Wien	62	Studiobau	178
	Räumliche Organisation	62		
	ARGE Kultur Salzburg	64	6 <b>Anhang</b>	183
	Räumliche Organisation	65		
3.4	<b>Die Kunsthalle.tmp in Steyr</b>	69		









## Einleitung

---

Am Beginn unserer Diplomarbeit stand der Wunsch, kulturelles Leben in die oberösterreichische Stadt Steyr zu bringen. Das Stadtbild, das einerseits sehr stark von Industrie, andererseits von dem historischen Zentrum geprägt wird, soll durch die Etablierung einer „Kulturmeile“ nachhaltig verändert werden.

In unseren Recherchen begegneten uns immer wieder Menschen, die im Laufe der Zeit ihre Ideen, die sie zur „Kulturstadt Steyr“ beitragen wollten, verworfen haben. Es gäbe keinen Ansprechpartner, keine Abnehmer für kulturelles Programm und der große gemeinsame Nenner würde fehlen.

Wir stießen auf den 2007 vom Magistrat Steyr herausgegebenen Kulturentwicklungsplan für die Stadt, der uns in unserem Vorhaben weiter bestärkte und zeigte, dass man durch ein adäquates Angebot die Nachfrage für Kultur steigern und Steyr auch über die Grenzen hinaus bekannt machen könnte.

Der Entschluss stand also fest. Es soll ein Ort entstehen, der für

Kulturschaffende und –interessierte gleichermaßen attraktiv ist, an dem Kunst, Musik, Tanz und Schauspiel entstehen und präsentiert werden können und der neue Zuseher- und Hörer gewinnt. Außerdem soll für die bestehenden kulturellen Zentren eine Anlaufstelle integriert werden, um eine Vernetzung zu generieren, die neue Synergien schaffen kann.

Bei dem gewählten Bauplatz handelte es sich um eine knapp 5000 m<sup>2</sup> große Verkaufsfläche, die sich zur Zeit der Besichtigung gerade im Umbau befand. Das raue, kühle Erscheinungsbild der Halle erschien uns sehr passend für ein Kulturzentrum. Am ersten Kreisverkehr der Stadt gelegen, ist der Ort unter SteyrerInnen bekannt und für Besucher gut zu erreichen. Eine große Veranstaltungshalle und Verwaltungs-, sowie Produktionsflächen sollten, ebenso wie die 2007 geschlossene Kunsthalle. tmp Steyr, in die bestehende Halle integriert werden.

So entstand ein Gebäude, das den Steyrern, aber vor allem auch Besuchern ein Ort der Inspiration und Unterhaltung sein soll.





**z**

**w**

**e**

**i**

**steyr**









## Die Geschichte der Stadt Steyr

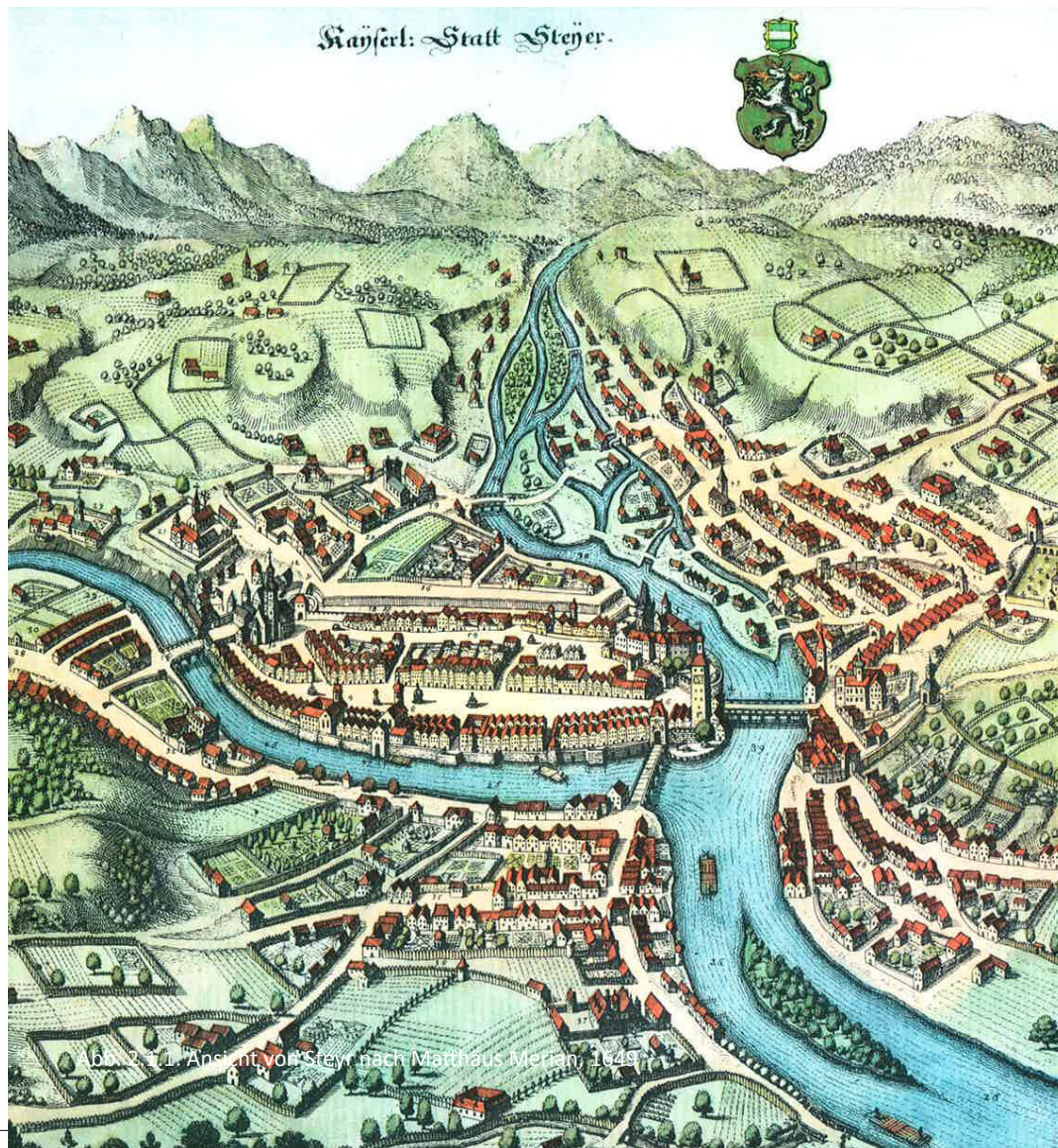


Abb. 2.1.1. Ansicht von Steyr nach Matthäus Merian, 1649

Die Stadt Steyr, am Zusammenfluss von Enns und Steyr gelegen, erlangte schon sehr früh in ihrer Geschichte große Bedeutung als Handelsstandort, da das am steirischen Erzberg abgebaute Eisen über die Steyr zur Donau geflößt wurde. Vereinzelt Funde lassen vermuten, dass bereits um 600 vor Christus ein Wachturm der Römer am heutigen Standort des Schloss Lamberg errichtet wurde. Die erste urkundliche Erwähnung der „Stirapurch“ erfolgte erst im Jahre 980 durch den Bischof Pilgrim von Passau. Mitte des 11. Jahrhunderts kamen die Ottakare nach Steyr und nahmen die Stadt in Besitz, wodurch sie für 12 Jahre zur Hauptstadt der Steiermark wurde. Der Panther auf den Wappen erinnert heute noch daran.

Im Jahr 1287 bekam die Stadt mit dem sogenannten „Großen Privilegium“ die Möglichkeit, trotz der Trennung von der Steiermark und somit vom Abbaustandort Eisenerz, das Eisen weiterhin zu den gewohnten Konditionen zu handeln und verarbeiten. Dies führte zu einem wirtschaftlichen Aufstieg, der 1443 seinen Höhepunkt erreichte und Steyr nach Wien zur wichtigsten und wohlhabendsten Stadt im österreichischen Teil des Habsburger Reiches machte. Mitte des 16. Jahrhunderts wurde Steyr von einigen Katastrophen heimgesucht: es wütete die Pest, dazu kamen Stadtbrände und das schlimmste Hochwasser in der Geschichte der Stadt, das große Teile der Stadtmauer niederriss. Auch im 30-jährigen Krieg wurde Steyr zum Schauplatz kämpferischer Auseinandersetzungen. (Abb. 2.1.1.)

Mitte des 17. Jahrhunderts kam es wieder zu einem stetigen Aufschwung, der einige prachtvolle Kirchenbauten ermöglichte. Die bestehenden



Handwerksbetriebe wurden ausgebaut und neue wurden gegründet, was den Weg für die spätere Industrialisierung ebnete. Trotz erneuten wirtschaftlichen Niederschlägen durch die Franzosenkriege und immer wiederkehrenden Brand- und Hochwasserkatastrophen zum Ende des 18. Jahrhunderts kam es zu großen Veränderungen der Industrie in Steyr. Es entstanden eine Gewehrfabrik in Unterhimmel, eine Manchester-Baumwollsamtfabrik, die Reithoffer- Gummifabrik und die wahrscheinlich wichtigste Fabrik von Josef Werndl. Das Werk wurde in Letten bei Steyr gegründet und wurde nach einer Vergrößerung nach Steyr umgesiedelt. Josef Werndl (Sohn) entwickelte dort ein modernes Hinterladergewehr, das dem Unternehmen zur Blüte verhalf und eine Beschäftigung von mehr als 10.000 Arbeitern ermöglichte. Ende des 19. Jahrhunderts war Steyr die erste Stadt des Kontinents mit einer elektrischen Straßenbeleuchtung aus Wasserkraft. In der Zwischenkriegszeit und im 2. Weltkrieg wurde die Stadt Opfer zahlreicher Bombardierungen und Zerstörungen. Wegen der vielen Flüchtlinge und Soldaten stieg die Einwohnerzahl auf 103.000 an, was viele Neubauten im Wohn- und Schulbereich notwendig machte. 1979 begann der Bau der BMW Werke, 1988 wurden die Steyr Daimler-Puch Werke an den schwedischen Konzern SKF und den deutschen Konzern MAN verkauft. Ein Jahr später erfolgte im Wehrgraben die Grundsteinlegung der Agentur für Regionalentwicklung, kurz FAZAT, an das einige Jahre später die Fachhochschule Steyr angebaut wurde, was den endgültigen Aufschwung der Stadt besiegelte.<sup>1</sup>

### **Wichtige Bauten in Steyr**

#### **Das Rathaus<sup>2</sup>**

(Abb. 2.1.2.)

Das Rathaus steht in Mitten des Stadtplatzes und wurde in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts im Stil des Rokoko errichtet. Es gilt als eines der bedeutendsten und besterhaltenen Gebäude dieser Stilepoche. Das Rathaus ist Sitz des Bürgermeisters, der Stadtverwaltung und des städtischen Archivs.

#### **Das Bummerlhaus<sup>3</sup>**

(Abb. 2.1.3.)

Das Bummerlhaus liegt direkt gegenüber dem Rathaus am Stadtplatz und ist das Wahrzeichen der Stadt. Der Kern des Hauses ist wahrscheinlich Teil der alten Stadtmauer und stammt aus dem 13. Jahrhundert. Der Rest des Hauses wurde im gotischen Stil erbaut und besitzt eine gegliederte Fassade sowie ein sehr spitzes Giebeldach.



Abb. 2.1.2. Rathaus Steyr



Abb. 2.1.3. Das Bummerlhaus

**Der Innerberger Stadel<sup>4</sup>**

(Abb. 2.1.4.)

Der Innerberger Stadel wurde Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut und diente unter anderem als Getreide- und Lebensmittelspeicher. Der doppelgiebelige Renaissancebau beherbergt heute das Stadtmuseum mit großem Archiv und das Steyrer Kripperl.

**Das Schloss Lamberg<sup>5</sup>**

(Abb. 2.1.5.)

Ende des 10. Jahrhunderts entstand am Zusammenfluss von Enns und Steyr die Styraburg von der heute noch der Turm erhalten ist. Die Burg war im Laufe der Zeit im Besitz der Ottakare, welche sie stark ausbauten, später übernahmen sie Babenberger und Habsburger. Ab Mitte des 17. Jahrhunderts war die Burg im Besitz der Grafen Lamberg, die nach einem verheerenden Brand 1727 ein Barockschloss errichten ließen. Heute ist das Schloss unter anderem Sitz der größten Adelsbibliothek Österreichs, des Standesamts und Spielstätte des Musikfestivals Steyr, das jährlich im Burggraben stattfindet.

**Der Wehrgraben<sup>6</sup>**

(Abb. 2.1.6.)

Bereits im 12. Jahrhundert wurde ein künstlicher Wasserarm angelegt um die im Wehrgraben angesiedelten Firmen zu betreiben. Im 19. Jahrhundert kamen mehrere Betriebe hinzu, unter anderem die Waffenfabrik von Josef Werndl. Heute liegt die ehemalige Industrielandschaft brach, ist denkmalgeschützt und kann im Zuge einer Führung besichtigt werden.

**Der Steyrer Stadtplatz<sup>7</sup>**

(Abb. 2.1.7.)

Der historische Kern der Stadt Steyr vereint Bauten einiger Stilepochen wie Gotik, Renaissance, Barock und Rokoko in einem einheitlichen Bild. Im Osten mündet er in die Enge Gasse, im Westen wird er vom Grünmarkt begrenzt. Neben den zahlreichen Bauten am Stadtplatz gibt es im Sommer viele Schanigärten, einen wöchentlichen Bauernmarkt und im Winter einen kleinen Weihnachtsmarkt, die wesentlich zum sozialen Leben und zur Verbesserung der Lebensqualität in der Stadt beitragen.



Abb. 2.1.4. Der Innerberger Stadel



Abb. 2.1.5. Das Schloß Lamberg (im Vordergrund: Häusergefüge der Enge)



Abb. 2.1.6. Das Museum Arbeitswelt im Wehrgraben



Abb. 2.1.7. Der Steyrer Stadtplatz (fotografiert vom Turm der Stadtpfarrkirche)

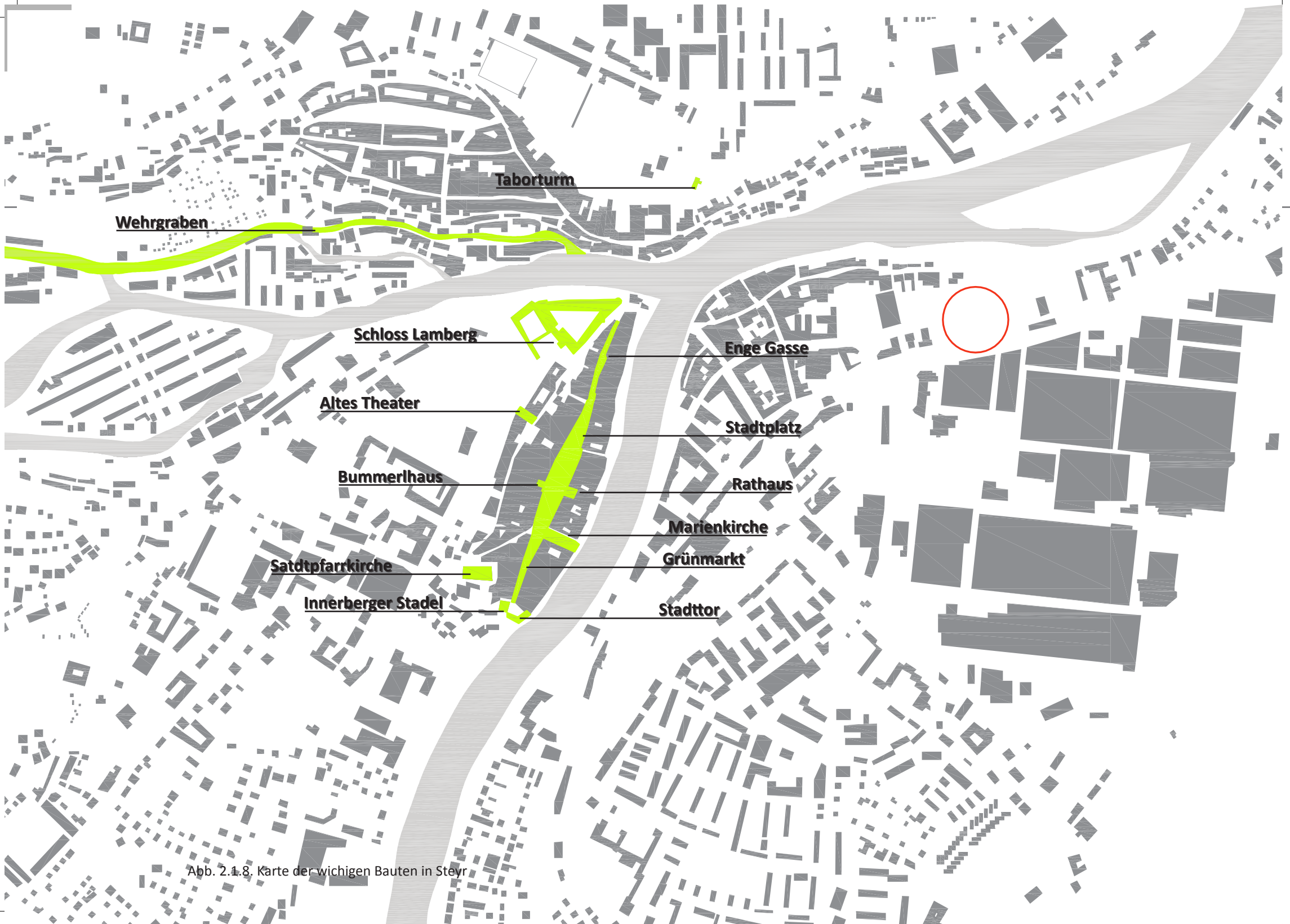


Abb. 2.1.8. Karte der wichtigen Bauten in Steyr

- 1 Vgl. Locicnik, Steyr 2005. 5-11.  
Vgl. <http://www.steyr.at/system/web/zusatzseite.aspx?detailonr=2420>, Stand: 27.10.2011, 13:31
- 2 Vgl. <http://www.upperaustria.org/region/steyr/land/rathaus.htm>  
Stand 27.10.2011, 13:45
- 3 Vgl. <http://www.upperaustria.org/region/steyr/land/bummerl.htm>,  
Stand 27.10.2011, 13:46
- 4 Vgl. <http://www.upperaustria.org/region/steyr/land/stadl.htm>, Stand:  
27.10.2011, 13:47  
Vgl. <http://www.steyr.info/kultur/museen/stadtmuseum.html>,  
27.10.2011, 13:49.
- 5 Vgl. <http://www.upperaustria.org/region/steyr/land/lamberg.htm>,  
Stand: 27.10.2011, 13:48
- 6 <http://www.upperaustria.org/region/steyr/land/wgraben.htm>, Stand:  
27. 10. 2011 13:54.
- 7 <http://www.upperaustria.org/region/steyr/land/splatz.htm>, Stand:  
27.10.2011, 13:54







## Die Stadt Steyr heute - Zahlen und Fakten



Abb. 2.2.1. Politische Bezirke Österreichs



Abb. 2.2.2. Politische Bezirke Oberösterreichs



Abb. 2.2.3. Bezirke von Steyr

Gesamte Personen in Steyr: 38.365

Fläche gesamt: 26,56 km<sup>2</sup>

Landwirtschaftliche Nutzung: 9,77 km<sup>2</sup>

Baufläche: 7,47 km<sup>2</sup>

Wald: 2,76 km<sup>2</sup>

Gewässer: 2,08 km<sup>2</sup>

Seehöhe: 336 m

### Stadtteile<sup>3</sup>

Gründberg, Christkindl, Pyrach, Ennsleite, Ennsdorf, Steyrdorf, Ort, Stein, Gleink, Hausleiten, Münichholz

### Einwohner<sup>4</sup>

Im Jahr 2010 wurden in Steyr 38.365 Einwohner gezählt. Zwischen 2002 und 2010 nahmen die Einwohner kontinuierlich ab. Eine Ausnahme verzeichnete man im Jahr 2004 mit einem leichten Anstieg. Die Bevölkerungsabnahme durch Binnenwanderung beträgt seit 2002 zwischen 0,2 und 1,1 Prozent. Seit 2007 konnte ein Rückgang von 1,1 auf 0,3 festgestellt werden. Auch bei den ausländischen Zuwanderern ist ein Rückgang von 0,4 auf 0,1 Prozent zu verzeichnen.

### Bildung<sup>5</sup>

(Abb. 2.2. 4.)

In Steyr werden 2001 insgesamt 5.602 Schüler und Studenten gezählt. 35 Prozent der Steyrer haben als höchsten abgeschlossenen Bildungsgrad eine allgemeinbildende Pflichtschule absolviert, 36 Prozent haben eine Lehre gemacht. Nur 4,6 Prozent entschieden sich für eine universitäre Ausbildung. Es gibt zwei allgemeinbildende höhere Schulen, vier berufsbildende höhere Schulen, elf Volksschulen, neun Hauptschulen und

zahlreiche spezifische Ausbildungsmöglichkeiten in Steyr. Seit 1995 gibt es auch die Möglichkeit an der Fachhochschule Steyr ein Management Studium zu absolvieren.

### Tourismus<sup>6</sup>

Der Tourismus in Steyr wird sehr stark durch den geschichtlich geprägten Charakter der Stadt beworben. Beispielsweise kann man original bekleidete Nachtwächter auf ihrer Tour durch die Altstadt begleiten, oder mit der Museumsbahn durch das Steyrtal nach Grünburg fahren. Auch die Gemäuer des barocken Schloss Lamberg werden zur Kulisse für diverse Festivals. Im Sommer wird der Burggraben des Schlosses zum Austragungsort für das jährliche Musikfestival, das 2011 mit „Der Watzmann ruft“ bereits zum 17. Mal über die Bühne ging. Auch die Museen in Steyr beschäftigen sich mehr mit der Zeit der Industrialisierung, die für die Entwicklung der Stadt von großer Bedeutung war, und dem „alten Steyr“, als mit dem zeitgenössischen Kunstgeschehen. Neben der Schlossgalerie im Schloss Lamberg gibt es lediglich ein paar kleinere Galerien in denen immer wieder Vernissagen stattfinden, jedoch seit der Schließung der Kunsthalle.tmp in der ehemaligen Gummifabrik Reithoffer, gibt es kein kulturelles Zentrum mehr in der Stadt. Stattdessen versucht man mit dem neuen Slogan „Steyr am Nationalpark“ durch ein breit gefächertes sportliches Angebot mehr Besucher in die Stadt zu locken. Dies wirkt sich auch auf die aktuellen Besucherzahlen aus, die 2010, nach stetigem Rückgang in den Jahren zuvor, mit 42.039 Ankünften

einen großen Aufschwung erlebten. Auch die Hotels können steigende Nächtigungen verzeichnen: 77.686 Gäste blieben im Schnitt 1,9 Tage in einem der Steyrer Hotels. Sehr interessant zu beobachten ist, dass, trotzdem in der Vorweihnachtszeit ein großer Aufwand betrieben wird, sei es mit den zahlreichen Adventmärkten, oder dem Angebot in dem Wallfahrtsort Christkindl, die Nächtigungszahlen im Sommer etwas höher sind.

Aufgrund des geringen Angebots im Bereich Veranstaltungsräume, werden einige der bereits genannten Räumlichkeiten, wie beispielsweise das Stadttheater oder das Museum Arbeitswelt auch für Bälle oder Tagungen genutzt. Weitere Veranstaltungszentren wären die Stadthalle Steyr, in der aber fast ausschließlich sportliche Events stattfinden, das Dominikanerhaus und der Kulturverein RÖDA, der mit seinem breiten Angebot auch jüngere Besucher anzieht.

**Theater:**

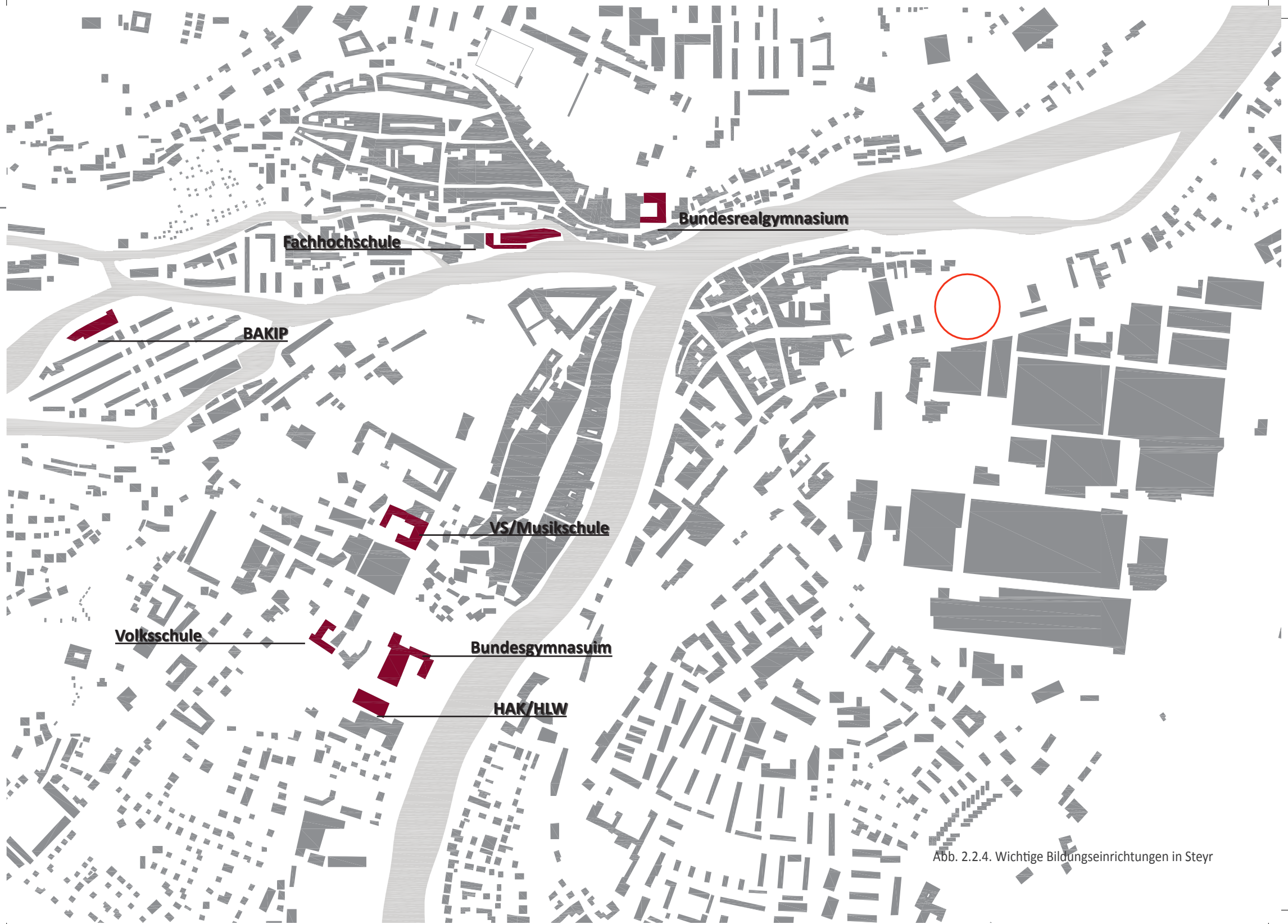
- \_AKKU Kulturzentrum
- \_Altes Theater Steyr
- \_Stadttheater Steyr

**Galerien, Museen:**

- \_Galerie Steyrdorf
- \_Museum Arbeitswelt
- \_Stadtmuseum

**Veranstaltungszentren:**

- \_RÖDA
- \_Stadthalle
- \_Schloss Lamberg
- \_Dominikanerhof
- \_Casinosäle



**Fachhochschule**

**Bundesrealgymnasium**

**BAKIP**

**VS/Musikschule**

**Volksschule**

**Bundesgymnasium**

**HAK/HLW**

Abb. 2.2.4. Wichtige Bildungseinrichtungen in Steyr

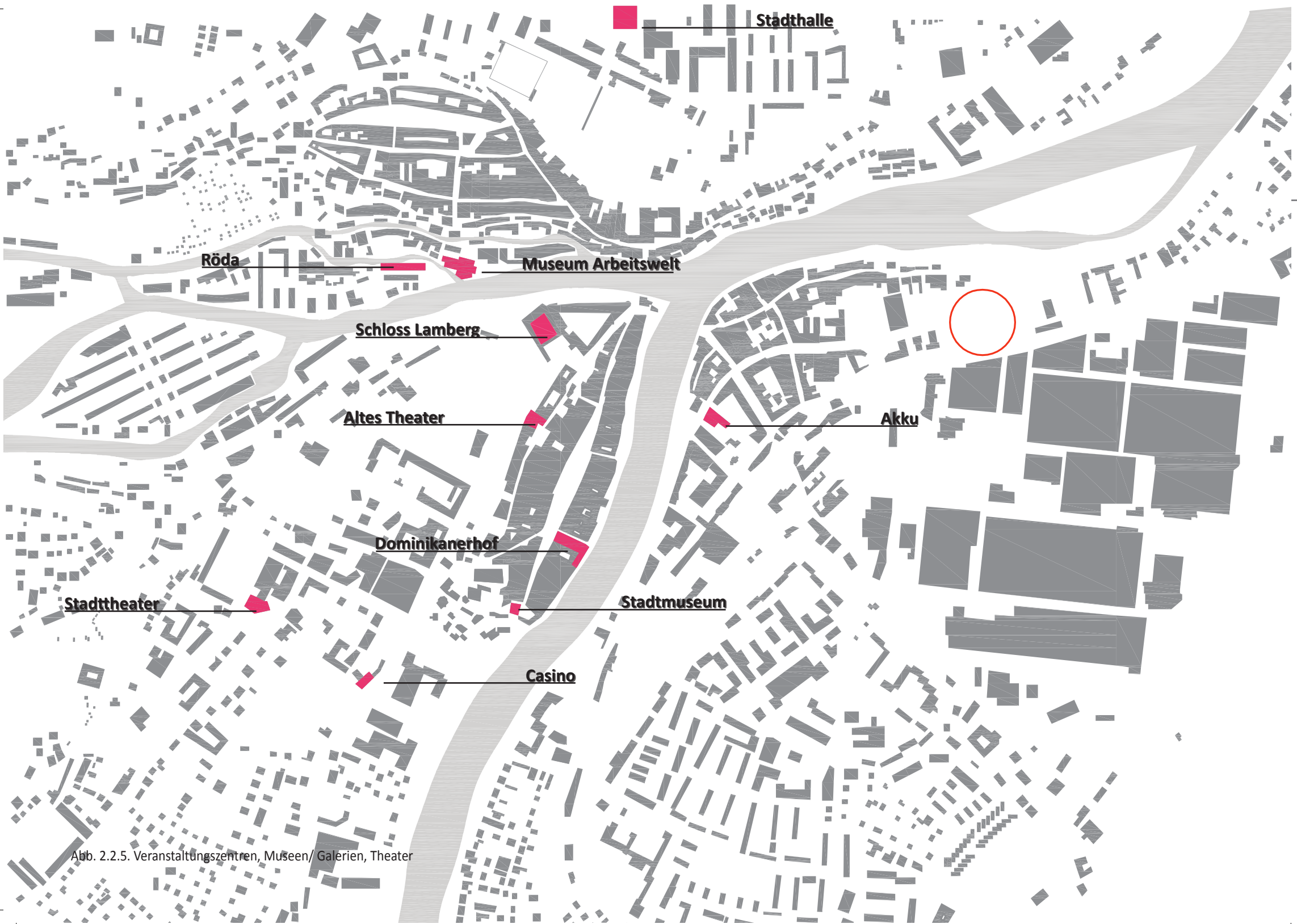


Abb. 2.2.5. Veranstaltungszentren, Museen/ Galerien, Theater

- 1 Vgl. <http://www.steyr.at/system/web/fakten.aspx?menuonr=218378012>, Stand 2.11.2011, 10:16  
Vgl. Einwohnerzahl und Komponenten der Bevölkerungsentwicklung, in: <http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=40201> 21.11.2011 11:48.
- 2 Vgl. <http://www.ris.at/homes/magsteyr/statistik/statbez.html> Stand: 02.11.2011, 11:22
- 3 Vgl. <http://steyr.map2web.eu/>, Stand: 21. 11. 2011, 11:19.
- 4 Vgl. Einwohnerzahl und Komponenten der Bevölkerungsentwicklung, in: <http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=40201> 21.11.2011 11:48.
- 5 Vgl. Bildung, Schüler/Studenten, Familie, Haushalte, in: <http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=40201> 21.11.2011 13:13.  
Vgl. <http://www2.land-oberoesterreich.gv.at/statbildung/BILDErgebnis.jsp?GemNr=40201&kat=GEM&txtRegionVar=GemNr&strGemeindeauswahlart=Formular&txtRegionNr=&such=Steyr&txtResultPage=BILDErgebnis.jsp>
- 6 Vgl. <http://www.steyr.info/>, Stand: 21.11.2011, 12:48.  
[http://www2.land-oberoesterreich.gv.at/stattourismus/TOUR\\_Ergebnis.jsp?GemNr=40201&kat=TOUR](http://www2.land-oberoesterreich.gv.at/stattourismus/TOUR_Ergebnis.jsp?GemNr=40201&kat=TOUR) 21.11.2011 12:12.







## Kulturentwicklung in Steyr<sup>1</sup>

Kultur steht für Lebensqualität und ist ein wesentlicher Faktor im Wettbewerb der Städte geworden. Regionen buhlen um mehr Unternehmer, Touristen und Einwohner. Auch Steyr ist auf der Suche nach neuen Konzepten, die den Stellenwert der Kultur der Stadt festlegen und damit auch eine neue zukunftsorientierte Stadtentwicklung ermöglichen.<sup>2</sup> Ein Kulturentwicklungsplan sollte bestehende und zukünftige kulturelle Potenziale der Stadt eruieren und analysieren um eine gewinnbringende Weiterentwicklung zu gewährleisten.<sup>3</sup>

Zu Beginn sollten Personen vom kulturellen Sektor die begriffliche Auffassung von Kultur klären, um sich so den Anforderungen zu nähern. Danach können Schnittstellen zu weiteren Bereichen aufgesucht werden wie beispielsweise „schulische Kulturarbeit, kulturtouristische Strukturen oder kreativwirtschaftliche Bereiche.“<sup>4</sup>

Um den Kulturentwicklungsplan in Steyr durchzuführen wurden mit 33 Personen von Kultureinrichtungen und acht politischen Entscheidungsträgern wie dem AKKU Kulturzentrum, Alten Theater Steyr, Kulturverein Röda, Kulturverein Schloss Lamberg qualitative Interviews geführt.<sup>5</sup>

Untersucht wurden die Statistiken der Altersverteilung, der Staatsangehörigkeit und der Bildungsstruktur, da dies Rückschlüsse auf den Bedarf kultureller Angebote geben kann.

Die älteren Personengruppen nehmen seit den letzten Jahren rasant zu (40-80-Jährigen), während die Zahlen der anderen Altersgruppen sanken.<sup>6</sup> Durch die meist steigenden Zahlen der Menschen mit Migrationshintergrund wird die Stadt Steyr vor eine Integrationsaufgabe

gestellt, die auch in kulutreller Hinsicht bewältigt werden muss. Auch das Bildungsniveau der Bevölkerung hat Einfluss auf die Beteiligung an künstlerischen und kulutrellen Einrichtungen.

### Kulturstadt Steyr

Steyr als „Kulturstadt Steyr“ wird, von fast allen befragten Personen, kritisch oder gar nicht als solche wahrgenommen. Steyr wird aufgrund seiner Baukultur und der Geschichte als sehr traditionell, im Sinne einer Arbeiter- und Industriestadt dargestellt. Daher spielt die zeitgenössische und avantgardistische Kultur nur eine untergeordnete Rolle.<sup>7</sup>

Der größte Anteil an kulturellen Leistungen stellt sich im Gebiet „Klassik/Zeitgenössische Musik“ dar, was sich von den beiden großen Musikfestivals in Steyer ableiten lässt, gefolgt von Ausstellungen, moderne Musikformen, Malerei/Bildende Kunst, Brauchtum/Volkskultur, Literatur/Lesungen, Tanz/Theater/Performance, Musical/Operette und Kinderkultur.<sup>8</sup>

Im Jahr 2005 wurden von den befragten Kultureinrichtungen 771 Veranstaltungen organisiert und durchgeführt, die von circa 230.000 Besuchern besucht wurden.<sup>9</sup>

Die durchschnittliche Gesamtfläche, die einer Kultureinrichtung in Steyr zur Verfügung steht, beläuft sich auf 402m<sup>2</sup> wobei die Gesamtfläche der 35 Kultureinrichtungen insgesamt 14.056m<sup>2</sup> beträgt. Auch die technische Ausstattung schätzen die meisten nur als befriedigend und für Veranstaltungen noch schlechter ein.<sup>10</sup> „Neben dem AKKU Kulturzentrum, dem Kulturverein RÖDA und dem Verein Museum

Arbeitswelt existieren keine geeigneten Räumlichkeiten für mittlere oder kleinere Veranstaltungen, darüber hinaus fehlen Proberäume für Chöre und Theatergruppen.<sup>11</sup>

### Netzwerk Kultureinrichtungen

Kultureinrichtungen in Steyr sind außerdem schlecht vernetzt und kooperieren selten. Zentrale Knotenpunkte sind das Kulturamt der Stadt Steyr sowie das Museum Arbeitswelt, das Kulturzentrum AKKU und der Kulturverein RÖDA.<sup>12</sup> Ziel wäre eine bessere Kooperation und Koordination der Strukturen.<sup>13</sup>

### Zukunftsvisionen und Verbesserungsvorschläge

Viele Einrichtungen sehen einen Verbesserungsbedarf im Informationsfluss zwischen Kulturpolitik und Kultureinrichtungen, und fordern mehr Beteiligungsmöglichkeiten ihrerseits an der Kulturpolitik.<sup>14</sup> Fehlendes Kulturbewusstsein sollte von den Stadtpolitikern und auch von der Bevölkerung wieder gebildet werden. Man sollte die Augen öffnen und mit dem kulturellen Potenzial, das die Stadt sehr wohl aufweisen kann, arbeiten und diese Chancen zu nutzen wissen.<sup>15</sup>

Im Bereich der bildenden Kunst sollte man den öffentlichen Raum miteinbeziehen können und eventuell gemeinsame Produktions- und Präsentationsräume zur Verfügung stellen. Das kulturelle Angebot sollte sich auch an Senioren, Jugendliche und Migranten richten. Die

wichtigste Entwicklung wäre die Etablierung eines Kunstviertels, in der zeitgenössische Kunst und Kultur, sowie deren Produktion Platz finden können.<sup>16</sup>

1 Vgl. Lechner/Philipp, 2007, 4-164.

2 Vgl. ebda., 4.

3 Vgl. ebda., 7.

4 Lechner/Philipp, 2007, 6.

5 Vgl. Lechner/Philipp, 2007, 10-13.

6 Land Oberösterreich, Statistik Austria – Datenbank ISIS.

7 Vgl. Lechner/Philipp, 2007, 72-73.

8 Vgl. ebda., 82.

9 Vgl. ebda., 83-84.

10 Vgl. ebda., 87-88.

11 Lechner/Philipp, 2007, 126.

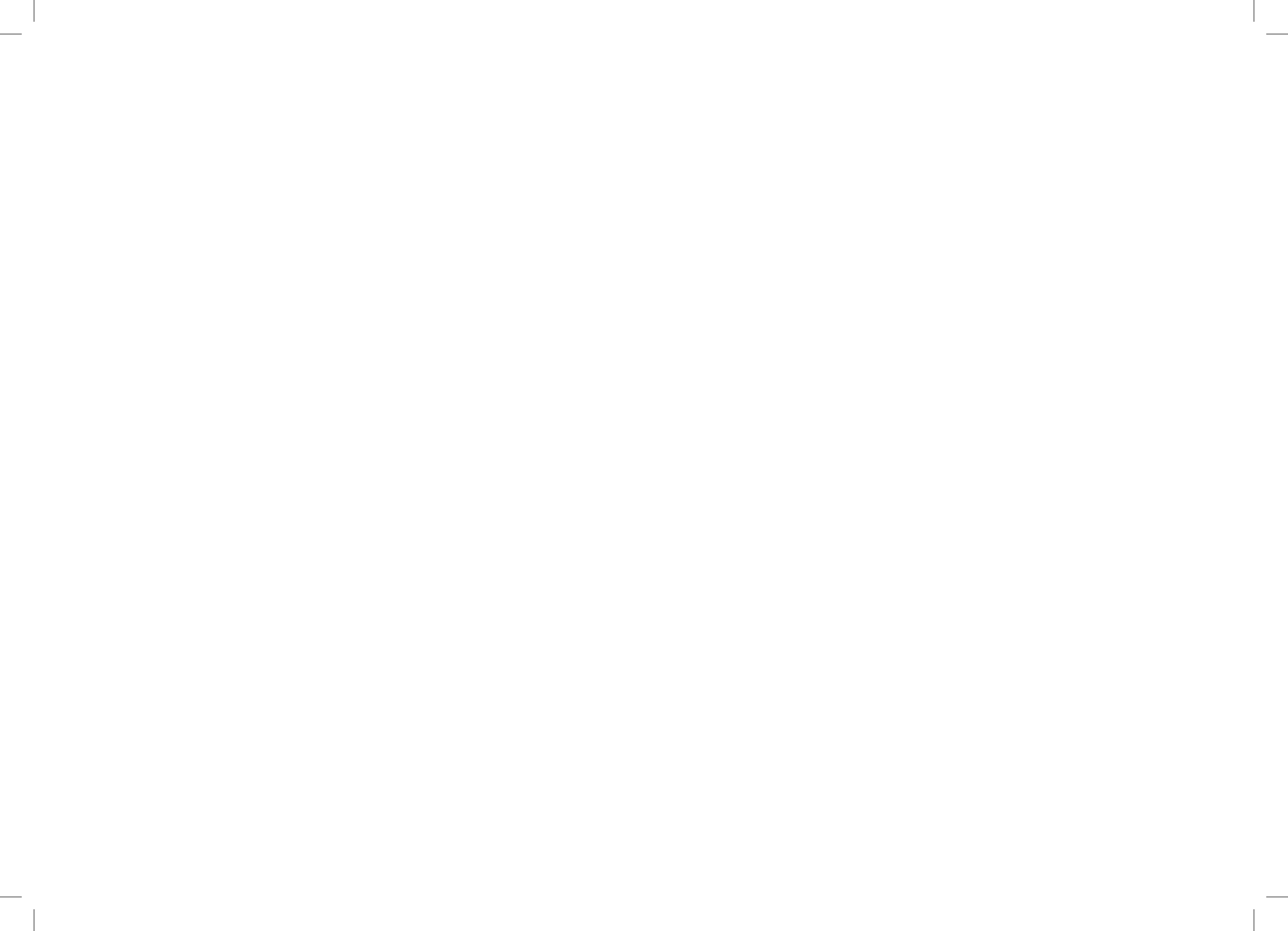
12 Vgl. Lechner/Philipp, 2007, 112.

13 Vgl. ebda., 127.

14 Vgl. ebda., 115.

15 Vgl. ebda., 123.

16 Vgl. ebda., 131-137.





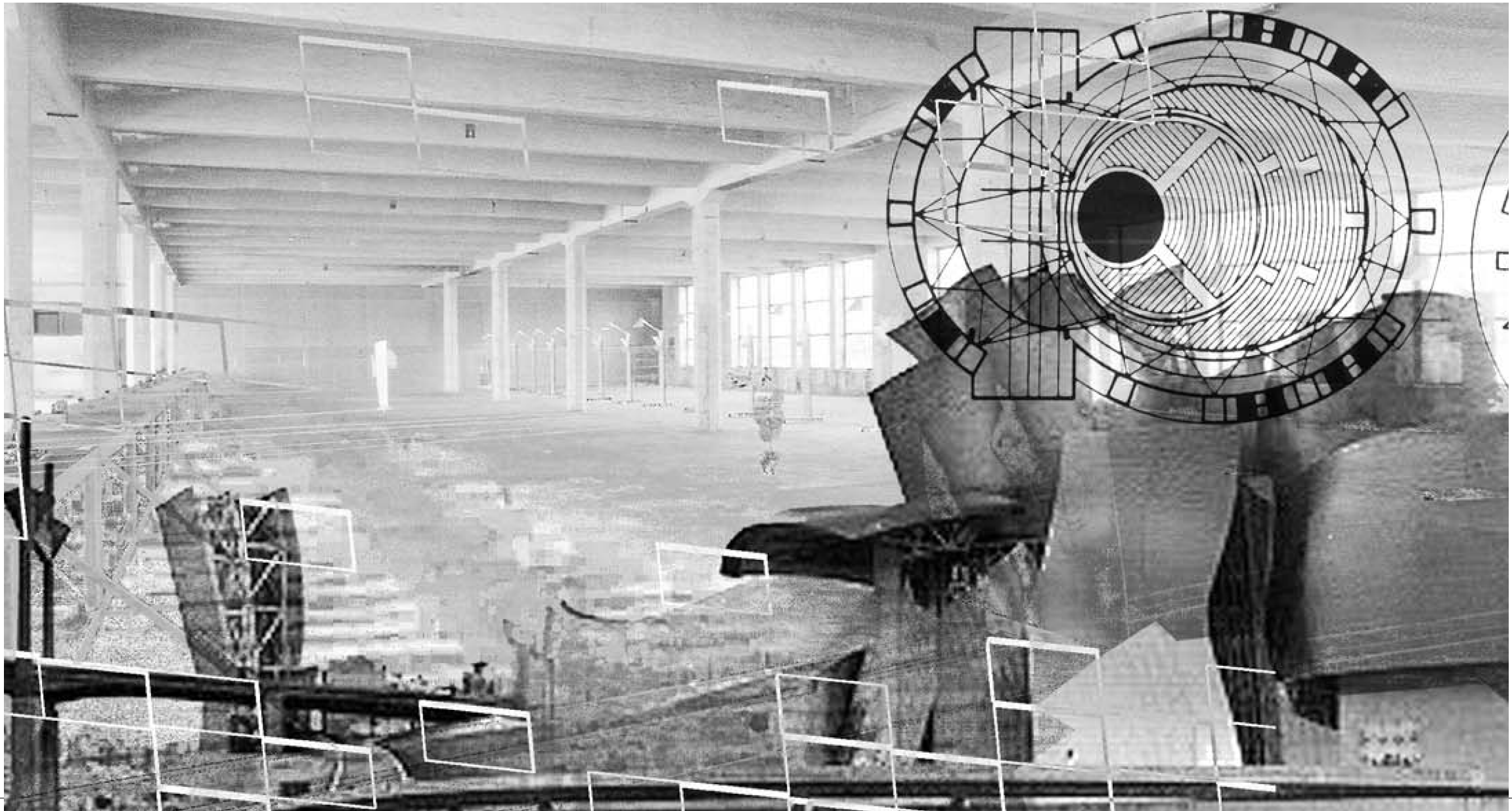
**d**

**r**

**e**

**i**

**recherche**











**d**

**r**

**e**

**i**

**eins**

## Die Geschichte des Theaters

---

Das Wort Theater leitet sich vom griechischen „theatron“ ab, das übersetzt „Schau-platz“ heißt und eigentlich einen Ort des Sehens bezeichnet.<sup>1</sup>

Seinen Ursprung hat das Theater vermutlich in religiösen Feierlichkeiten, in denen göttliche Mythen mittels schauspielerischer Szenen realistisch dargestellt wurden. In der Antike entstanden die Spiele aus dem Wunsch heraus die Göttermythen realistisch darzustellen. Die Inszenierungen waren nicht zuletzt durch die Anordnung der Zuschauer im „halbrunden Theatron“<sup>2</sup> bereits sehr zukunftsweisend.<sup>3</sup> (Abb. 3.1.1.)

Die Zeit des Mittelalters war von geistlichen Spielen geprägt, deren Inhalt den Widerspruch von Gut und Böse in den Mittelpunkt stellte. Zu dieser Zeit gab es noch keine professionellen Schauspieler. Stattdessen erfolgte die Besetzung durch Männer verschiedener gesellschaftlicher Schichten. Im 17. Jahrhundert ließen die Raumkonzeptionen, welche die Hierarchie der Gesellschaft darstellten, die deutliche Abgrenzung von Zuschauer- und Bühnenraum durch ein reichlich geschmücktes Portal und die weit fortgeschrittene Technik bereits perfekte Täuschungen zu.<sup>4</sup>

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts strebten die gelehrten Bürger eine Reform an, die das Theater vom Instrument der Belustigung zum Instrument der Aufklärung machen sollte. Das machte eine Subvention des Theaters durch den Staat notwendig, da nur so eine konstante Auslastung möglich war. Außerdem musste darauf geachtet werden, die Besucher nur so weit aufzuklären, dass sie die Macht der Regenten nicht in Frage stellen konnten. Die Versuche das Theater als „Sittenschule“<sup>5</sup> zu etablieren schlugen jedoch weitgehend fehl, da die belustigenden Spiele sich besser verkauften.<sup>6</sup> In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erlebten

die meisten deutschen Städte einen wirtschaftlichen Aufschwung, was zur beruflichen Auslastung vieler Bürger führte. So diente das Theater bald als ausgleichende Unterhaltung zum stressigen Berufsalltag und die Vorstellungen wurden von Nachmittag auf Abend verschoben. Aufgrund der großen Anzahl an Konkurrenzvergnügelichkeiten wie Kaffeehäuser, Tanzsäle und Konzerte, entstanden größere Opernhäuser, teilweise aus umgebauten bestehenden Gebäuden, zunächst nur in Residenzstädten. Außerdem waren Theater- und Opernaufführungen bis Mitte des 18. Jahrhunderts dem Hof vorbehalten, dem Volk also nicht zugänglich.<sup>7</sup> Erst nach der Loslösung vom Hof wurde das Theater dann zum Ort der „moralischen Aufklärung des deutschen Volkes“<sup>8</sup>. Oft dienten die öffentlichen Theater auch der freien Meinungsäußerung, indem während der Vorstellung durch Applaus Bei- oder Missfall zum Ausdruck gebracht wurde. Diese Möglichkeit zog viele Bürger ins Theater, was als sogenannte „Theatromanie“<sup>9</sup> beschrieben wurde.

Im frühen 19. Jahrhundert entstanden einige- von den Regenten finanzierte- repräsentative Theaterhäuser, die das Schauspiel und die Oper als Kunstformen besser etablieren sollten. Auf Kostüme, Bühnenbild und das Schauspiel an sich wurde nun mehr Wert gelegt, was eine Auseinandersetzung mit der Akustik im Zuschauerraum notwendig machte. Mitte des 19. Jahrhunderts war das Theater, frei von staatlichen Aufklärungsversuchen, eine gern besuchte Kulturstätte geworden.<sup>10</sup> Zum Ende des 19. Jahrhunderts konnte sich der Naturalismus als Theaterkunst etablieren. Themenschwerpunkt waren die Probleme der Bevölkerung, deren natürliche, echte Darstellung sehr wichtig war, weshalb auch die

Umgangssprache in das Theater eingeführt wurde. Diese neue Form des Spiels verlangte die Gründung von Vereinen, so genannten Freien Theatern, da die Inhalte der Stücke sonst der Zensur zum Opfer gefallen wären.<sup>11</sup> Der Naturalismus, der seinem Namen gemäß nach dem perfekten Abbild der Natur trachtete, konnte am besten in Guckkastenbühnen oder zumindest in Zweiraumtheatern verwirklicht werden, was jedoch bald auf Gegenvorschläge stieß: der Distanziertheit zwischen Bühne und Zuschauerraum wurde die Idee der unmittelbaren Nähe zwischen Spielenden und Zuschauern entgegengestellt. Dafür mussten natürlich eigens konzipierte Räume entstehen, die für damalige Architekten und Theaterleute neue Aufgaben darstellten, „während andere Architekten nach wie vor Musentempel errichteten“.<sup>12</sup> Heinrich Tessenow und Adolphe Appia entwickelten 1912 nahe Dresden ein Festspielhaus bestehend aus einem hallenartigen Raum, in dem freie Bestuhlung und indirekte Beleuchtung möglich waren. (Abb. 3.1.2.) Außerdem entstanden in dieser Zeit Räume mit kreisförmigen Säulenstellungen und variierbarem Bühnenbereich, die ein „Kontinuum von Zuschauer- und Bühnenraum an[deuteten]“.<sup>13</sup>

Eine weitere Form von Theater dieser Zeit war, die ganze Welt nach den Regeln des Regisseurs auf der Bühne in Szene zu setzen. Einzig Max Reinhardt versuchte diese beiden Ansätze zu verknüpfen und weiterzuspinnen, indem er sich Orte aneignete, die a priori nicht dem Schauspiel zugeordnet gewesen waren.<sup>14</sup> In den 20er Jahren wurden viele revolutionäre Neuerungen in der Bühnentechnik, nicht zuletzt aufgrund des rasanten technischen Fortschritts, angedacht. So wollte Friedrich

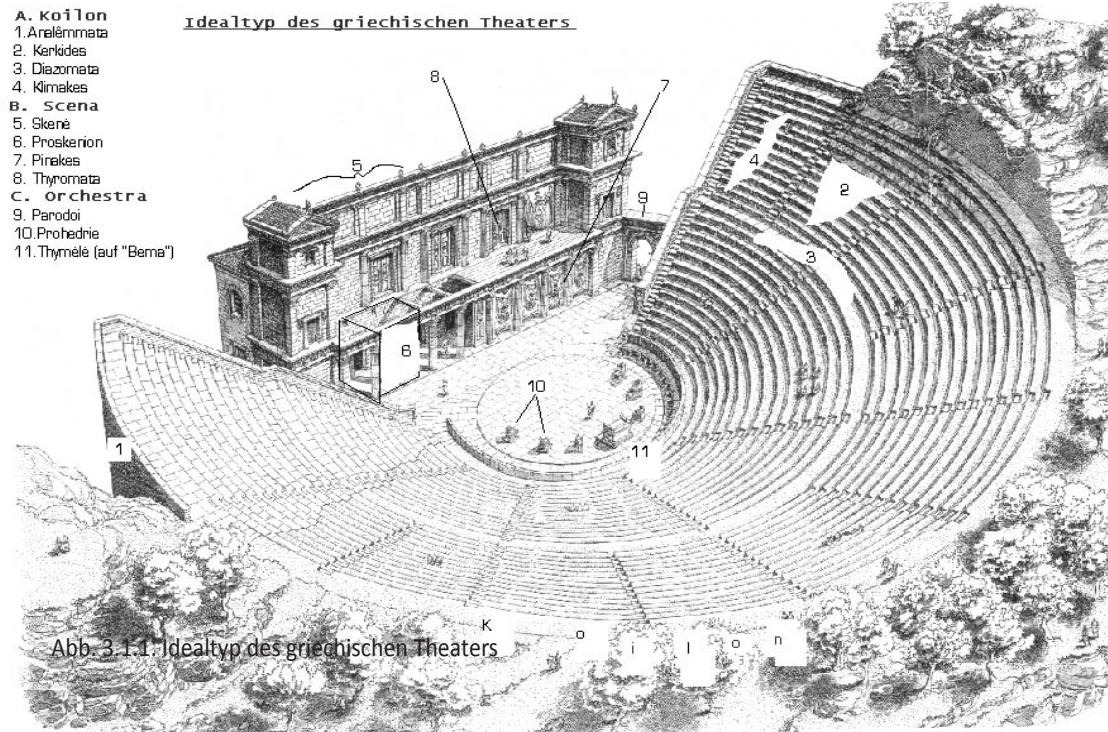
Kiesler 1923 Publikum und Schauspieler auf der sogenannten Raumbühne vereinen, und die Bildbühne, die nur in eine Richtung funktioniert, ablösen. Auch Walter Gropius und Otto Wagner-Schüler Hans Fritz versuchten sich an ausgeklügelten Systemen wie dem Totaltheater oder der Würfelbühne, die durch mechanische Veränderungen bisher da gewesene Grenzen sprengen sollten.<sup>15</sup> (Abb. 3.1.3. und Abb. 3.1.4.)

Diese Forderung nach Beweglichkeit wurde 1933 von Filippo Tommaso Marinetti, einem Vertreter des italienischen Futurismus, mit dem Totaltheater-Manifest untermauert:

„Es besteht die Notwendigkeit, den Zuschauer kühn aus seiner gehorsamen und unterwürfigen Unbeweglichkeit zu befreien und ihn in Bewegung zu versetzen. [...] Wir schlagen vor, die Zuschauer um mehrere runde Bühnen kreisen zu lassen, auf denen mehrere verschiedene Aktionen sich gleichzeitig innerhalb eines weiten Spektrums der Intensität entfalten. Dies wird durch eine bekräftigende Organisation von Cinematographie, Radiophonie, Telefon, elektrischem Licht, Neonlicht, Luftmalerei, Luftdichtung, Taktilismus, Humor und Gerüchen gesteigert.“<sup>16</sup>

In den 30er Jahren versuchte man, nicht nur einzelne Interessensgruppen ins Theater zu locken, sondern es für die ganze Bevölkerung interessant zu machen. Standardtheater von beträchtlicher Größe, die sich in ihrer Form an den antiken Amphitheaterformen orientierten, sollten etabliert werden.<sup>17</sup>

Die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg war, im Gegensatz zu den vorhergehenden Jahrzehnten, von Ideenlosigkeit geprägt. Die Zusammenarbeit von Theaterleuten, Architekten und der Öffentlichkeit



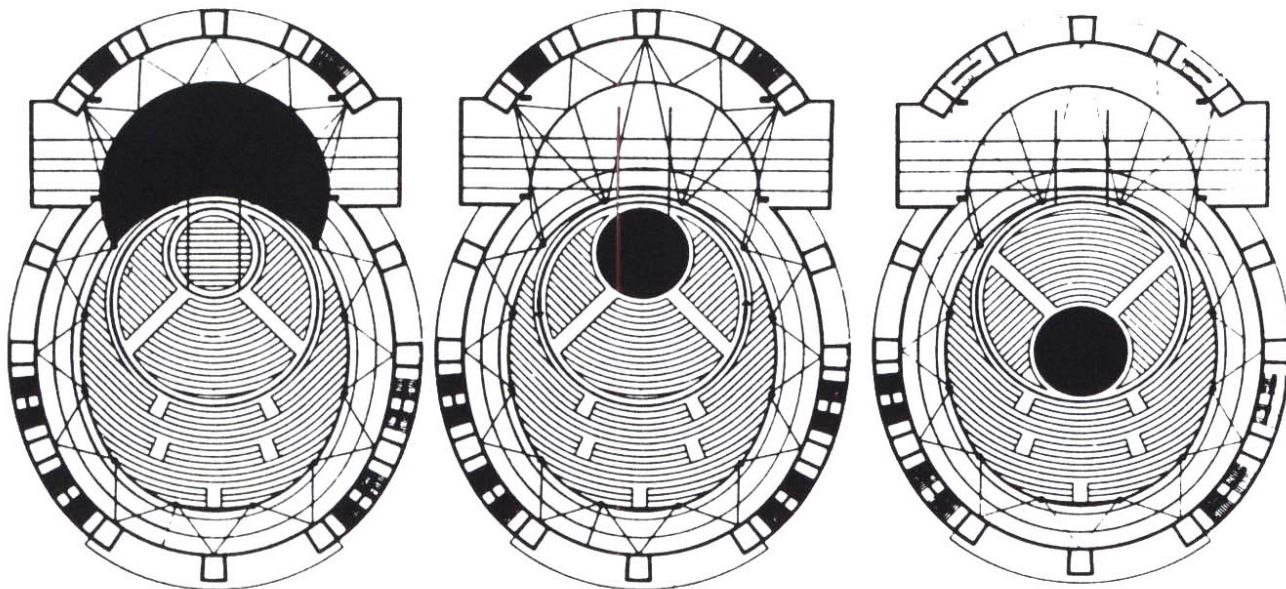
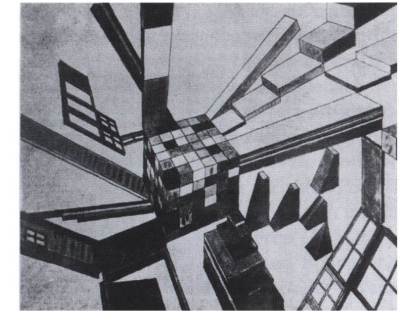
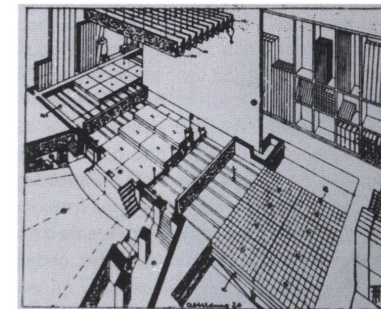


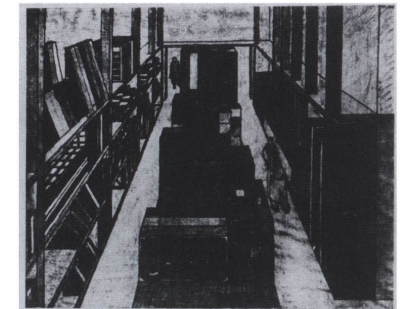
Abb. 3.1.3. Totaltheaterprojekt, Walter Gropius, 1927, Grundrisse der verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten



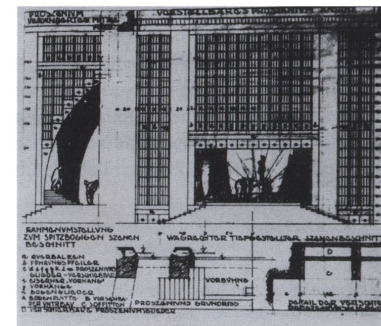
2a Hans Fritz: Würfelbühnen-Konzept (1919), Bauelemente



2b Das Bühnenhaus



2c Das Magazin



2d Das verstellbare Proszenium

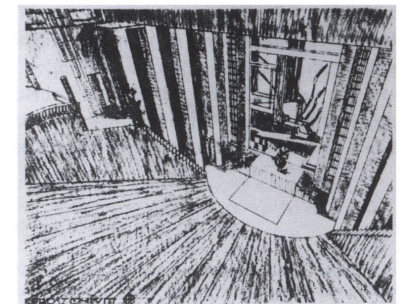


Abb. 3.1.4. Würfelbühnenkonzepte, Hans Fritz, 1919

war gestört und führte zu drei verschiedenen Auffassungen der Theatergestaltung, weshalb man sich weitgehend an der Geschichte orientierte. Der Zuschauer wurde wieder zum stillen Gegenüber im Zweiraumtheater. Doch die Theaterleute ließen sich nicht so einfach hinter die Bühne drängen, also entwickelten sie die utopischen Ideen der 20er Jahre weiter. Außerdem gab es noch die Häuser, die von Theaterleitern und Regisseuren beeinflusst wurden, die durch ihre bescheidene Größe und Ausrüstung auffielen, was ein Appell an die Phantasie der Besucher war. Zu dieser Zeit wollten sich viele Architekten dem Theaterbau annehmen und schlugen freie Grundrisse und Fassadengestaltungen vor, was der nunmehr trennenden statt tragenden Aufgabe der Innenwände zugrunde lag und zum höchsten Maße an Wandelbarkeit führen sollte.<sup>18</sup> (Abb. 3.1.5.)

Das Jahrzehnt der 60er, das auch in der Architektur als das Experimentierfreudigste gilt, war auch im Theaterbau geprägt von der Kritik an bisher Dagewesenem und utopischen Zukunftsvisionen. Die Aufhebung und Verschmelzung von außen und innen, generell die Loslösung von geschlossenen, geplanten Räumen war das Ziel jener Zeit. Jaques Polieri, der am Theater arbeitete, entwarf Theaterbauten, die „Architektur und Szenographie, Raum und Zeit“<sup>19</sup> ineinander übergehen ließen. (Abb. 3.1.6.)

Das Publikum sollte nicht ruhig da sitzen müssen, es sollte Perspektivenwechsel erleben und den Raum aktiv einnehmen und erfahren können. Durch die immer breiter werdenden Möglichkeiten kristallisierten sich die „ureigenen Merkmale“<sup>20</sup> des Theaters heraus.

Persönlichkeit, einerseits die der Schauspieler, andererseits die persönliche Auseinandersetzung mit dem Publikum, also Nähe statt Masse und „erfahrbare Räumlichkeit statt Bild(schirm)haftigkeit“<sup>21</sup> sollten vermittelt werden. In den 70er Jahren orientierte man sich komplett neu und versuchte erstmals nicht den perfekten Theaterraum zu konzipieren, sondern eignete sich Räume an, die Geschichten erzählten um beim Zuschauer Konnotationen und Erinnerungen hervorzurufen. (Abb. 3.1.7.) Teilweise wurden die Räumlichkeiten nur einmal benutzt, andernorts wurden sie durch mehrere Inszenierungen bespielt. Diese Neuorientierung stellte natürlich neue Herausforderungen für den Regisseur dar, da er sich nun nicht mehr im geschützten Bereich des gebauten Theaters befand, sondern mit der Umgebung und dem Wesen des Aufführungsortes und auch den Zuschauern, die in dieser Periode eine besonders wichtige Rolle einnahmen, spielen musste.<sup>22</sup>

In der Geschichte des Theaters gab es zahlreiche Theaterleute und auch Architekten, die sich mit dem Bau des perfekten Theaters auseinandersetzten. Peter Brooke brachte die Schwierigkeit, Theater in eine Architektur zu verpacken 1984 folgendermaßen auf den Punkt:

„In diesem Moment der Geschichte erlebt das Theater in der ganzen Welt eine gewaltige Umwandlung, eine enorme Veränderung. Aus diesem Grund ist es unmöglich, ein gutes neues Theater zu bauen. Es ist physisch unmöglich denn um ein sinnvolles Gebäude zu errichten, muß [sic!] man wissen, warum man es baut. [...] Deswegen besteht heute die Notwendigkeit (..) lebendiges Theater in Gebäuden stattfinden zu lassen, die in sehr kurzer Zeit an die unmittelbaren Bedürfnisse angepasst

werden.[...] Deswegen ist es höchst wichtig, daß [sic!] jede Stadt, die heutzutage ein lebendiges Theater haben möchte, dem Theater Räume zur Verfügung stellt, die weder durch klassische noch durch moderne Architektur festgelegt und definiert wird.“<sup>23</sup>

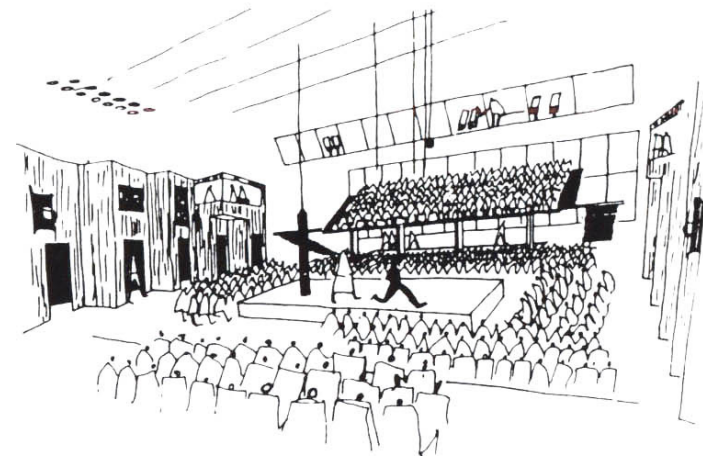
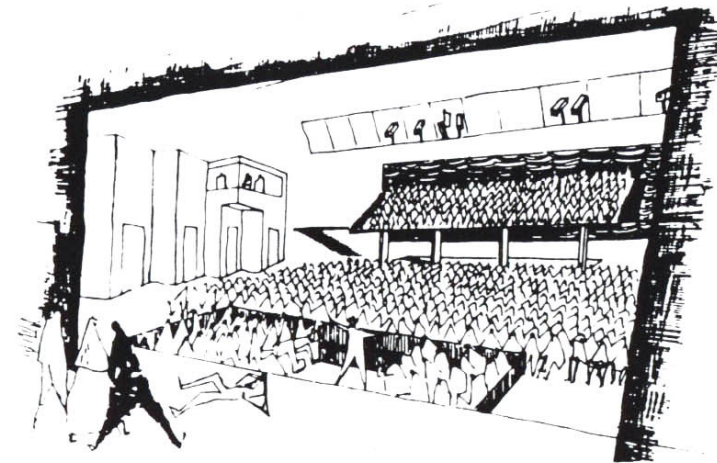
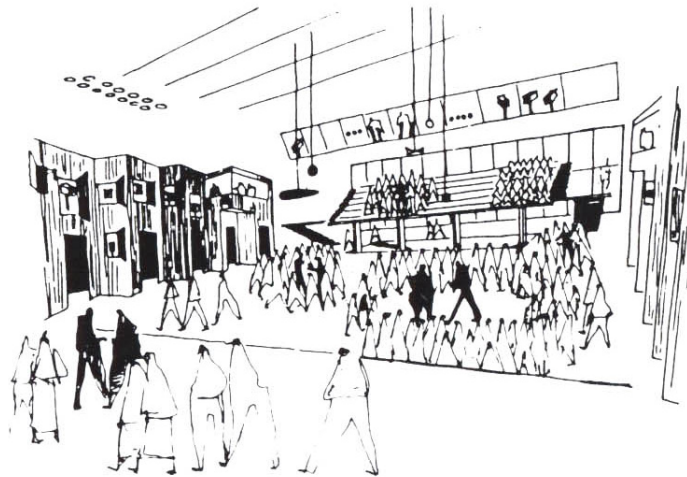


Abb. 3.1.5. Theater der Stadt Gelsenkirchen, Nutzungsmöglichkeiten, 1956-59

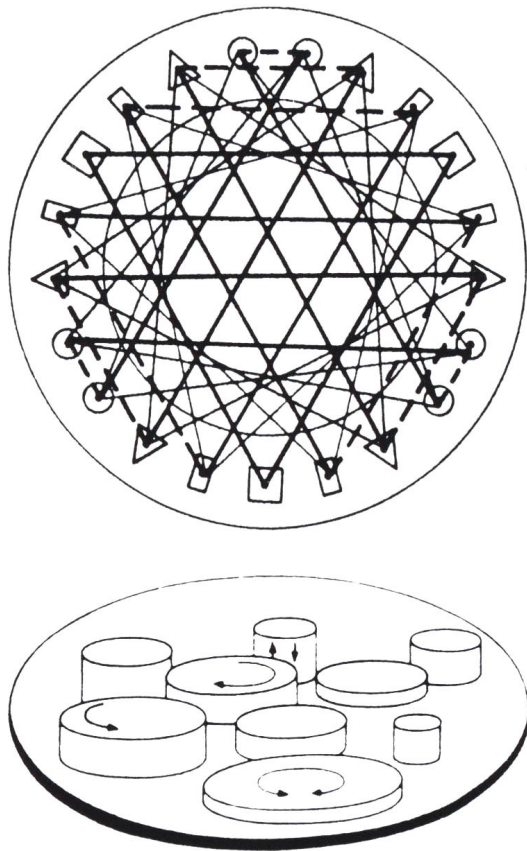


Abb. 3.1.6. Jacques Polieri, Theatrales Interaktionsschema/  
Prinzip des Theaters auf Kugellagern

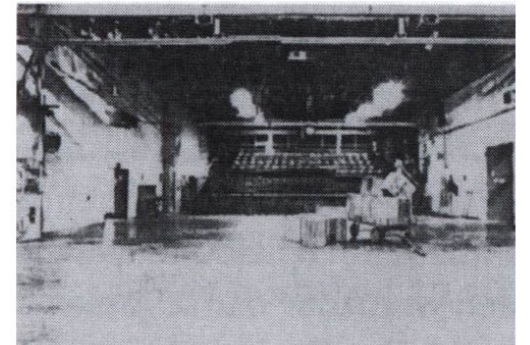
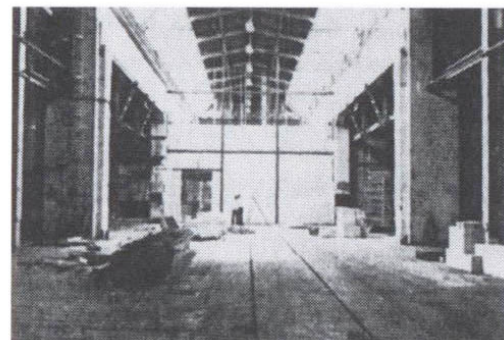
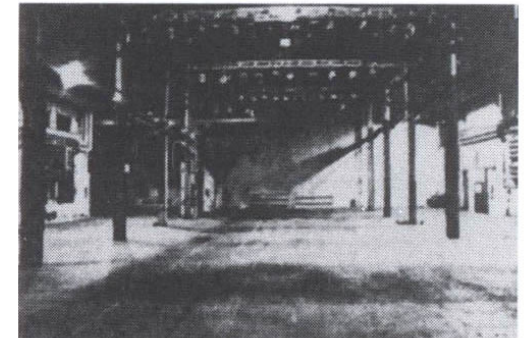
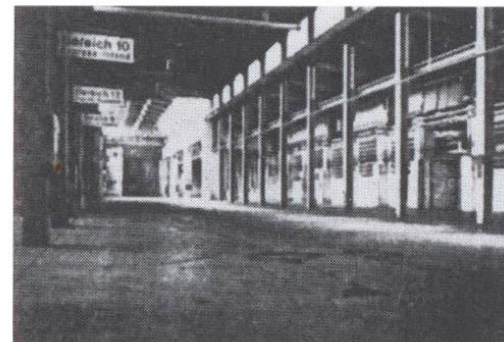


Abb. 3.1.7. Kampnagel Fabrik Hamburg zu Beginn der Nutzung als Aufführungsort



- 
- 1 Vgl. Meyer 1998, 76.
  - 2 [Http://www.sweet-infernal-noise.de/theater.php](http://www.sweet-infernal-noise.de/theater.php), Stand: 21.10.2011, 10:52.
  - 3 Vgl. <http://www.sweet-infernal-noise.de/theater.php>, Stand: 21.10.2011, 10:52.
  - 4 Vgl. <http://www.schauspiel-in-deutschland.de/html/historie.epochen.16.htm>, Stand: 20.10.2011 15:59.
  - 5 <http://www.schauspiel-in-deutschland.de/html/historie.epochen.16.htm>, Stand: 20.10.2011 15:59.
  - 6 Vgl. <http://www.schauspiel-in-deutschland.de/html/historie.epochen.16.htm>, Stand: 20.10.2011 15:59.  
Vgl. Meyer 1998, 26.
  - 7 Vgl. Meyer 1998, 22-25.
  - 8 Hoffmann 1997, 26.
  - 9 Meyer 1998, 27.
  - 10 Vgl. Meyer 1998, 27-31.
  - 11 Vgl. Koneffke, Berlin 1999, 16f.
  - 12 Koneffke, Berlin 1999, 70.
  - 13 Hollenstein, in: Detail Konzept, 49. Serie 2009, 146.
  - 14 Vgl. Koneffke, Berlin 1999, 69f.
  - 15 Vgl. Ebda., 108-146.  
Vgl. Hollenstein, in: Detail Konzept, 49. Serie 2009, 146.
  - 16 Koneffke, Berlin 1999, 162.
  - 17 Vgl. Koneffke, Berlin 1999, 208.
  - 18 Vgl. Koneffke, Berlin 1999, 306-309.
  - 19 Koneffke, Berlin 1999, 386.
  - 20 Ebda., 388.
  - 21 Ebda., 388.
  - 22 Vgl. Koneffke, Berlin 1999, 384-468.
  - 23 Koneffke, Berlin 1999, 474.





## Die Geschichte des Museums- Vom Musentempel zum gegenwärtigen Museum

Die Theorie der Entstehungsgeschichte des Museums entwickelte sich vermutlich aus zwei Institutionen heraus: Zum einen aus dem Museion, einem Ort an dem die Kenntnisse der Menschheit gesammelt wurden, zum anderen aus der Pinakothek, in der vorwiegend Bilder, Tafeln oder alte Kunstschatze aufbewahrt wurden.<sup>1</sup> Schon im 5. Jahrhundert vor Chr. wurde ein Flügel der Akropolispropyläen in Athen Pinakothek genannt.<sup>2</sup> In der griechischen Antike war das „Museion“ ein geweihter Tempel für Musen in Athen.<sup>3</sup> Obwohl es sich um Anbetungsorte der Göttinnen der Kunst und Wissenschaften handelte, wurden aber auch Kultgegenstände oder Steinskulpturen ausgestellt, die solche heiligen Orte zur Urform der Glyptothek machten.<sup>4</sup> Auch auf Samos ließ der erste König, Ptolemaios I. im 3. Jahrhundert v. Chr. ein Museion errichten. Dieser Gebäudekomplex galt als „Kulturverein der Musen“ und beherbergte eine große Bibliothek und einige Arbeitsräume, die von Gelehrten und Wissenschaftlern genutzt werden durften. Wer hier aufgenommen wurde, galt als Musendiener und wurde von allen Kosten und Ämtern befreit, um in Ruhe forschen und studieren zu können.<sup>5</sup>

Die Römer kamen erst später auf die Idee Kunstwerke zu sammeln.<sup>6</sup> Es entstanden Bibliotheken und private Museen, die durch Raubzüge von Syrakus und Korinth mit griechischen Kunstwerken aufgestockt wurden. Staatsmänner und Feldherren des römischen Reichs brüsteten sich mit diesen Errungenschaften regelrecht.

Die Entstehung des Museums führt weiter ins Mittelalter, wo Klöster und Kirchen begannen, ihre Kunst- und Kirchenschätze zusammen zu tragen. San Marco in Venedig ist dafür ein bekanntes Beispiel.<sup>7</sup>

Der Begriff „Museum“ wurde zum ersten Mal in der Renaissance verwendet und bezeichnet Privatsammlungen von reichen Familien, die sich dafür eigene Privatmuseen einrichten ließen.<sup>8</sup> Hier reiht sich auch die berühmte Sammlung der Medici in Florenz ein.<sup>9</sup> (Abb. 3.2.1.) Vasaris Entwurf der Ufficien sah eine Doppelnutzung vor, in der Büroräume der Stadtverwaltung im Erdgeschoß und die Kunstsammlung der Medici im ersten Stock Platz fanden.<sup>10</sup> Parallel dazu entwickelten sich „Studiolos“,<sup>11</sup> kleine Studios an verschiedensten Fürstenhöfen Italiens, die sich als eine andere Variante der Schatzkammer darstellten.<sup>12</sup>

Im 16. Jahrhundert entstanden die ersten Wunderkammern oder Kuriositätenkabinette, in denen Naturobjekte und Kunstgegenstände willkürlich an Wänden, in Regalen oder von der Decke hängend ausgestellt wurden. Der Betrachter sollte primär in den Kabinetten und Kammern vergnügt und durch Überraschungen unterhalten werden und erst in zweiter Linie Informationen vermittelt bekommen.<sup>13</sup>

Aus dieser Zeit lässt sich auch ein bestimmter Typus des Museumsbaus, die Enfilade, herleiten. Ein Gebäudetrakt, der durch Aneinanderreihen von unzähligen kleinen Zimmern entsteht, wobei alle Durchgänge auf einer Achse liegen. Dieser Gang diente oft als Verbindungstrakt zwischen den einzelnen Gebäudeteilen oder der Verbindung hinaus zum Park.<sup>14</sup>

Größere Kunstsammlungen wurden aber weiterhin nur vom damaligen Großbürgertum und der gebildeten Oberschicht, dem Adel, genutzt oder zur Schau gestellt, da sie das Vorrecht auf Wissen und Kultur innehatten. Als zusätzlicher Raum und materialisiertes Zeichen ihres Ansehens wurden eigene Sommerhäuser, Loggien und Pavillons mit malerischen

Gärten als Hintergrundkulisse für die Präsentation antiker Gegenstände gebaut.<sup>15</sup>

Die ersten öffentlichen Museen entstanden in der Zeit der Aufklärung als Instrument der Belehrung<sup>16</sup> und Kulturbildung des Volkes.<sup>17</sup> Viele der königlichen Sammlungen wurden im 18. Jahrhundert von Erzherzog Leopold Wilhelm im Schloss Belvedere untergebracht, wie zum Beispiel die Sammlungen Ferdinands von Habsburg bei Innsbruck oder Karls V. bei Prag. (Abb. 3.2.2.) Auch in Frankreich wurden die Sammlungen der Könige verstaatlicht und 1793 für die Bevölkerung im Louvre eingerichtet.<sup>18</sup> (Abb. 3.2.3.) 1759 öffnete das British Museum seine Tore, musste aber wegen steigender Besucherzahlen und der Erweiterungen der Ausstellungsstücke<sup>19</sup> zwischen 1823 und 1847 in den heute bekannten Gebäudekomplex umziehen, dessen Form an die Propyläen in Athen erinnert.

Die beiden nächsten wichtigen Museen Europas waren zum einen die Glyptothek in München, zum anderen die Eremitage von St. Petersburg, die erst 1852 allen Bevölkerungsschichten Einlass gewährte.<sup>20</sup> (Abb. 3.2.4.) Im klassischen Museumsbau des 19. Jahrhunderts wird der Gang der Enfiladen um 90 Grad gedreht und bildet so ein rechteckiges oder quadratisches Gebäude, das sich um einen Innenhof herum entwickelt, der oft mit einer Kuppel abgedeckt wird. Durch zusätzliche Fenster an der Außenseite des Gebäudes schafft man angenehme Lichtverhältnisse. Zwei Beispiele hierfür wären das Alte Museum in Berlin (Abb. 3.2.5.) von K.F. Schinkel oder die oben schon erwähnte Pinakothek in München von Leo von Klenzes.<sup>21</sup> Bei dieser klassischen Grundrissvariante werden

den Besuchern eine gewisse Ordnung und die damit verbundene klare Wegstruktur vermittelt. Die Ausstellung lässt sich mit diesen Grundrissen nach geschichtlichen oder stilistischen Abfolgen einteilen und gibt dem Besucher dadurch eine bestimmte Richtung vor.<sup>22</sup>

Museen entstanden oft in Gebäuden, denen ursprünglich ein anderer Zweck zugedacht worden war, wie zum Beispiel in Schlössern oder Burgen. Ein gutes Beispiel dafür ist der Louvre in Paris, der früher einmal als alter Palast der Könige Frankreichs diente.<sup>23</sup>

Im Laufe der Zeit wurden die Museen an den Stadtrand verschoben und von Parkanlagen umgeben, um den Besuchern Kultur und Entspannung zu bieten, und die Ausstellungssäle mit der Natur zu verbinden.<sup>24</sup> Die moderne Museumsarchitektur jener Zeit war sehr ausdruckschwach, weil die Imposanz des Gebäudes nicht von der Kunst an sich ablenken sollte.<sup>25</sup> Dieser Stil hielt sich bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Erst danach wurde der Besucherandrang in Museen immer stärker, weshalb sich die großen Städte Europas nach und nach monumentale Museumsbauten aneigneten.<sup>26</sup>

Im 20. Jahrhundert veränderte sich im Museumsbau viel. Man entwickelte sich weg von den rechteckigen Gebäudekomplexen mit natürlicher Seitenbeleuchtung, dabei seien vor allem die Privatsammlungen als Beispiele genannt, hin zu freien Grundrissgestaltungen und einem offenen Museumsbau. Architekten versuchten sich an neuen Bauten und Formen, mit dem Ziel, den sozialen Status und die sich darin befindliche Kunst erkennbar zu machen. Das Spiel mit der freien Innenraumgestaltung war aber nur durch zwei technische Errungenschaften möglich:<sup>27</sup>



Abb. 3.2.1. Medici Florenz



Abb. 3.2.2. Schloss Belvedere



Abb. 3.2.3. Louvre



Abb. 3.2.4. Glyptothek in München

„Einerseits die Reduktion der Stützwände, -pfeiler und Trennwände und andererseits an der Außenhaut des Baus die Aufhängung der Fassade parallel zu den Tragpfeilern der Außenwand. Diese beiden Neuerungen erreichen eine Befreiung der Außenhaut von jeglicher Stützfunktion und ein freies Spiel der Innenfläche.“<sup>28</sup>

Der Besucher kann sich so frei und ohne Zwang im Raum bewegen ohne einem linear vorgegebenen Weg folgen zu müssen. Seither steht flexible Raumaufteilung im Museumsbau an oberster Stelle.<sup>29</sup> Abstraktion und Minimalismus bei Ausstellungsräumen wurden immer beliebter. Man versuchte universelle und offene Räume zu schaffen, die nichts mehr mit dem Umbauen von Sälen zu tun hatten. Freistehende Wände wurden von Glasflächen umgeben um so noch bessere Lichtverhältnisse und immer anonymere Orte zu schaffen.<sup>30</sup>

In den 1920er Jahren entstand das Konzept der white Box, das sich aus der Auseinandersetzung mit dem Ausstellungsraum entwickelte. Man stellte sich die Frage, wie sich die Kunst zum Ausstellungsraum verhält und ihn in weiterer Folge außer Kraft setzt. Die Interventionen der Kunst sollten deutlich im Vordergrund zu ihrer Ausstellungsarchitektur stehen, um ihnen den vollen dreidimensionalen Raum, den sie beanspruchen, zu geben.<sup>31</sup>

Die Beleuchtung der Exponate wird durch die white Box aber nicht weniger wichtig. Schon seit dem 18. Jahrhundert dominierten Oberlichte in Museen, um eine ideale Beleuchtung von oben zu erzielen. Architekten verwenden heute immer öfter vorgefertigte Lammellensysteme, die je nach Intensität und Stand der Sonne eingestellt werden können. Dabei

sind die Werke nicht den üblichen 200 Lux sondern dem hohen Wert von 800 Lux ausgesetzt.<sup>32</sup>

Ende der 1970er-Jahre wurde die visuelle Trennung zwischen Außen und Innen endgültig aufgegeben. Der Bau des Centre Pompidou mit seinem Panoramablick auf Paris, markierte den Beginn dieser Ära. Gleichzeitig wurde dem Museum wieder der Unterhaltungsfaktor zurückgegeben.<sup>33</sup>

In den 1990er Jahren entwickelten sich dann zwei extreme Formensprachen im Bereich des Museumsbaus.<sup>34</sup> (Abb. 3.2.6.) „Man könnte sie mit den Etiketten ‚Reduktion‘ versus ‚Formexplosion‘ oder den Stilmethaphern ‚Minimal‘ versus ‚Dekonstruktion‘ bezeichnen.“<sup>35</sup> Auf der Seite der Formenexplosion reiht sich Frank O. Gehrys Guggenheimmuseum in Bilbao (1991-1997) (Abb. 3.2.7.) ein, das versucht eine dynamische Wechselbeziehung zwischen Kunst und Architektur zu erzeugen, Peter Zumthors Kunsthaus Bregenz (Abb. 3.2.8.) am Bodensee mag als Beispiel für den minimalistischen Ansatz dienen.<sup>36</sup> Ein fast schon „sakraler Raum“ bei dem alles ausgeschlossen wird, das keinen Bezug zur Betrachtung von Kunst hat.<sup>37</sup>

Museumsgebäude des 20.-21. Jahrhunderts werden zu Kunstwerken erhoben und stellen die darin präsentierten Exponate oftmals in den Hintergrund. Dies scheint jedoch kaum jemanden zu stören und deshalb plant man diese Kulturmaschinen bewusst als hybride Gebäude.<sup>38</sup> Durch Massentourismus und steigende Besucherzahlen wird das Museum wieder zu einer Vergnügungs- und Unterhaltungsstätte. Museen sollten Staunen und Entzücken erwecken und werden mit Bibliotheken, noblen Restaurants oder Geschenkläden verbunden und durch die Architektur





Abb. 3.2.5. Altes Museum in Berlin



Abb. 3.2.6. Centre Pompidou

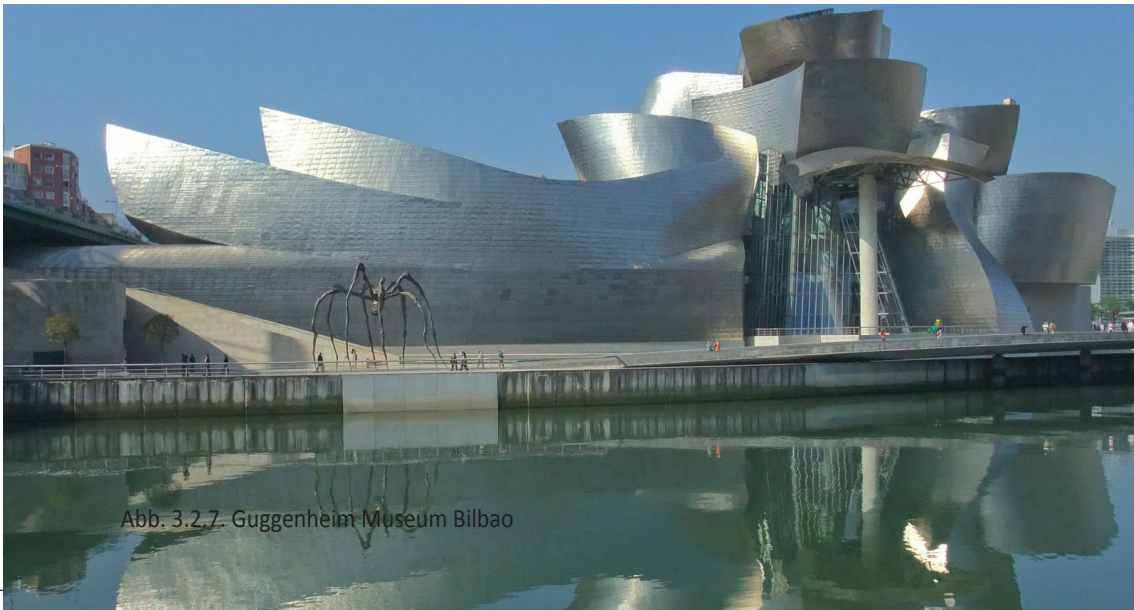


Abb. 3.2.7. Guggenheim Museum Bilbao



Abb. 3.2.8. Kunsthhaus Bregenz

in Szene gesetzt.<sup>39</sup> Auch außerhalb der Öffnungszeiten werden sie für andere Zwecke genutzt, wodurch allmählich die Grenzen zwischen Kunst und Kommerz verwischen.<sup>40</sup>

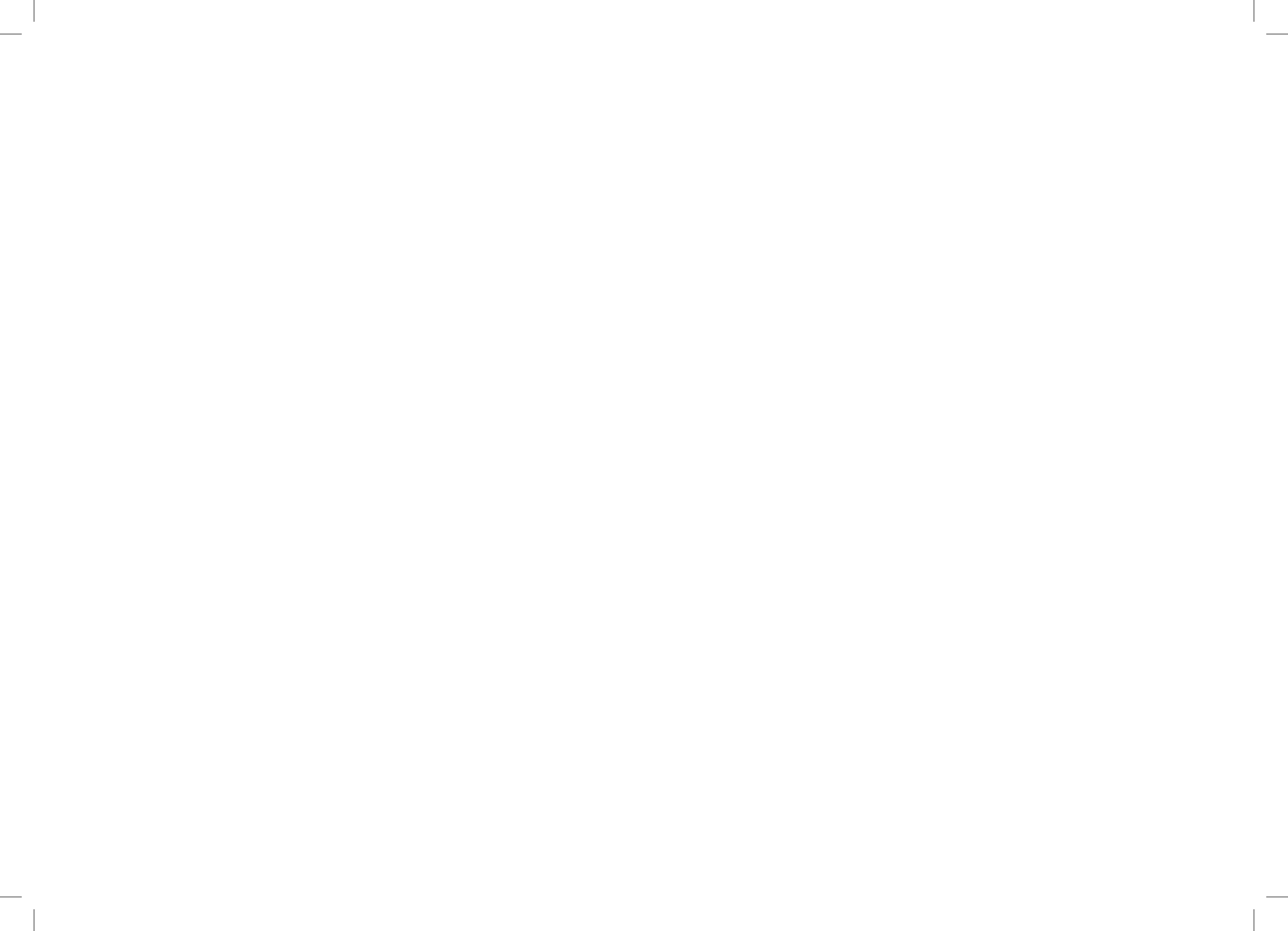
Mit der Veränderung in der Kunst haben sich die Ausstellungsräume ebenso verändert. Räume müssen heute anpassungsfähiger sein denn je. Es wird hoher Grad an technischem Standard, Flexibilität und Vielseitigkeit verlangt. Der Raum sollte sich in kleine abgegrenzte Bereiche und große, sich öffnende Volumen verwandeln können.<sup>41</sup>

Ein Museum sollte auf die gesellschaftliche und kulturelle Dynamik reagieren können und immer für Veränderungen empfänglich sein.<sup>42</sup>

Es wird immer Konfrontationen zwischen Raum und Inhalt geben, die bewältigt werden müssen. Im besten Falle vereinen sich Museum und Architektur, anstatt sich nur gegenüberzustehen.<sup>43</sup>

- 1 Vgl. Rojas/Crespán/Trallero 1977, 8.
- 2 Vgl. ebda., 17.
- 3 Vgl. ebda., 8.
- 4 Vgl. Greub 2006, 911.
- 5 Vgl. ebda., 910.
- 6 Vgl. Rojas/Crespán/Trallero 1977, 17.
- 7 Rojas/Crespán/Trallero 1977, 20.
- 8 Vgl. Newhouse 1998, 9.
- 9 Vgl. Rojas/Crespán/Trallero 1977, 20.
- 10 Rojas/Crespán/Trallero 1977, 25.

- 11 Vgl. Greub 2006, 911.
- 12 Vgl. Rojas/Crespán/Trallero 1977, 21.
- 13 Vgl. Newhouse 1998, 15.
- 14 Vgl. Greub 2006, 911.
- 15 Newhouse 1998, 15.
- 16 Vgl. Newhouse 1998, 9.
- 17 Vgl. ebda., 46.
- 18 Vgl. Rojas/Crespán/Trallero 1977, 22.
- 19 [http://de.wikipedia.org/wiki/Britisches\\_Museum](http://de.wikipedia.org/wiki/Britisches_Museum)
- 20 Vgl. Rojas/Crespán/Trallero 1977, 22.
- 21 Vgl. Greub 2006, 911.
- 22 Vgl. Rojas/Crespán/Trallero 1977, 31.
- 23 Vgl. ebda., 22.
- 24 Vgl. ebda., 26.
- 25 Vgl. Newhouse 1998, 47.
- 26 Vgl. ebda., 47.
- 27 Vgl. Greub 2006, 911.
- 28 Greub 2006, 911.
- 29 Vgl. Greub 2006, 911.
- 30 Vgl. Newhouse 1998, 48.
- 31 Vgl. Mack 1999, 12.
- 32 Vgl. Montaner 1990, 17.
- 33 Vgl. Newhouse 1998, 49.
- 34 Vgl. Greub 2006, 912.
- 35 Greub 2006, 912.
- 36 Vgl. Greub 2006, 912.
- 37 Vgl. Newhouse 1998, 51.
- 38 Vgl. Barth 2005, 1.
- 39 Vgl. Newhouse 1998, 191.
- 40 Vgl. Barth 2005, 1.
- 41 Vgl. Montaner 1990, 16.
- 42 Vgl. Rojas/Crespán/Trallero 1977, 96.
- 43 Vgl. Montaner 1990, 31.





## Referenzprojekte

Bei der Betrachtung der beiden Referenzprojekte, dem WUK in Wien und der ARGE Kultur Salzburg, geht es vor allem um deren Funktion als Kulturstätte, -motor und -drehscheibe und die räumliche Organisation der beiden. Sie haben eine sehr ähnliche Herangehensweise an das Schaffen und gleichzeitige zur Schau stellen von zeitgenössischer Kunst, vor allem aber auch die Auseinandersetzung mit gesellschaftskritischen Themen.

### Das WUK Wien<sup>1</sup>

(Abb. 3.3.1.)

1981 wurde das Gebäude in der Währinger Straße, das ursprünglich eine Lokomotivfabrik beherbergte, von Aktivisten des Vereins zur Schaffung offener Kultur und Werkstättenhäuser (WUK) besetzt. Im Oktober 1981 wurde der Betrieb aufgenommen wodurch die Mitglieder ihre Visionen von der Abkehr der „geschlossenen Musentempel“<sup>2</sup> hin zu offenen Kulturstätten verwirklichen konnten.

Das WUK versteht sich als „soziokulturelles Zentrum“<sup>3</sup> und forciert daher die selbständige Entwicklung von Kunst- und Sozialprojekten. Im Leitbild ist zu lesen, dass sich die Organisation des WUK auf drei Säulen stützt:

- „- Die Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen, die in sieben autonomen Bereichen (Musik, Theater/Tanz/Bewegung, Malerei, Werkstätten, Kinder/Jugend, Soziales/Initiativen, Interkulturell) organisiert sind,
- die WUK Ausbildungs- und Beratungsprojekte (Beratung, Betreuung, Ausbildung und Beschäftigung arbeitsloser Jugendlicher),
- die Veranstaltungen (Bildende Kunst, Foto-, Film- und Medienkunst,

Theater, Musik, Literatur, politische Veranstaltungen und interdisziplinäre Kulturvermittlung).“<sup>4</sup>

Die dort ansässigen Künstlerateliers und Proberäume geben Künstlern wie Musikern die Möglichkeit sich im Arbeitsprozess unterstützen zu lassen und so die Scheu vor dem Ausstellen zu verlieren. Es wird außerdem die Barrikade zwischen „Produzenten“ und „Konsumenten“<sup>5</sup> gelöst, wodurch eine Synergie der beiden entstehen kann. Dadurch ist der Betrachter nicht länger nur Betrachter, sondern am Prozess beteiligt, wodurch der Kunst eine neuer Stellenwert in der Bevölkerung gegeben wird.

### Räumliche Organisation

(Abb. 3.3.2.)

Das WUK ist ein geschlossener Blockrandbau der sich in drei Bereiche teilt:

Produktionsstätten

Öffentliche Räumlichkeiten

Soziale Einrichtungen

Die Werkstätten und Produktionsräume nehmen im Kellergeschoß mehr als die Hälfte des Gebäudekomplexes ein und ziehen sich im Südwesten bis ins dritte Obergeschoß. Außerdem gibt es im Keller an der Nordwestseite eine öffentliche Fotogalerie.

Der Haupteingang befindet sich Nordostseitig, man gelangt von dort aus direkt zum Infopoint im Mittelhaus. In der Osthälfte liegt die große Veranstaltungshalle mit vorgelagertem Foyer im Erdgeschoß, darüber

liegt die Kunsthalle Exnergasse und weitere Museumsräumlichkeiten. Außerdem gibt es im Erdgeschoß zwischen Haupteingang und Halle ein Lokal, das den Innenhof im Sommer und Winter als Gastgarten nutzt und im Winter Punschstände aufstellt.

Im Nordwesten werden die Räume vom Erdgeschoß bis ins dritte Obergeschoß von sozialen Einrichtungen genutzt.

Die Trennung der verschiedenen Themenbereiche ist sinnvoll, wird aber nicht immer eingehalten, wodurch die Verknüpfung der Räume innerhalb der Bereiche gestört wird. Die Erschließung der Veranstaltungshalle ist für Besucher und Künstler gleich und es werden keine Rückzugsmöglichkeiten und nur ein kleiner Backstagebereich zur Verfügung gestellt.

Es gibt keine definierten Anlieferungsmöglichkeiten und die Güterablage gestaltet sich durch die fehlenden Haltemöglichkeiten rund um die Blockrandbebauung sehr schwer.



Abb. 3.3.1. Das WUK, Ansicht des Innenhofes

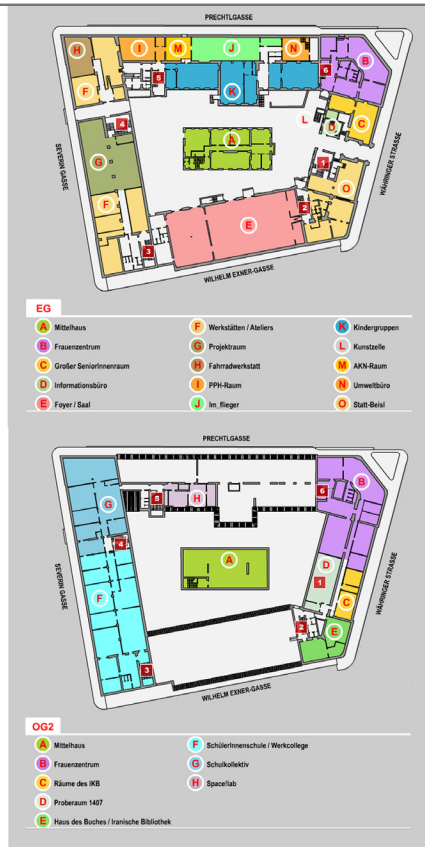


Abb. 3.3.2. Das WUK, Raumorganisationsplan

**ARGE Kultur Salzburg<sup>6</sup>**  
(Abb. 3.3.3.)

Auch die ARGE Kultur hat ihren Ursprung im Jahr 1981, als sich fast 50 Gruppen und Initiativen zusammenschlossen um eine autonom organisierte Kulturstätte zu gründen. Sie wurde im Laufe der Zeit in verschiedenen Orten in Salzburg ansässig, bekam aber schließlich 2003 die Finanzierung für einen Neubau im Unipark Nonntal zugesprochen. Das Gebäude vereint die Bedürfnisse der verschiedenen temporären oder Langzeit-Nutzern baulich in sich. Beispielsweise beherbergt es ein Studio für eine Radiostation, Bandproberäume, Workshop- und Seminarräume, zwei Veranstaltungsräume mit einem Fassungsvermögen von gesamt 550 Personen und ein gut besuchtes Lokal mit Terrasse. Die ARGE Kultur bietet „Raum für Veranstaltungen und Produktionen im Sinne der Produkte und Prozesse“<sup>7</sup> und legt dabei großen Wert auf Kommunikation und Vernetzung innerhalb der Akteure, was durch die zahlreichen Workshops und Seminare und die rund 350 Veranstaltungen jährlich mit bis zu 40.000 BesucherInnen unterstützt wird.

Ähnlich wie im Leitsatz des WUK Wien vermerkt, wird auch in Salzburg gesellschaftskritisch gearbeitet. Zwar gibt es keine direkten Ausbildungs- oder Beratungsprojekte für sozial benachteiligte Menschen, jedoch werden durch einige Projekte soziale und politische Missstände aufgezeigt, die das kritische Denken der Menschen anregen und Lösungsvorschläge generieren soll.



### Räumliche Organisation

(Abb. 3.3.4., 3.3.5.)

Das ARGE Kulturzentrum entwickelt sich kompakt um den Erschließungstrakt, der in der Mitte des Baus liegt und an einen Lichthof grenzt. Vom Erdgeschoß in das zweite Obergeschoß verjüngt sich das Gebäude Richtung Osten, wodurch sich die Geschoßflächen verkleinern, der Öffentlichkeit nach und nach entziehen und den sozialen Einrichtungen Platz machen. Der große öffentliche Veranstaltungssaal, der sich über zwei Geschoße erstreckt, befindet sich im Erdgeschoß direkt beim Haupteingang hinter dem Foyer, das als auch als Präsentations- und Austauschzone gilt, und sich zum Eingangsplatz hin öffnen lässt. Direkt anschließend liegen Backstagebereich und Technikräume. Der zweite, kleinere Saal ist im Kellergeschoß, wo sich sonst nur Proberäume für Musik und Theater und Lagerräume für das Lokal und die Haustechnik befinden. Die Südseite wird vom sogenannten Beisl und dem großzügigen Gastgarten bespielt. Im ersten Obergeschoß ordnen sich um den Erschließungstrakt verschiedene Funktionen, wie eine Radiostation, Produktions- und Seminarräume und soziale Einrichtungen. Die Büroräume der ARGE liegen im zweiten Obergeschoß über dem großen Saal, wobei an der Südseite weitere Büros von sozialen Vereinen angesiedelt sind.

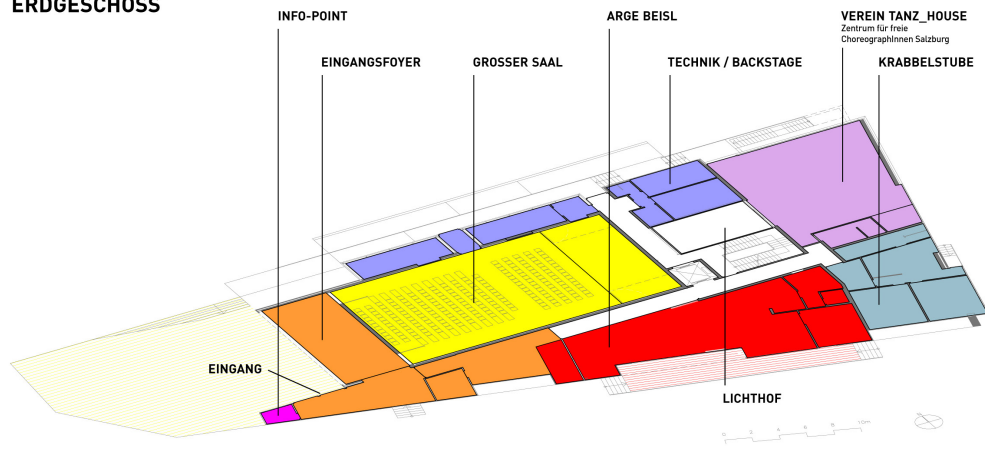
Die vertikale Trennung der unterschiedlichen Funktionen, die in der ARGE Kultur Platz finden, ist für den eher kleinen Baugrund ideal. Außerdem ist der Lichthof für das Gebäude sehr wichtig, da er Blickbeziehungen und natürliches Licht schafft, vor allem aber eine natürliche Barriere zwischen

dem öffentlichen Teil und den Produktionsstätten und Büros darstellt.

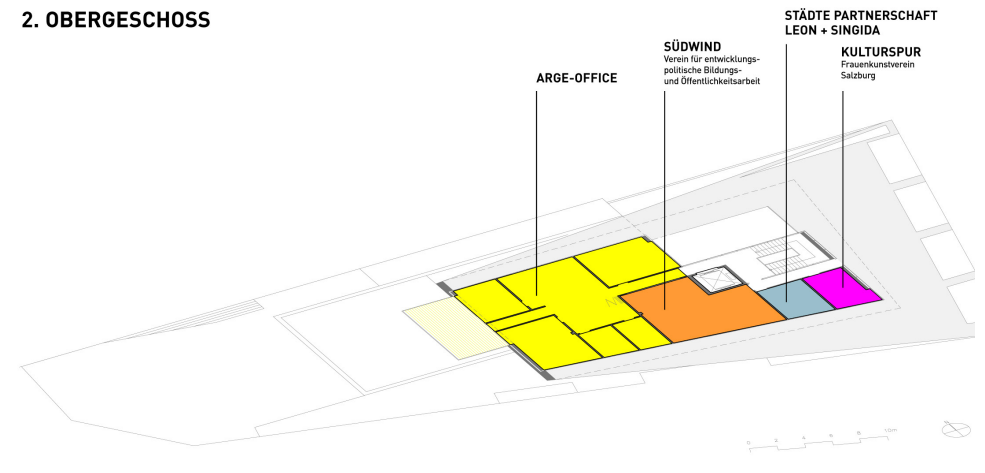


Abb. 3.3.3. ARGE Kultur Salzburg

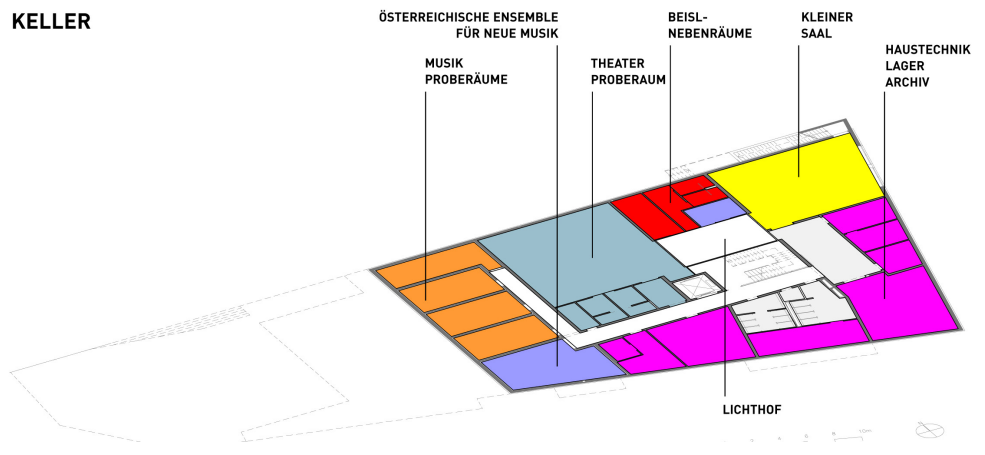
**ERDGESCHOSS**



**2. OBERGESCHOSS**



**KELLER**



**1. OBERGESCHOSS**

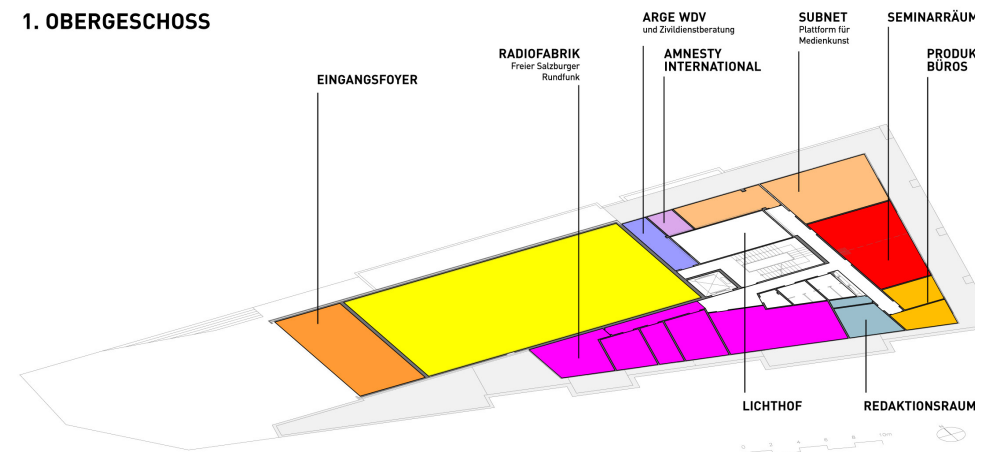
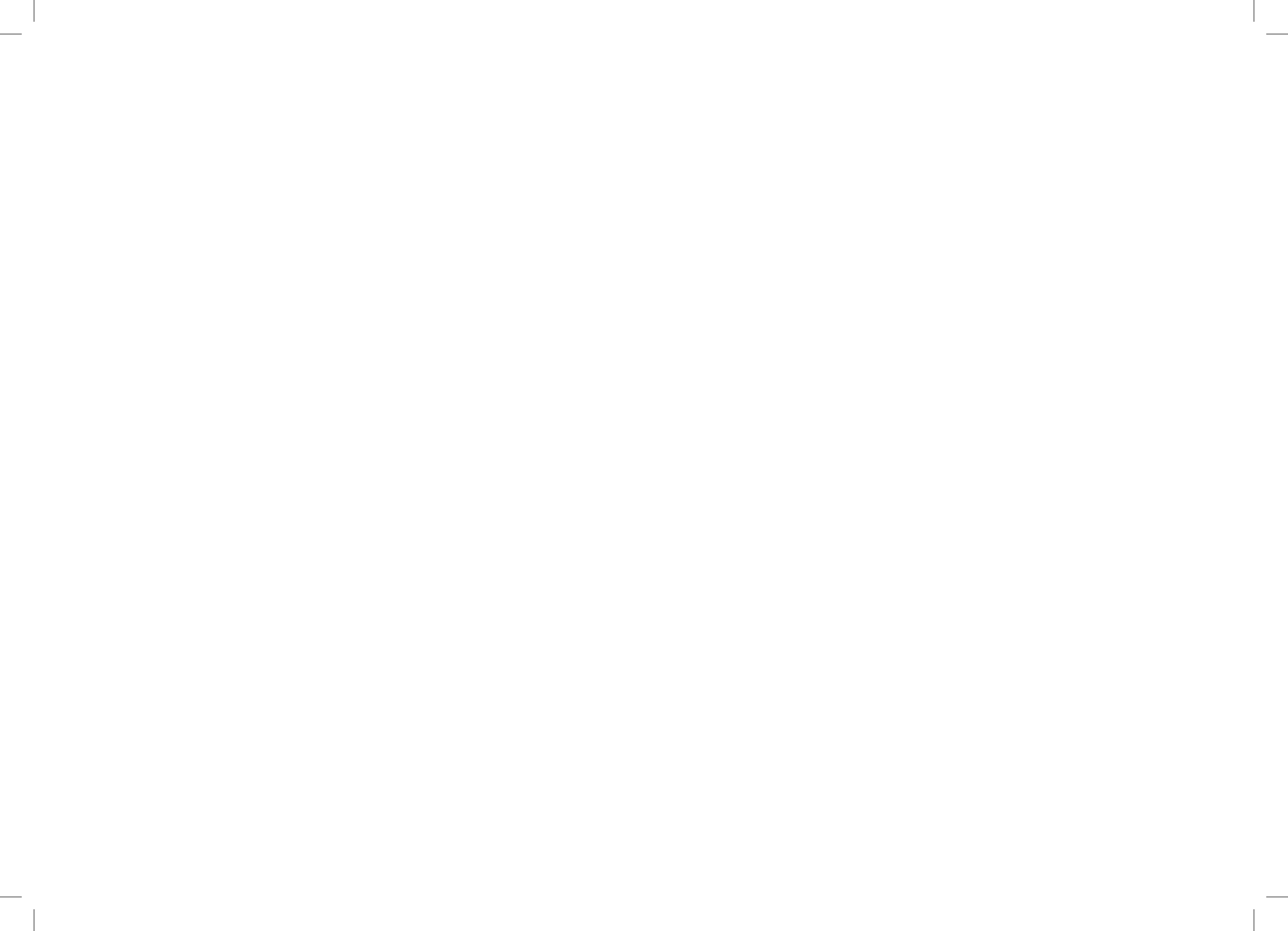


Abb. 3.3.5. ARGE Kultur Salzburg, Raumorganisationsplan EG und Keller

Abb. 3.3.4. ARGE Kultur Salzburg, Raumorganisationsplan 1. und 2. OG

- 
- 1 Vgl. [http://www.wuk.at/WUK/Das\\_WUK/Organisation](http://www.wuk.at/WUK/Das_WUK/Organisation), Stand: 14.11.2011, 12:50.  
<http://www.wuk.at/documents/articles/WUK%20Leitbild.pdf>, Stand: 14.11.2011, 12:52.  
<http://www.wuk.at/documents/articles/Das%208-Punkte-Programm.pdf>, Stand: 14.11.2011, 12:59.
  - 2 [http://www.wuk.at/WUK/Das\\_WUK/Organisation](http://www.wuk.at/WUK/Das_WUK/Organisation), Stand: 14.11.2011, 12:50.
  - 3 Ebda.
  - 4 <http://www.wuk.at/documents/articles/WUK%20Leitbild.pdf>, 14.11.2011, 12:52.
  - 5 <http://www.wuk.at/documents/articles/Das%208-Punkte-Programm.pdf>, Stand: 14.11.2011, 12:59.
  - 6 Vgl. <http://www.argekultur.at/wir/>, Stand: 14.11.2011, 13:06.  
[http://www.argekultur.at/service/downloads/ARGEkultur\\_Statuten.pdf](http://www.argekultur.at/service/downloads/ARGEkultur_Statuten.pdf), Stand: 14.11.2011, 13:03.
  - 7 [http://www.argekultur.at/service/downloads/ARGEkultur\\_Vision\\_2012.pdf](http://www.argekultur.at/service/downloads/ARGEkultur_Vision_2012.pdf), Stand: 14.11.2011, 13:02.





## Die Kunsthalle.tmp in Steyr<sup>1</sup>

Die Kunsthalle.tmp Steyr wurde 1997 von Reinhold Rebhandl, Walter Ebenhofer und Johannes Angerbauer in der Industriebrache der ehemaligen Gummifabrik der Brüder Reithoffer gegründet. (Abb. 3.4.1, Abb. 3.4.2.)

Der Verein „Rohstoff“, aus dem die Kunsthalle hervorging machte es sich für eine Dauer von fünf Jahren - daher das Attribut „tmp“- zur Aufgabe als „interaktive Drehscheibe [zu fungieren]. Einerseits situiert im internationalen Kunstdiskurs, andererseits bedacht auf regionale Erfordernisse, versucht der Verein eine Rückkopplung der Energien, beiderseits“.<sup>2</sup>

Die Tatsache, dass das Kunstverständnis und auch das Interesse der Bevölkerung weitgehend fehlte, war Ansporn genug, bekannte wie unbekannt, regionale wie internationale Kunst nach Steyr zu holen. Die 1200 Quadratmeter große, in ihrer Erscheinung rauhe und unbehandelte Halle, sollte aber nicht nur mit bereits bestehender Kunst bespielt werden, sondern vor allem auch Künstler dazu inspirieren, sich mit dem Ort und dessen Geschichte auseinanderzusetzen. Ein schönes Beispiel dafür sind die Ausstellungen „Gummi I und II“ und „Treffsicherheit seit Werndl“, in denen man sich einerseits auf die frühere Bestimmung der Räumlichkeiten und andererseits auf den größten Industriellen der Geschichte Steyrs, Josef Werndl, bezog. (Abb. 3.4.3.) Das im Rahmen der oberösterreichischen Landesausstellung „Land der Hämmer“ stattfindende und von Reinhold Rebhandl selbst inszenierte Projekt „Caput mortuum“ tauchte die „rohe“ Halle in einen rotbraunen Farbton, der sie in eine „eiserne“ begehbare Raumplastik<sup>3</sup> verwandelte.

Regionale Künstler aus Oberösterreich, wie Oliver Dorfer, Pepi Meier oder Robert Mittringer, um nur einige zu nennen, präsentierten ihre Werke in Ausstellungen wie „objekt linz“, genauso wie internationale Künstler bei der „Act 99. Art-communication tour austria-moscow“.

Das Vernetzungsbestreben der Initiatoren der Kunsthalle und somit die Festigung der Kunst in den Köpfen der SteyrerInnen und über die Stadtgrenzen hinaus, fruchtete allmählich, wodurch ein Kreis interessierter Besucher entstand, die teilweise sogar eine längere Anreise in Kauf nahmen. Einige renommierte nationale wie internationale Kunstmagazine und Zeitungen, berichteten regelmäßig über das Geschehen in der alten Fabrik. Beispiele wären das Noema Art Journal, das Kunstforum, der Standard und die Frankfurter Allgemeine Zeitung, die in der Arbeit des Vereins ein „sehr ambitioniertes Programm“<sup>4</sup> sah.

Immer wieder besuchten Schüler des in Steyr ansässigen Gymnasiums in der Kunsthalle Ausstellungen, die ihr Interesse für Kunst und Kultur weckten und Verständnis dafür schulten.

Trotz der positiven Entwicklungen des Projektes, das „zwischen 1997 und 2001 mehr als zwanzig international beachtete Kunstprojekte realisiert hat und damit das Image der Stadt deutlich verbessern half“<sup>5</sup>, wurde dem Galeriebetrieb 2002 ein jähes Ende gesetzt, als man mit dem Probeinbau eines Musikschul- Zimmers begann. Die „Untätigkeit der Kulturpolitiker“<sup>6</sup> kritisierte die damalige Lfd- Mandatarin Michaela Frech mit den Worten „Eine Stadt, die nichts gegen den Verlust einer Kunsthalle tut, ist dabei, ihre Seele zu verlieren“<sup>7</sup>. Trotzdem besiegelte der 2009 fertig gestellte Umbau der Industriebrache in ein Amtsgebäude des



Abb. 3.4.1. Außenansicht Reithofferhalle



Abb. 3.4.2. Reinhold Rebhandl und Walter Ebenhofer  
in der Kunsthalle.tmp



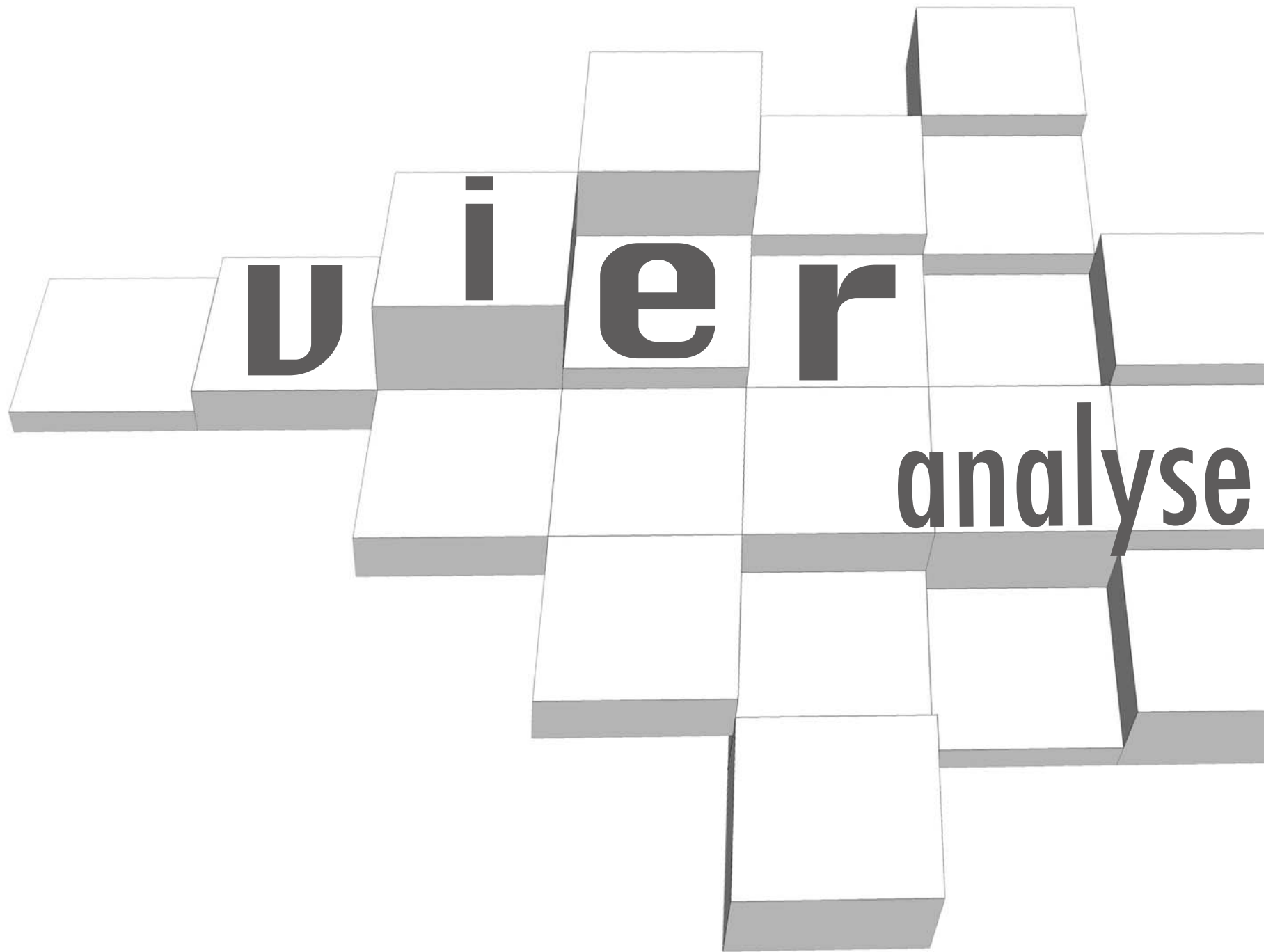
Abb. 3.4.3. Treffsicherheit seit Werndl



Magistrats Steyr die Auflösung der Kunsthalle.tmp. Seit der Schließung gibt es laut Reinhold Rebhandl kaum anspruchsvolles kulturelles Programm, das Verbesserungspotential sei also groß. Die Stadt selber müsse aktiv werden, denn mit dem fehlenden Angebot sinkt auch das Interesse. Steyr bräuchte eine Kunsthalle im Ausmaß von Krems um ein internationales Kunstprogramm präsentieren zu können. Vor allem sieht er eine Notwendigkeit der Vernetzung der einzelnen vorhandenen Institutionen, ohne dabei die unterschiedlichen Ziele der Institutionen zu vernachlässigen. Er denkt dabei an einen Gesamtkomplex, der Modernität ausstrahlt, die bestehende Industrie mit zeitgenössischer Kunst und Musik verbindet und der Stadt ein neues Image, jenseits von historischer Architektur und Arbeiterkultur, verleiht.<sup>8</sup>

- 1 Vgl. Verein Rohstoff (Hg.) 2002, 9-123.
- 2 Verein Rohstoff (Hg.) 2002, 10.
- 3 Ebda., 11.
- 4 Starl, Timm 1999, 52.
- 5 Oberösterreichische Nachrichten 2003, 19.
- 6 Oberösterreichische Nachrichten 2002, 26.
- 7 Ebda., 26.
- 8 Vgl. Reinhold Rebhandl im Interview, 25.1.2012.





**v**

**i**

**e**

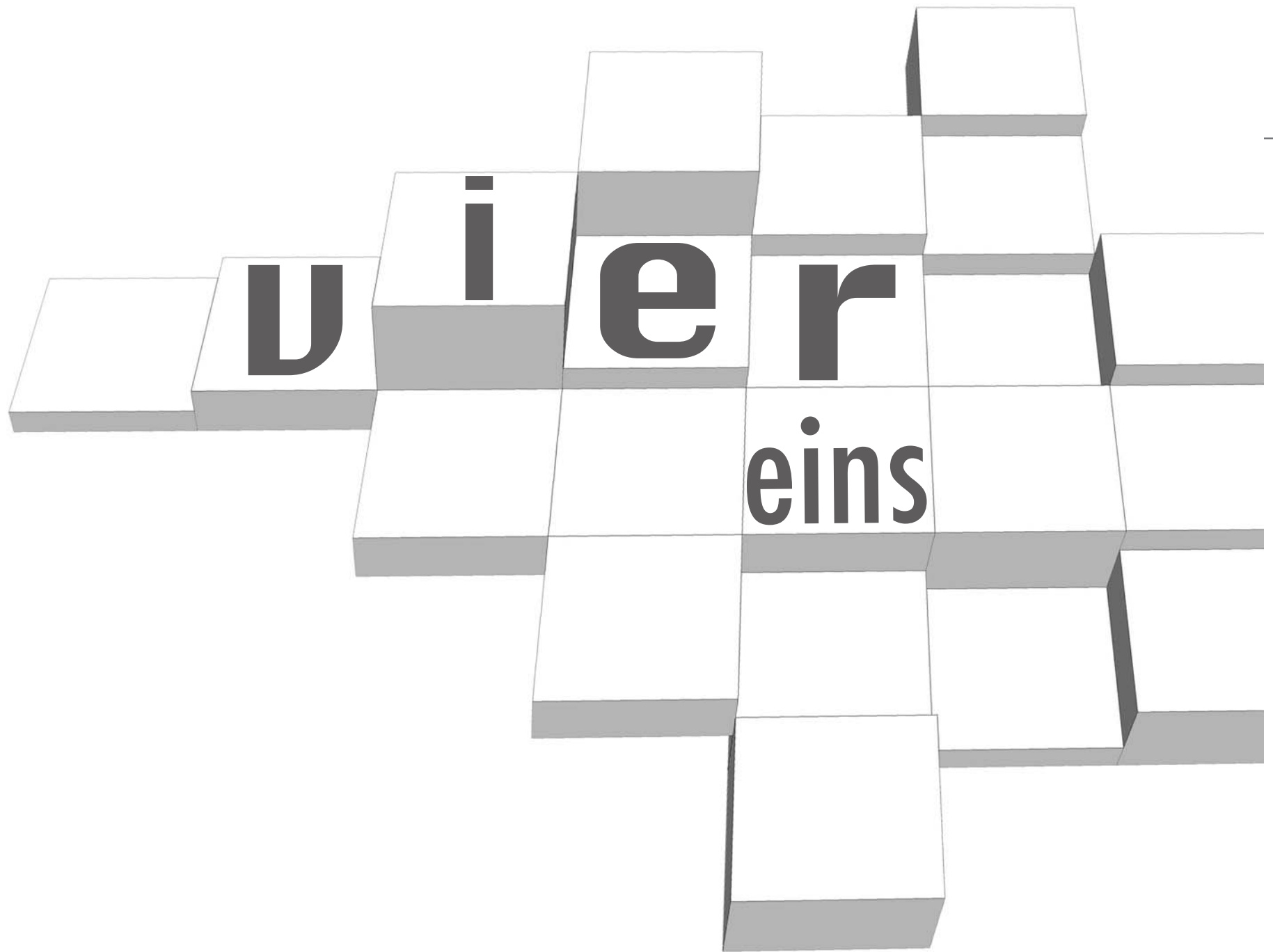
**r**

**analyse**









## Analyse

---

### **Bauplatz**

(Abb. 4.1.1.)

Der Bauplatz liegt im südöstlichen Teil der Steyrer Innenstadt und somit am Rande des Industrieviertels. Er wird im Norden von der Pachergasse und der Haratzmüllerstraße begrenzt. Die beiden Straßenzüge treffen im Kreisverkehr direkt vor dem Baugrund auf die Rederbrücke, welche über die Enns führt. Den südlichen Abschluss des Baugeländes bildet ein zehn Meter hoher Geländesprung, an dem eine Bahntrasse entlangführt. Dahinter erstreckt sich das 100 Hektar große Areal der Firma MAN. (Abb. 4.1.2.) Im Osten wird der Platz von einem dichten Grünstreifen begrenzt, hinter dem der Engelhof, der als schönster Renaissancebaus Steyrs gilt, inmitten eines weitläufigen Gartens liegt (Abb. 4.1.3.). Westlich des Bauplatzes befindet sich eine Tankstelle, gefolgt von zwei kleineren niedrigen Bauten (Abb. 4.1.4.). An der Pachergasse Richtung Innenstadt gibt es zahlreiche Einkaufsmöglichkeiten und Büros. An der parallel liegenden Haratzmüllerstraße befinden sich meist zwei- bis dreigeschoßige Wohnhäuser. Auffällig ist der neu errichtete elfgeschoßige Turm namens Südpool, der ebenfalls viele Büroräumlichkeiten beherbergt (Abb. 4.1.5.).

### **Verkehr/Infrastruktur<sup>1</sup>**

(Abb. 4.1.6., Abb. 4.1.7.)

Durch die exponierte Lage neben dem Kreisverkehr, in den die Rederbrücke mündet, ist das Grundstück schon von weitem einsehbar, und somit für Besucher leicht zu finden. Im Norden wird der Bauplatz von der B 122 gesäumt, die die ganze Stadt durchquert und sowohl zur A1 im Norden als auch zur A9 im Süden führt. Durch den neuen Autobahnzubringer, die B 309, die ebenfalls über die B 122 erreichbar ist, kann man nun in 20 Minuten die Stadt Enns und somit auch die Autobahn erreichen. Eine weitere Möglichkeit das Grundstück zu erreichen ist die 50 Meter entfernte Bushaltestelle der Linie 1, die vom Bahnhof Richtung Münchenholz fährt. Der Bahnhof, dessen Züge hauptsächlich vom Bahnknotenpunkt St. Valentin kommen, ist zu Fuß in zehn Minuten zu erreichen.



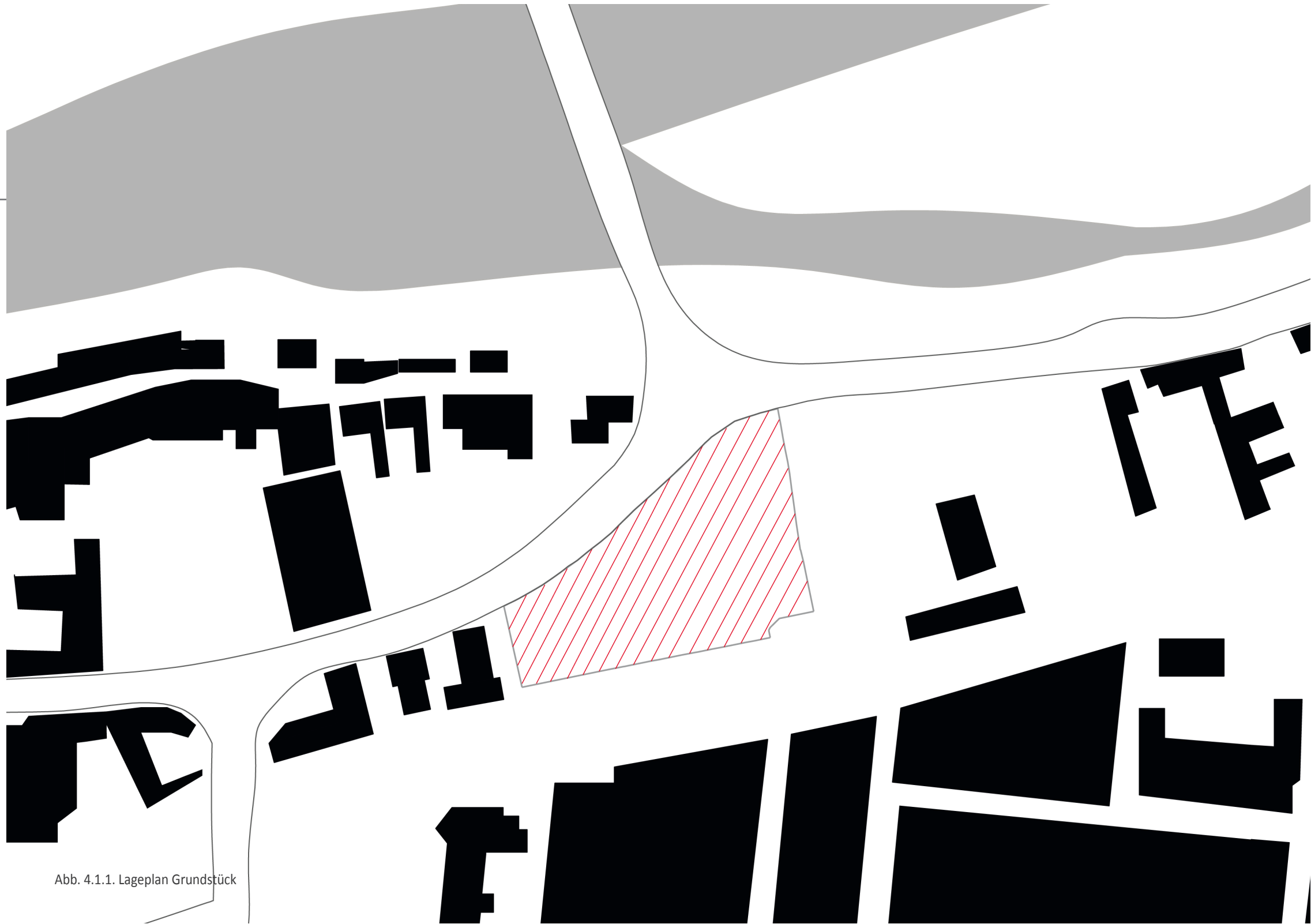


Abb. 4.1.1. Lageplan Grundstück

### **Parken<sup>2</sup>**

(Abb. 4.1.8.)

Steyr verfügt insgesamt über 2000 öffentliche Parkplätze in der Innenstadt. Sie verteilen sich auf Parkgaragen und Zonen in der Altstadt und den umliegenden Straßen. Knapp 500 davon befinden sich in der Pachergasse, also unweit des Bauplatzes. Auch der bereits erwähnte Bahnhof bietet Parkmöglichkeiten für 180 PKWs. Der Bestand, der sich auf dem Bauplatz befindet ist teilweise unterkellert und hat einen großen Parkplatz vorgelagert, wo derzeit insgesamt 180 Autos parken können.

### **Bestand**

(Abb. 4.1.9., Abb. 4.1.10., Abb. 4.1.11.)

Das Bestandsgebäude befindet sich im Südwesten eines 10800 m<sup>2</sup> großen Grundstücks, das sich von Osten nach Westen verjüngt. Die Form des Gebäudes folgt der des Grundstücks, wodurch es im Grundriss zwei Abtreppungen aufweist.

Vor dem Umbau im Sommer 2011 befanden sich die vor zehn Jahren errichteten Verkaufsräume der Firma Bauhaus in dem Bestand. Seitdem wurde das Gebäude in zwei Abschnitte geteilt, in denen nun zwei Bekleidungsfirmen untergebracht sind. Die Hauptabmessungen des Industriebaus betragen an der Nord- und an der Südseite 109 Meter. Durch die Abstufung ergibt sich im Westen eine kurze Seite mit 36 Metern, die gegenüberliegende, östliche Seite beträgt 53 Meter. Somit ergibt sich

eine Bruttogeschossfläche von insgesamt 5.100 m<sup>2</sup> im Erdgeschoß. Im Obergeschoß befinden sich Sanitär- und Aufenthaltsräume in der Größe von 260 m<sup>2</sup>. Das Dach liegt auf 5,5 Metern Höhe, wobei die vorgehängte Fassade, die sich wie ein Band rund um das Gebäude zieht und im Süden bis zum Boden reicht, bis 6,77 Meter hochgezogen ist. Dachfenster in unterschiedlichen Größen sorgen für eine gleichmäßige Belichtung der Verkaufsflächen. Der westliche Teil des Gebäudekomplexes ist mit einer Fläche von 1.297 m<sup>2</sup> unterkellert.

Das Tragwerk der Halle besteht aus 83 Stützen, die in einem Raster angeordnet sind. Die Abmessungen der Rasterfelder belaufen sich auf 6 x 5,8 beziehungsweise 6 x 5,85 Meter. Zwei Längsträger ruhen in jeweils 18 Metern Abstand auf 40 x 40 Zentimeter starken Stahlbetonstützen. Die Querträger folgen ebenfalls dem Raster und sind daher alle 6 Meter angebracht.



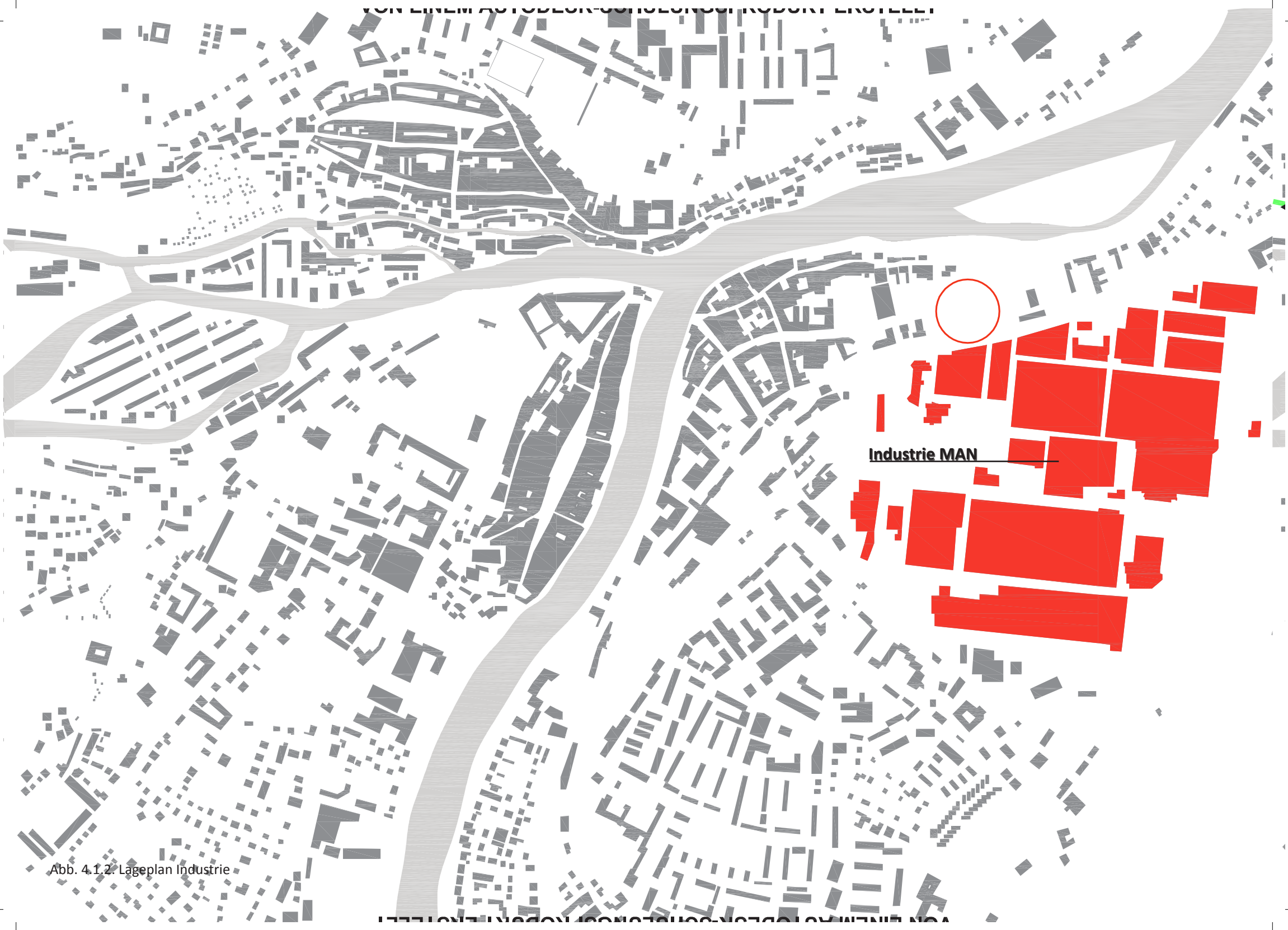
Abb. 4.1.3. Engelhof



Abb. 4.1.4. Angrenzende Tankstelle



Abb. 4.1.5. Blick in die Pachergasse mit Südpool-Turm



**Industrie MAN**

Abb. 4.1.2. Lageplan Industrie

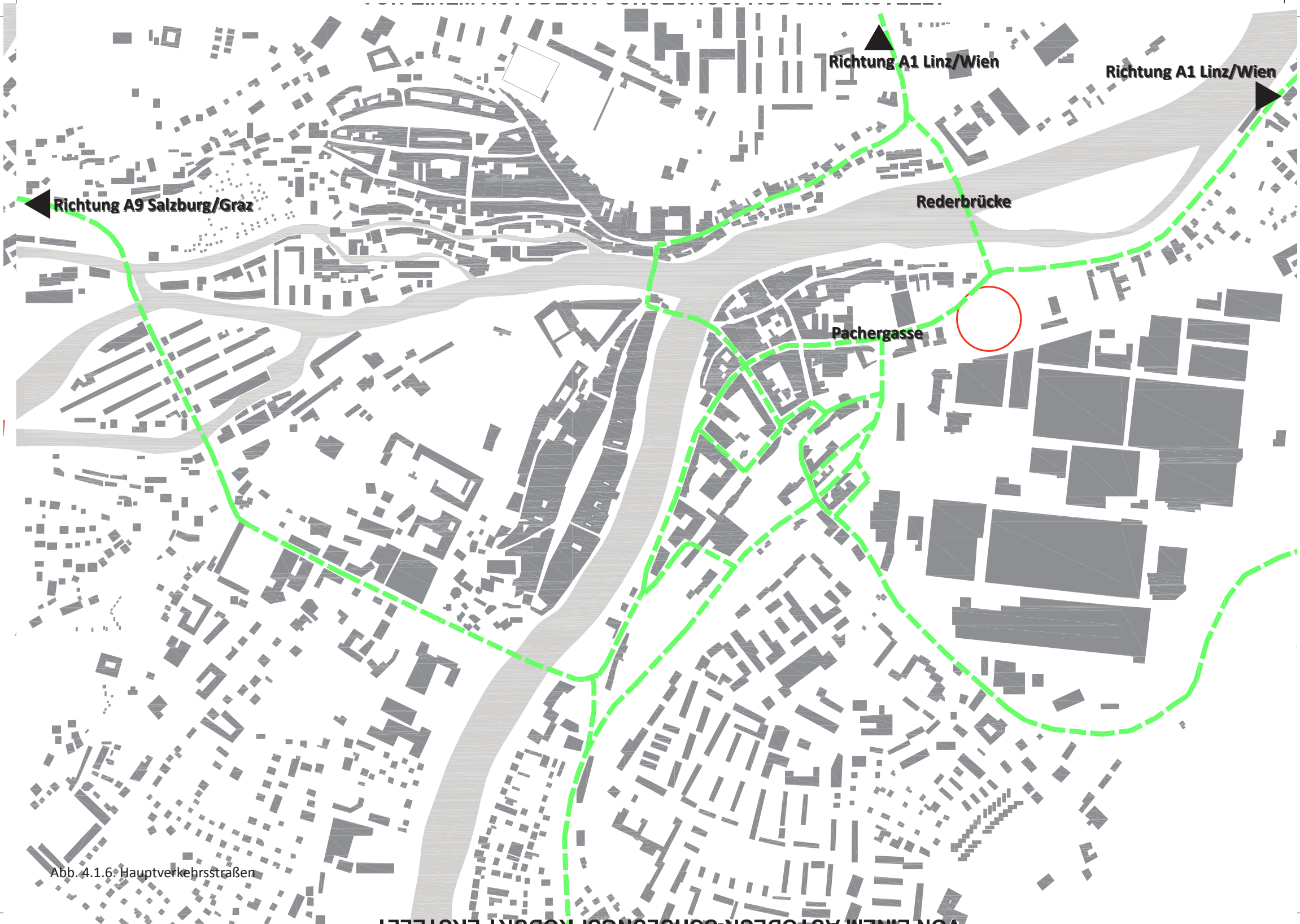


Abb. 4.1.6 Hauptverkehrsstraßen



Abb. 4.1.7. Fußwege

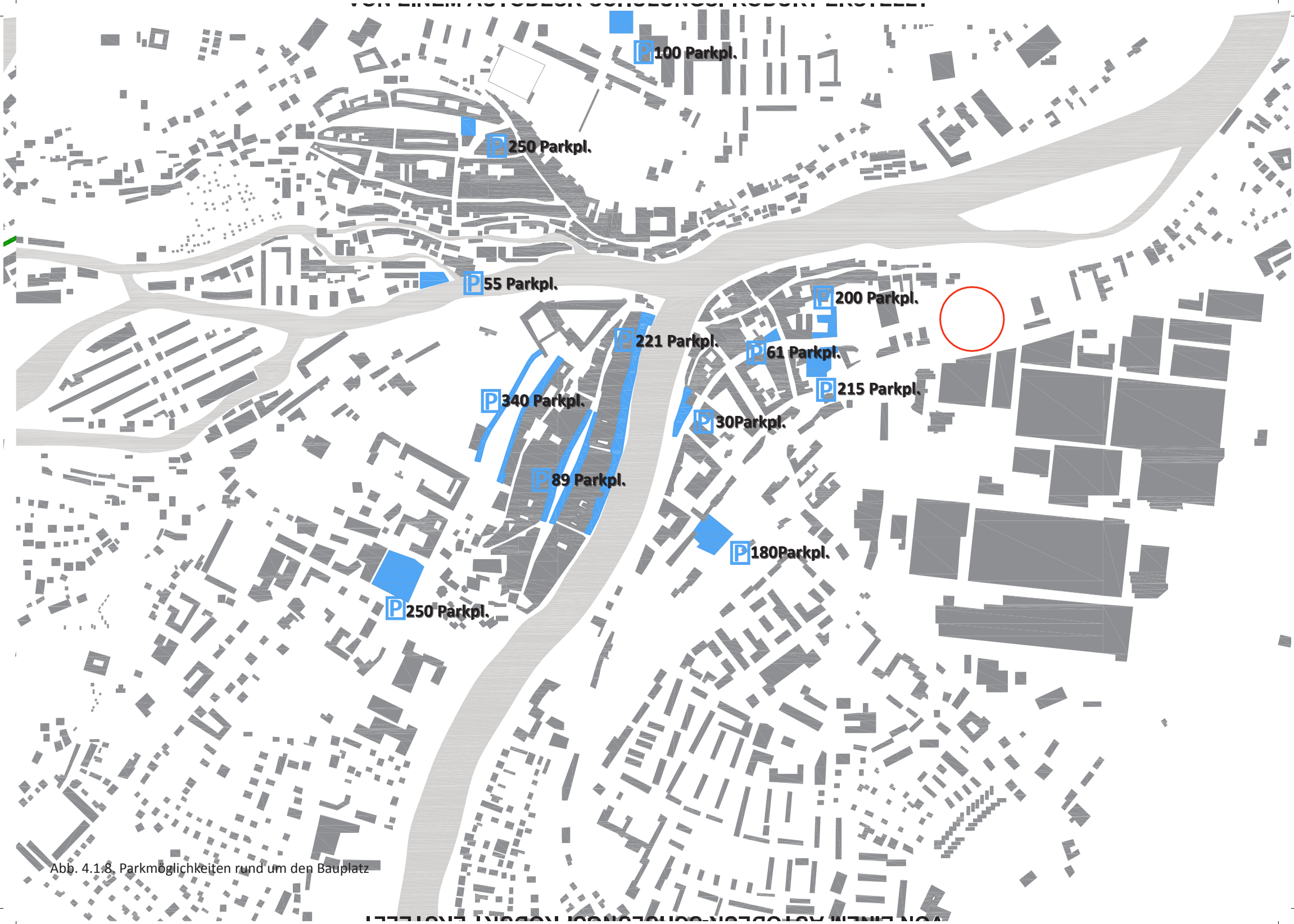


Abb. 4.1.8. Parkmöglichkeiten rund um den Bauplatz

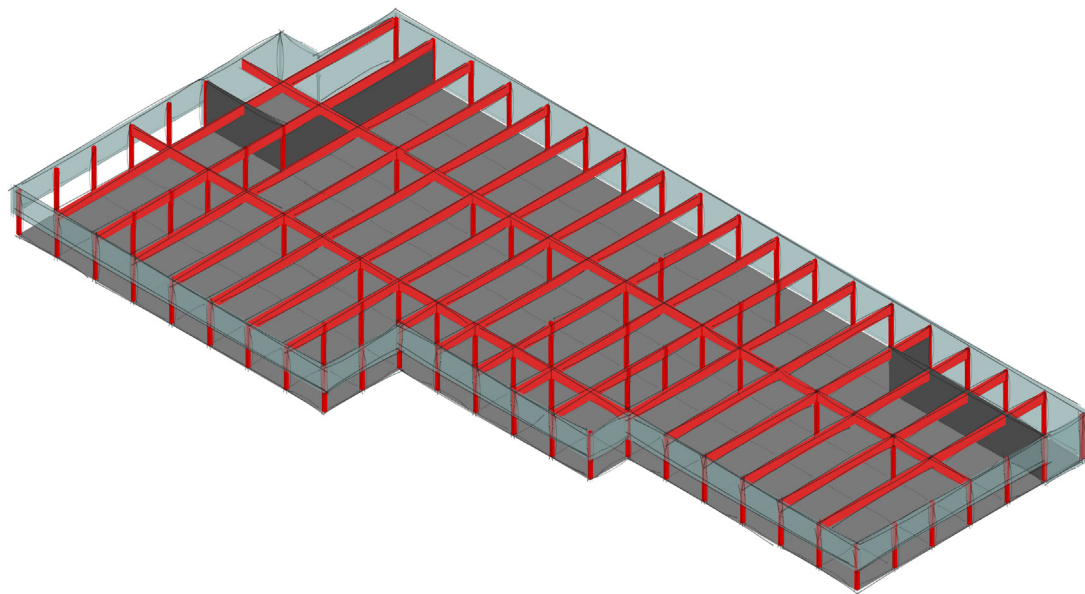


Abb. 4.1.9. Nordansicht des Bauplatzes



Abb. 4.1.10. Nordwestansicht des Bauplatzes

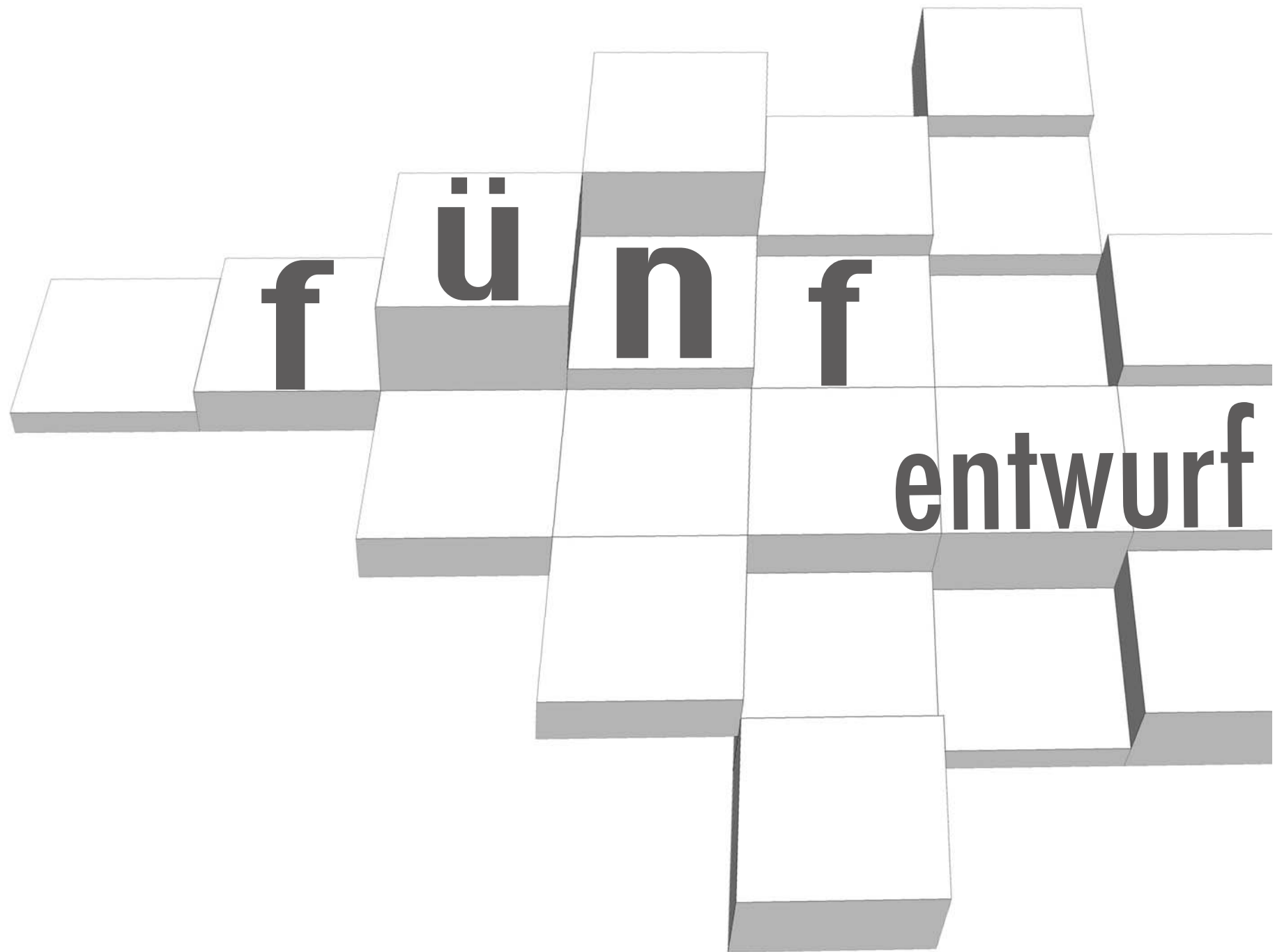




- 1 Vgl. <http://maps.google.de/>, Stand: 22.11.2011, 15:39.
- 2 Vgl. <http://www.steyr.info/information/parken.html>, Stand: 22.11.2011, 15:53.

Abb. 4.1.11. Tragwerkskonzept Bestand





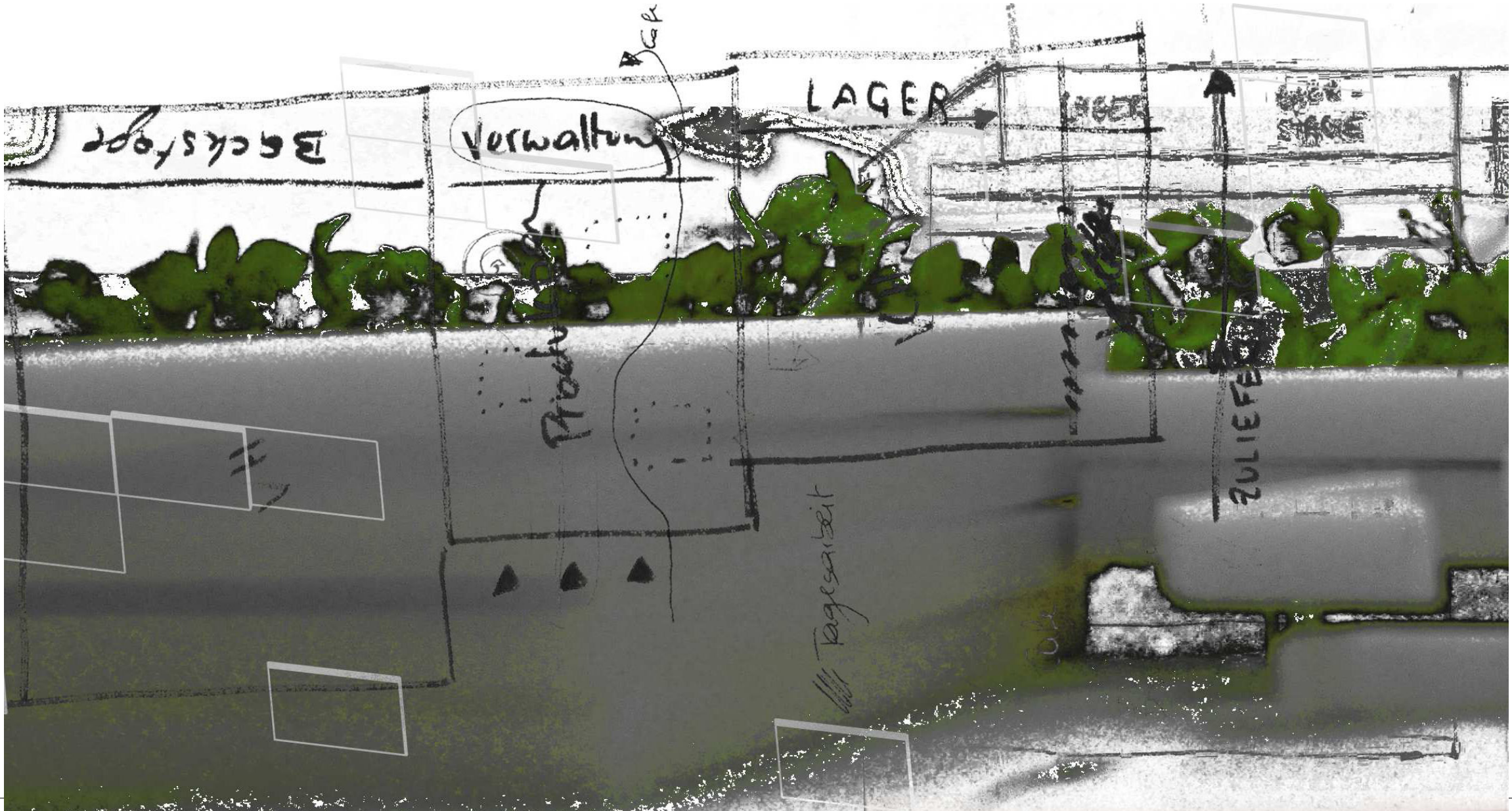
**f**

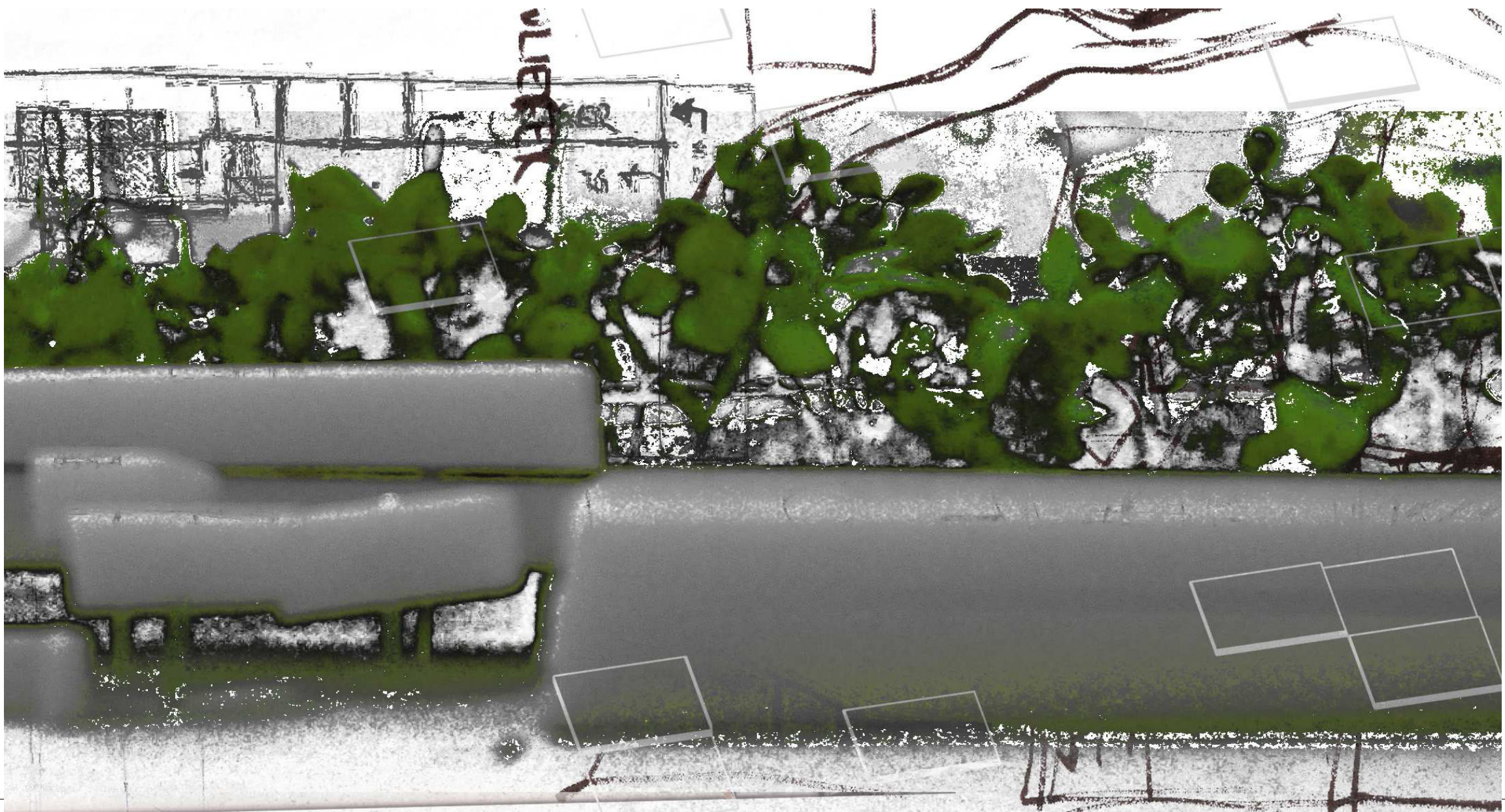
**ü**

**n**

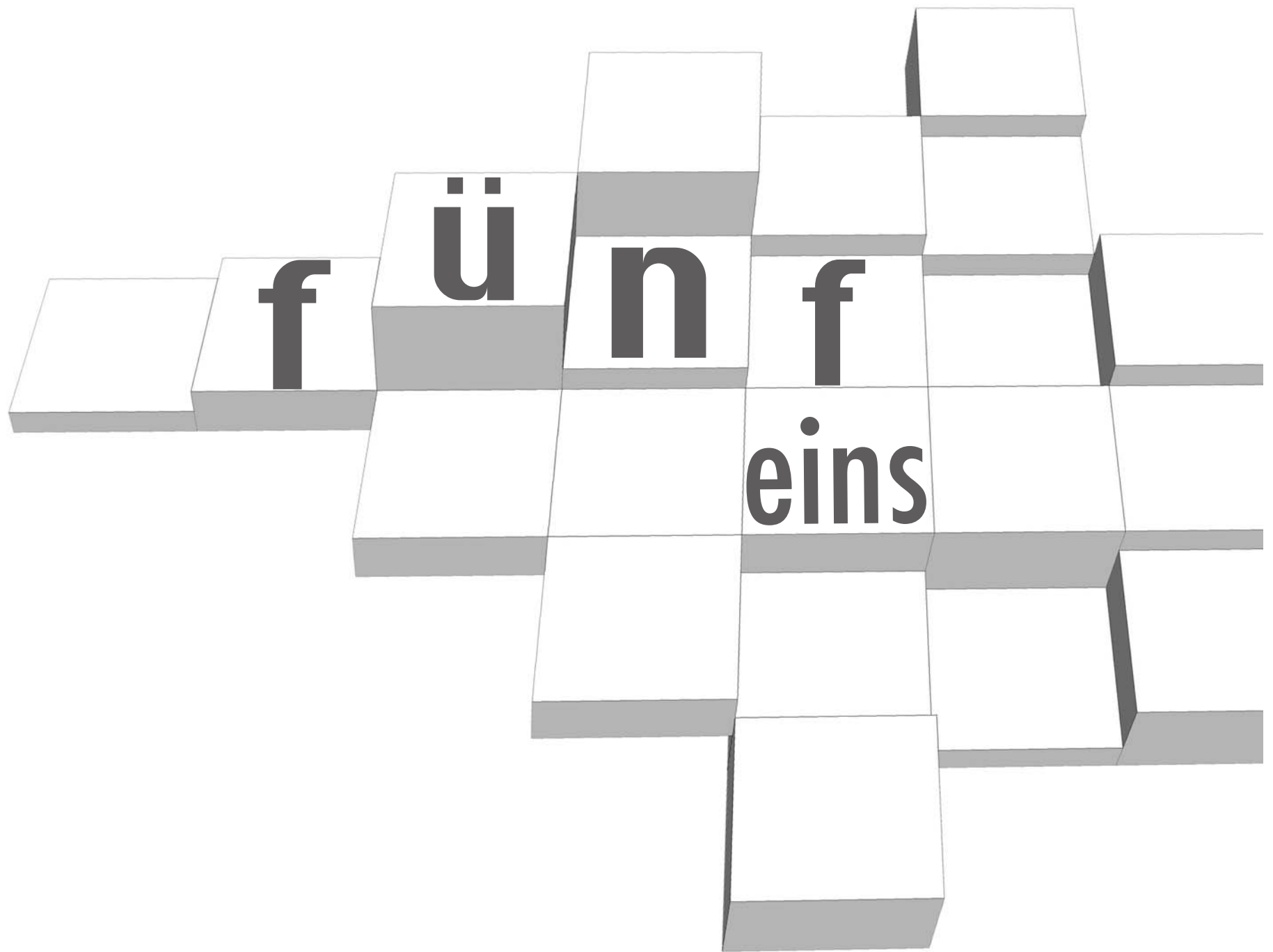
**f**

**entwurf**









**f**

**ü**

**n**

**f**

**eins**

## Raumprogramm

---



## Foyer

EG

Foyer	554 m <sup>2</sup>
Cafe/ Shop	153 m <sup>2</sup>
WC Damen	50 m <sup>2</sup>
WC Herren	51 m <sup>2</sup>
Garderobe	56 m <sup>2</sup>

## 1. OG

WC Damen	50 m <sup>2</sup>
WC Herren	51 m <sup>2</sup>
Garderobe	56 m <sup>2</sup>

## 2. OG

Foyer Tribüne	168 m <sup>2</sup>
---------------	--------------------

---

Gesamt 6214 m<sup>2</sup>

## Kunsthalle

EG

Kunsthalle	956 m <sup>2</sup>
Galerie	66 m <sup>2</sup>
Lager	135 m <sup>2</sup>
Haustechnik	66 m <sup>2</sup>

## Veranstaltungshalle

EG

Veranstaltungshalle (+ Bühnenraum)	1300 m <sup>2</sup>
Lager	158 m <sup>2</sup>
Haustechnik	62 m <sup>2</sup>
Teppenhause Backstage	25 m <sup>2</sup>

## 2. OG

Tribüne	352 m <sup>2</sup>
---------	--------------------

## Production Space

EG

Foyer	86 m <sup>2</sup>
Werkstatt I	66 m <sup>2</sup>
Werkstatt II	66 m <sup>2</sup>
WC/ Küche	23 m <sup>2</sup>
Empfang Audio	20 m <sup>2</sup>
Aufnahme I	82 m <sup>2</sup>
Aufnahme II	34 m <sup>2</sup>
Regie	86 m <sup>2</sup>
Gang	18 m <sup>2</sup>

## 1. OG

Foyer	88 m <sup>2</sup>
Konferenzraum	45 m <sup>2</sup>

## 2. OG

Verwaltung	169 m <sup>2</sup>
Proberaum I	84 m <sup>2</sup>
Proberaum II	48 m <sup>2</sup>
Proberaum III	44 m <sup>2</sup>
WC/ Küche	20 m <sup>2</sup>
Video Aufnahme	75 m <sup>2</sup>
Video Regie	24 m <sup>2</sup>
Terrasse	70 m <sup>2</sup>
Gang	28 m <sup>2</sup>
Backstage	
Umkleide I	45 m <sup>2</sup>
Umkleide II-IV á	18 m <sup>2</sup>
Aufenthaltsraum	27 m <sup>2</sup>
WC/ Duschen	22 m <sup>2</sup>
Gang	27 m <sup>2</sup>

## Restaurant

EG

Restaurant	175 m <sup>2</sup>
Küche	35 m <sup>2</sup>
Lager	25 m <sup>2</sup>
WC	29 m <sup>2</sup>

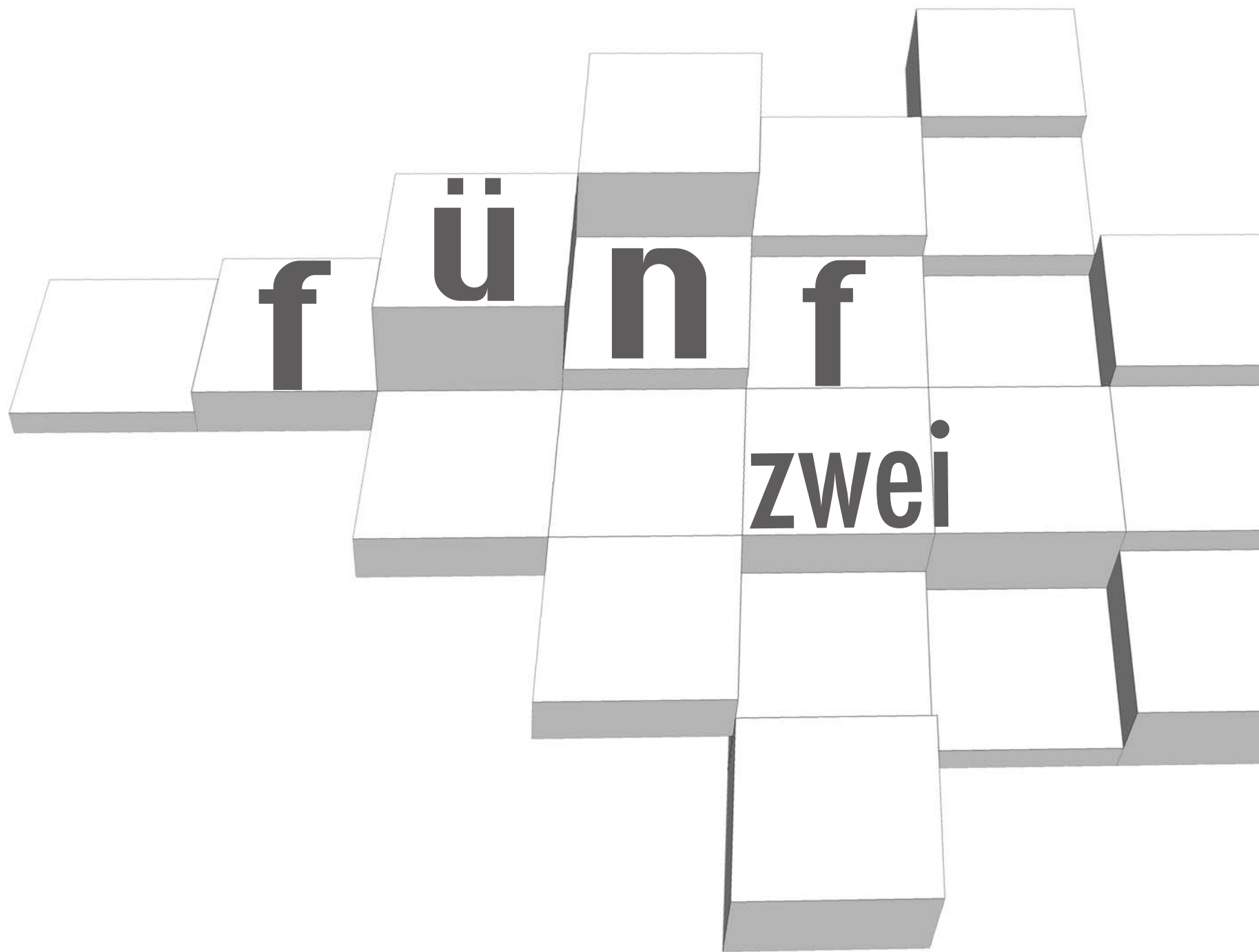
## 1. OG

Restaurant	100 m <sup>2</sup>
------------	--------------------

## 2. OG

Aussicht	190 m <sup>2</sup>
----------	--------------------





**f**

**ü**

**n**

**f**

**zwei**

## Entwurfsvoraussetzungen

---

Um unseren Entwurf und das entstandene Raumprogramm verständlicher zu machen, möchten wir nun unsere gesammelten Eindrücke noch einmal zu Wort bringen und näher auf die einzelnen Parameter des Kulturzentrums eingehen.

### Entwurfsziel

Das Kulturzentrum KULTUR<sup>2</sup> soll ein Ort des Austausches, der Kommunikation von Kultur und vor allem auch der Produktion eben dieser sein. Er soll für Kulturschaffende und -interessierte gleichermaßen attraktiv sein. In ihm werden Kunst, Musik, Tanz und Schauspiel entstehen und präsentiert. Gleichzeitig ist es uns wichtig, Räumlichkeiten für eine Verwaltung zu integrieren, um durch die Möglichkeit einer Vernetzung die derzeitige Situation der kleineren kulturellen Einrichtungen in Steyr zu verbessern.

### Bestand

Der Bestand soll großteils, bis auf die Aufenthaltsräume, die sich im Osten und Westen des Gebäudes befinden, erhalten bleiben. Die neu entstehenden Wände und Decken sollen in unterschiedlichen Höhen innerhalb der Bestandsmauern integriert werden. Das Glasband, das sich in Form von großen Auslagenfenstern um die Nord-, und Westseite zieht, soll bestehen bleiben, Richtung Osten aber aufgelöst werden.

### Veranstaltungshalle

Die Veranstaltungshalle soll ein ringsum geschlossener, hoher Raum sein, der eine freie Bestuhlung ermöglicht. Eine direkte Verbindung mit einem Lager und dem Backstageraum für die Künstler ist erstrebenswert. Der Raum soll weiters mit einem großzügigen Foyer verbunden sein, in dem sich die Besucher vor und nach den Veranstaltungen aufhalten können. Akustische Elemente sollen für ein angenehmes Hörerlebnis sorgen.

### Kunsthalle

Die Kunsthalle soll den rauen Charme der Industriehalle beibehalten und Platz für jede Art von Kunst bieten. Die Möglichkeit von natürlicher Belichtung, aber auch Verdunkelung soll gegeben sein. Ein Cafe mit zugehörigem Shop soll ins Foyer, jedoch in unmittelbarer Nähe zur Kunsthalle, eingebunden werden.

### Produktionszone

In der Produktionszone werden Werkstätten, Proberäume, ein Tonstudio, ein Videostudio und die Verwaltung des Kulturzentrums untergebracht. Innerhalb der Produktionszone sollen attraktive Gemeinschaftsräume und eine Terrasse entstehen, die ein gutes Arbeitsklima ermöglichen.

### Foyer

Das Foyer gestaltet sich als großer, lichtdurchfluteter Raum, der als Knotenpunkt für alle Bereiche fungiert. Er soll aber auch gleichzeitig zum Verweilen einladen und Möglichkeiten für temporäre Bars oder Sitzgelegenheiten bieten. Weiters sollen ein Restaurant und eine Aussichtsplattform mit Blick auf die Altstadt entstehen.

### Außenbereich

Die Parkplätze auf dem Vorplatz weichen einem großzügig angelegten Park mit Sitzmöglichkeiten, Bäumen und Grünflächen. Unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten, wie Weihnachtsmärkte oder Gastgärten sollen den Park das ganze Jahr über attraktiv machen.

(Abb. 5.2.1.)

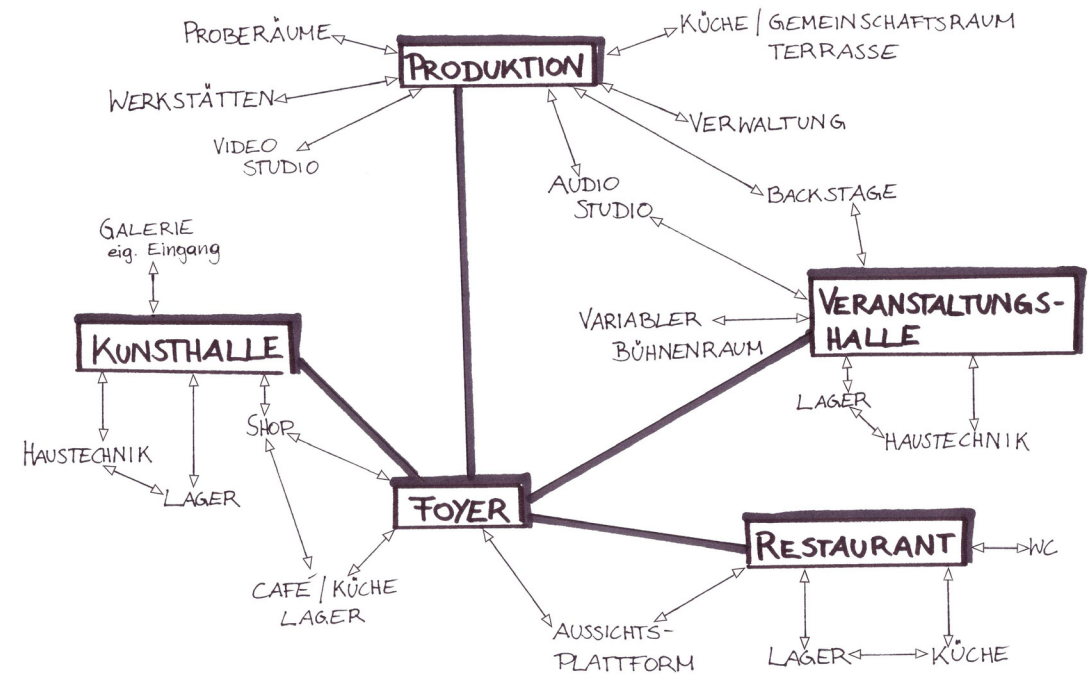


Abb. 5.2.1. Schema Raumzusammenhänge

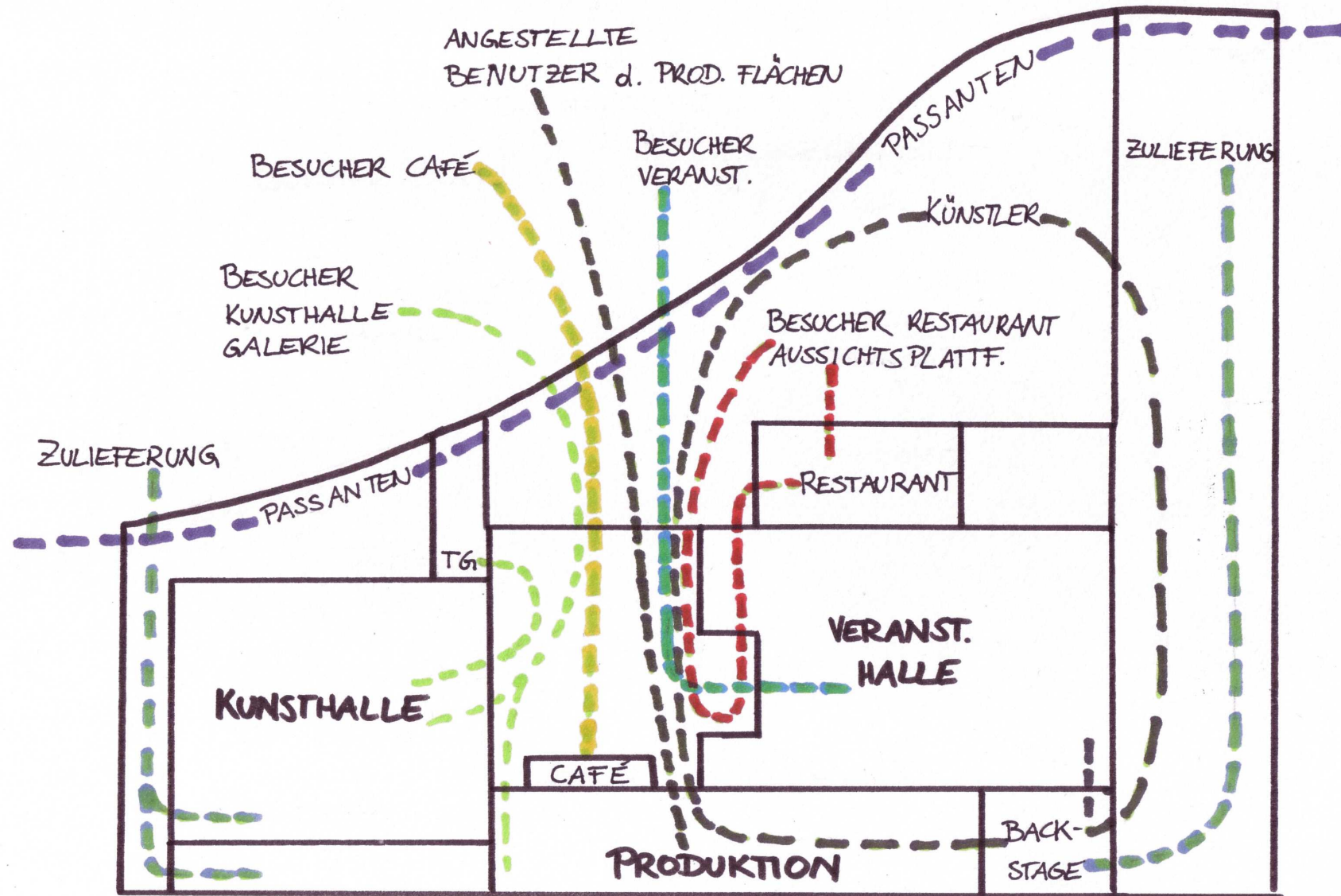


Abb. 5.2.7. Wegeföhrung

## Konzept

Anhand der bestehenden Säulenstellung konnten wir feststellen, dass sich der Gebäudegrundriss in 6 x 6 Meter große Rasterflächen unterteilt. (Abb. 5.2.2.) Im Entwurf wurde diese Einteilung aufgenommen und innerhalb der Gebäudegrenzen, den Anforderungen entsprechend, extrudiert. Diese Extrusion soll vor allem die Idee des Herauswachsens, des Entstehens aus dem Bestand und der Stadt Steyr verbildlichen. (Abb. 5.2.3., Abb. 5.2.4.) Die neu entstandenen Volumina wurden nun einer genaueren Raumaufteilung unterzogen. (Abb. 5.2.5., Abb. 5.2.6.)

Die Kunsthalle wurde auf sechs Meter Höhe extrudiert, konnte also das bestehende Dach und die Dachkonstruktion inklusive Träger und Säulen beibehalten. In den anderen Zonen wurde das Dach entfernt, da die Anforderungen dem Bestand nicht entsprachen. So wurde die Veranstaltungshalle auf 12 Meter hochgezogen, in der Produktionszone entstanden drei Geschoße mit unterschiedlichen Raumhöhen.

Das Glasdach des Foyers soll die Verbindung zwischen Kunsthalle, Veranstaltungshalle und Produktionszone darstellen und nimmt daher sowohl alle drei Gebäudehöhen, als auch die Idee der Extrusion in sich auf.

Der Außenbereich wird bis zu den Grundstücksgrenzen im Sinne der Extrusion gestaltet und Richtung Norden hin aufgelöst. Die 6 x 6 beziehungsweise 3 x 3 Meter großen Bodenplatten werden in unterschiedlichen Höhen angebracht und überbrücken so den Niveauunterschied zwischen Gebäude und Straße und heben den Park aus der Straßenebene. Außerdem entstehen durch die Höhensprünge Sitzflächen und unterschiedliche Bereiche zum Verweilen. Der Park wird durch eine dem Raster folgende, barrierefreie Rampe durchzogen. Die neu entstandene Bepflanzung soll den Park noch zusätzlich vom Straßenniveau abgrenzen. (Abb. 5.2.7.)

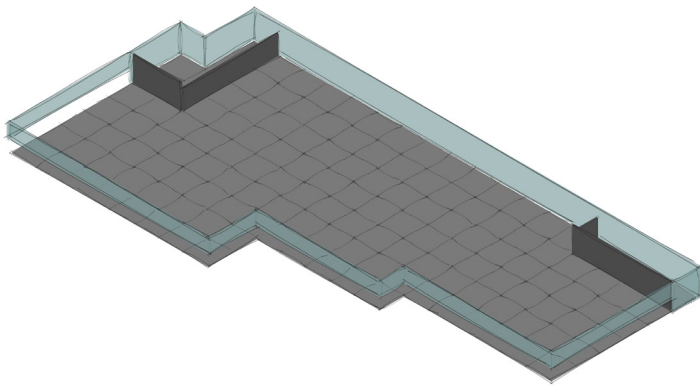


Abb. 5.2.2. Bestand mit Rastereinteilung

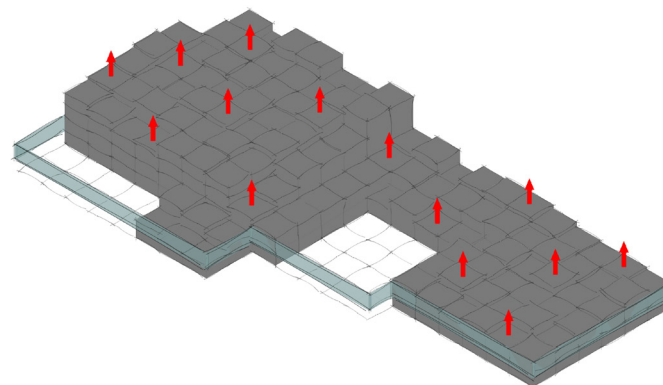


Abb. 5.2.3. Würfelextrusion

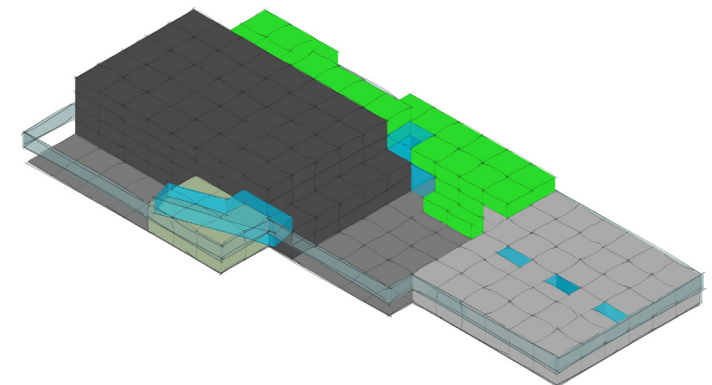


Abb. 5.2.4. Volumensmodell Raumeinteilung

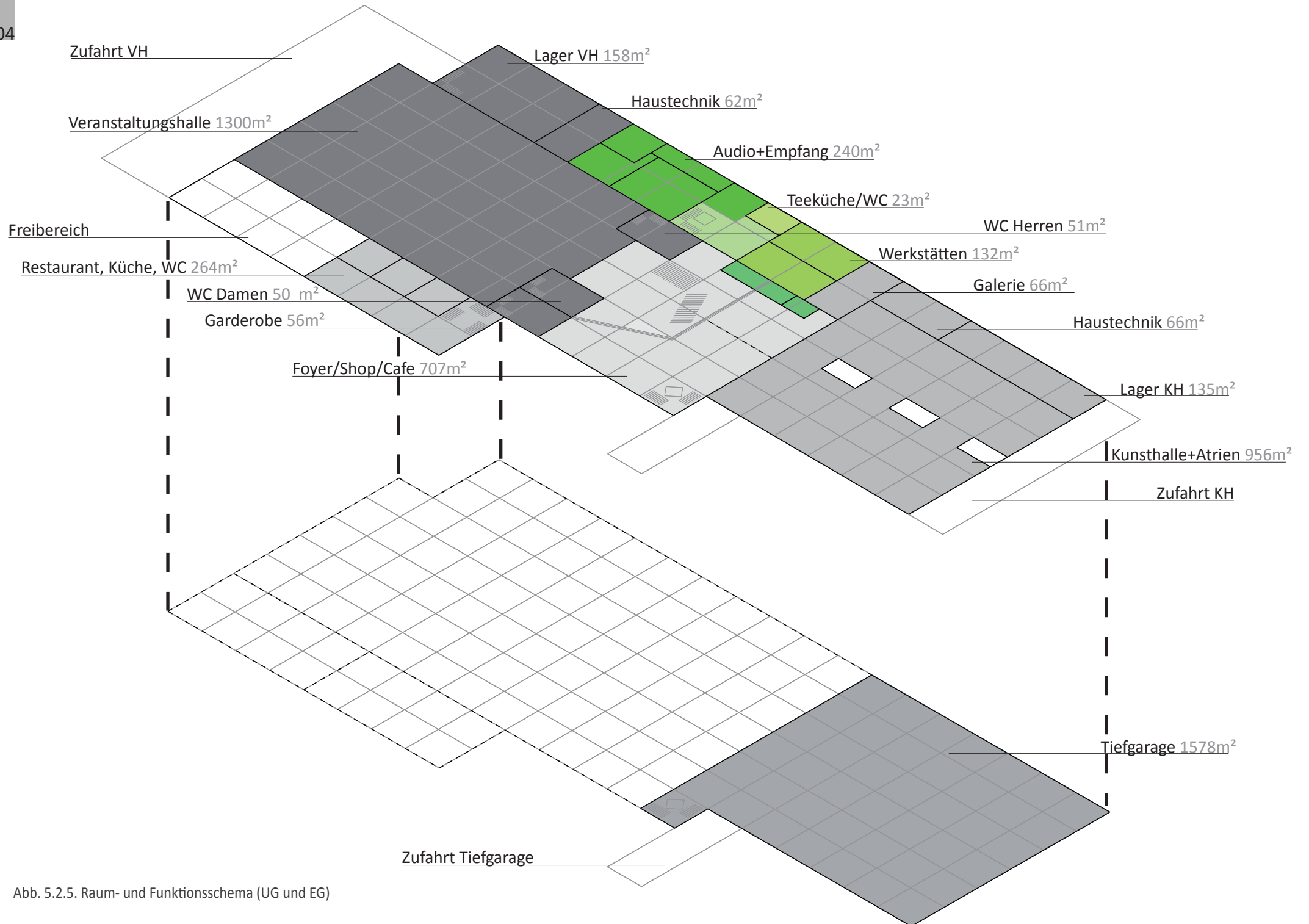


Abb. 5.2.5. Raum- und Funktionsschema (UG und EG)



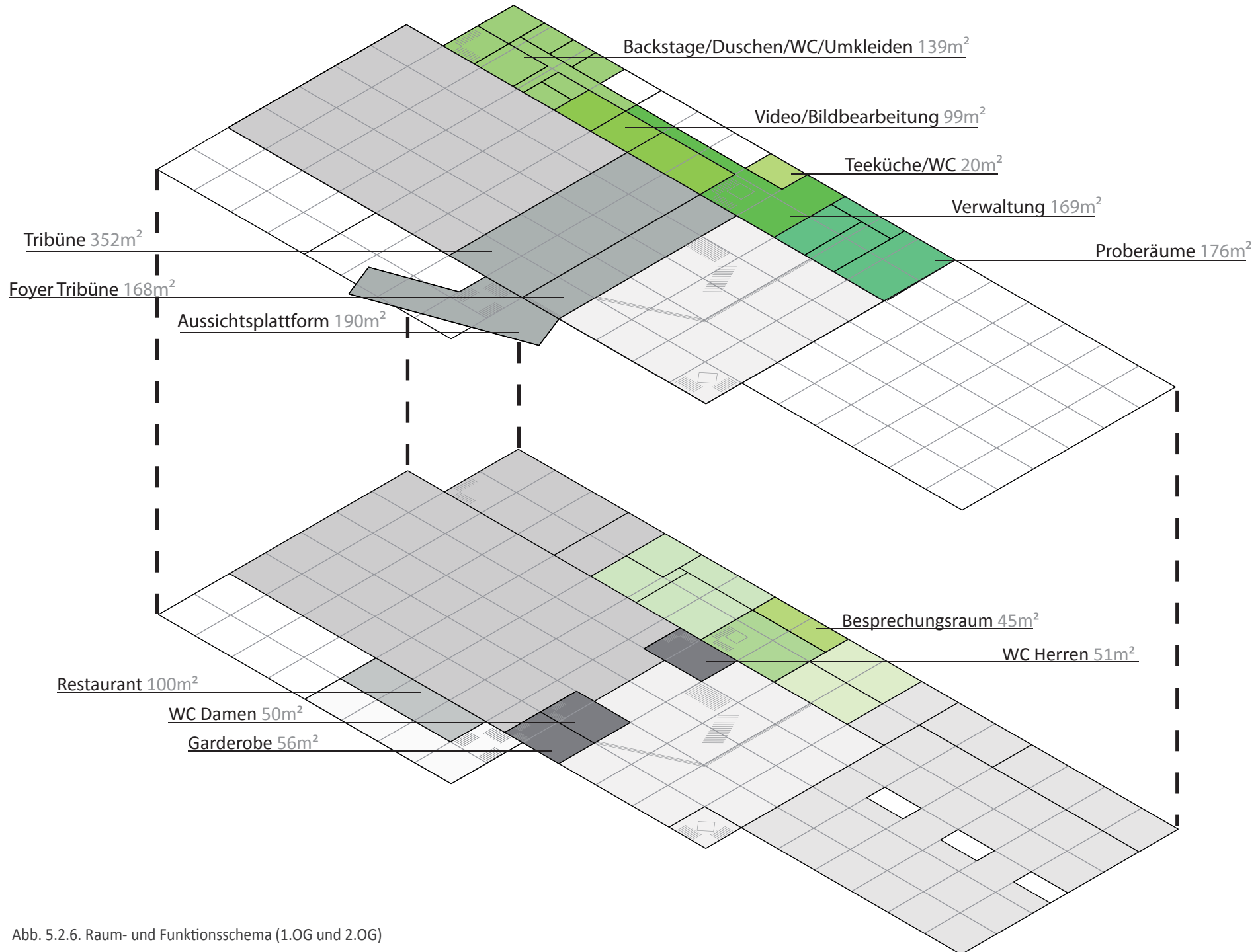
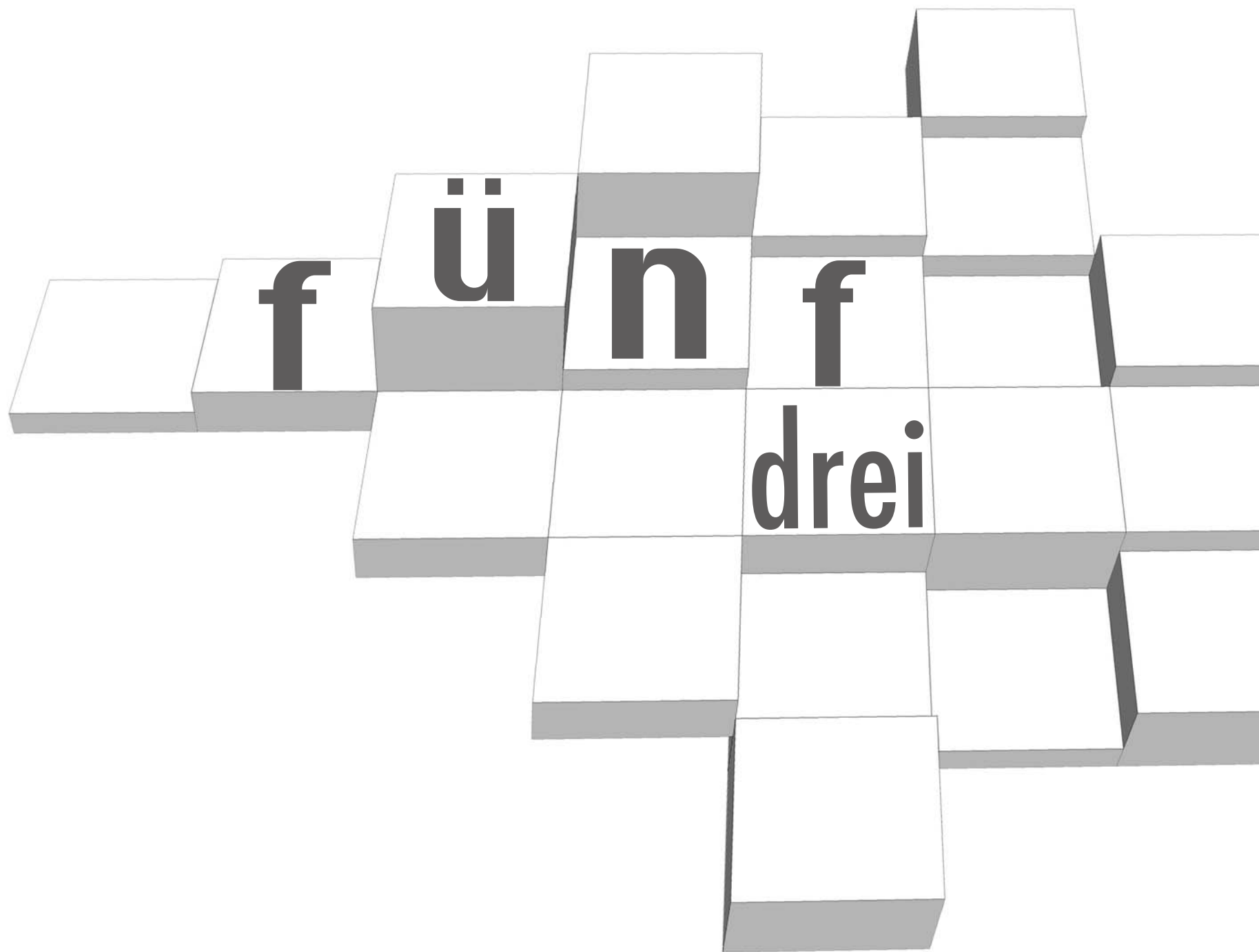


Abb. 5.2.6. Raum- und Funktionsschema (1.OG und 2.OG)





**f**

**ü**

**n**

**f**

**drei**



---

grundrisse

## Grundriss Erdgeschoß

M 1:500

Das Erdgeschoß ist das wichtigste Geschoß, da es auch die Haupteingangszone für alle fünf Bereiche des Kulturzentrums darstellt.

Der Haupteingang befindet sich mittig an der Nordseite des Gebäudes. Durch ihn erschließt man ein weitläufiges Foyer, das im Westen weiter zur Kunsthalle, im Osten zur Veranstaltungshalle und auch zum Production Space führt, das im Süden wie ein Riegel eingeschoben ist. Ein Cafe mit Shopbereich, der zur Kunsthalle gehört und gleichzeitig als Ticketschalter fungiert, befindet sich im hinteren Teil des Foyers.

### **Kunsthalle**

Die Kunsthalle nimmt im Erdgeschoß 956 m<sup>2</sup> Fläche ein und ist 5,5 Meter hoch. Im Süden liegen ein 135 m<sup>2</sup> großes Lager mit direkter Zulieferungsmöglichkeit und ein Haustechnikraum, in dem die Klimatechnik für die Kunsthalle untergebracht ist. Die Mauern und auch der Großteil der Decke stammen vom Bestandsgebäude. Da die Nord- und auch die Südfassade sehr straßennahe gelegen sind, werden sie als Werbe- und Ankünderfläche genützt. Dafür werden hinter den bestehenden Auslagenfenstern Gipskartonwände angebracht, die bei Bedarf geöffnet und neu gestaltet werden können. Künstler, die in Zukunft ausstellen werden, können so schon im Vorhinein auf sich aufmerksam machen.

In der Mitte der Kunsthalle sind, Ost-West ausgerichtet, drei Atrien integriert, die an den Längsseiten geschlossen sind, um zusätzliche Aufhängungsflächen zu schaffen. Die kurzen geöffneten Seiten sorgen

gemeinsam mit den bestehenden Dachfenstern für eine natürliche Belichtung im Raum. Um den bestehenden Wall, der sich südlich des Grundstücks befindet, in den Entwurf mit einzubeziehen, wird das Dach über dem Lager und dem Haustechnikraum abgesenkt. So entsteht über die gesamte Länge ein Oberlicht, das, genau wie die Dachfenster und Atrien bei Bedarf mit Schiebepaneelen verdunkelt werden kann.

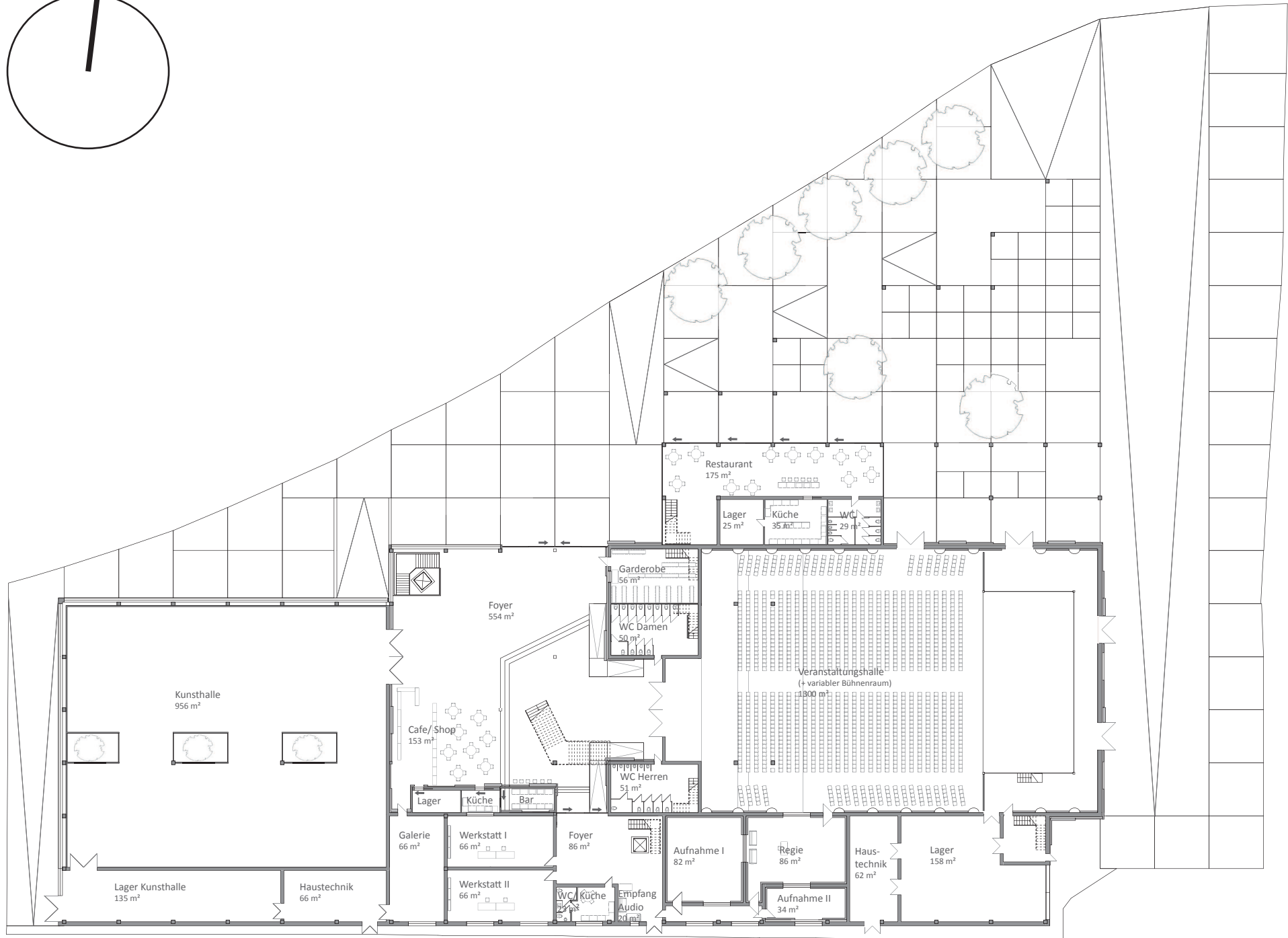
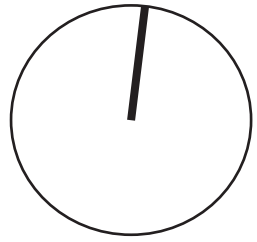
Im Anschluss an die Kunsthalle befindet sich eine 66 m<sup>2</sup> große Galerie, die mit kleineren Wechselausstellungen bespielt werden kann. Dadurch wird den Besuchern ein abwechslungsreiches Programm geboten.

### **Restaurant**

Das Restaurant soll durch seinen vorgelagerten Standpunkt Besucher und Laufkundschaft in das Kulturzentrum holen. Auf insgesamt 364 m<sup>2</sup> sind eine Küche, ein Lager, WCs und ein großzügiger Gastraum auf zwei Geschoßen untergebracht. Wandhohe Schiebetüren bilden die Fassade des Restaurants. Im Sommer können diese geöffnet werden und ein Stück des Parks als Gastgarten nützen. Auch der Aussichtspunkt, der Richtung Altstadt orientiert ist, kann durch das Restaurant erschlossen werden.

### **Production Space**

Die Produktionszone wird durch das Foyer erschlossen und ist teils privat und teils öffentlich. Im Erdgeschoß befinden sich zwei 66 m<sup>2</sup> große Werkstätten, die angemietet werden können und das bereits erwähnte



## Bestuhlungsvarianten

M 1:500

Tonstudio mit Empfangsbereich, zwei geräumigen Aufnahmeräumen und einem großen Regieraum. Diese Räume sind auch mit speziellen akustischen Maßnahmen ausgestattet (siehe Kapitel 5.6).

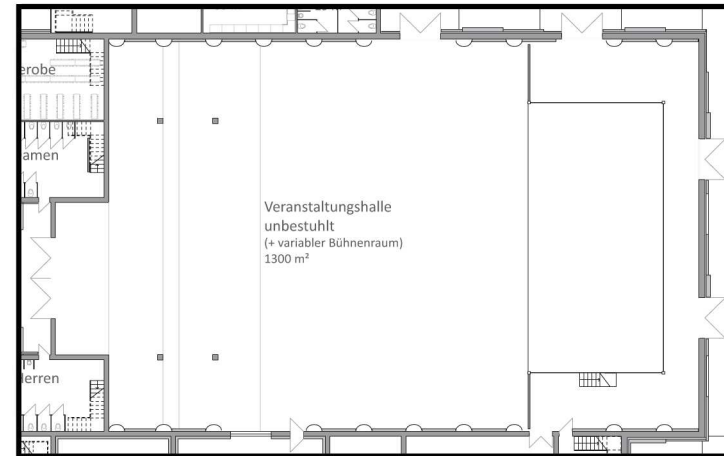
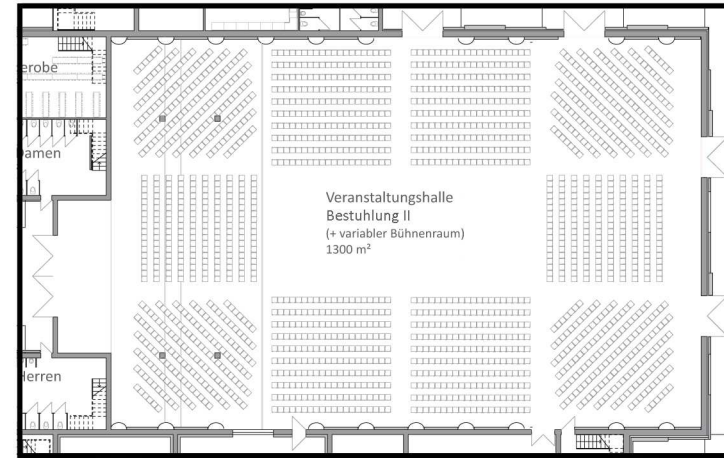
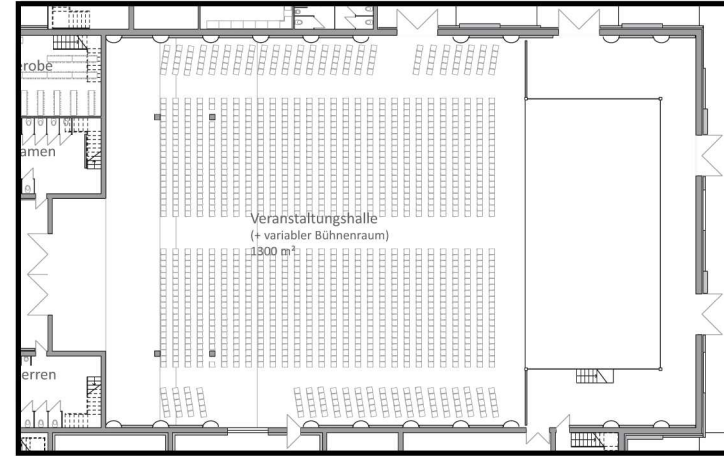
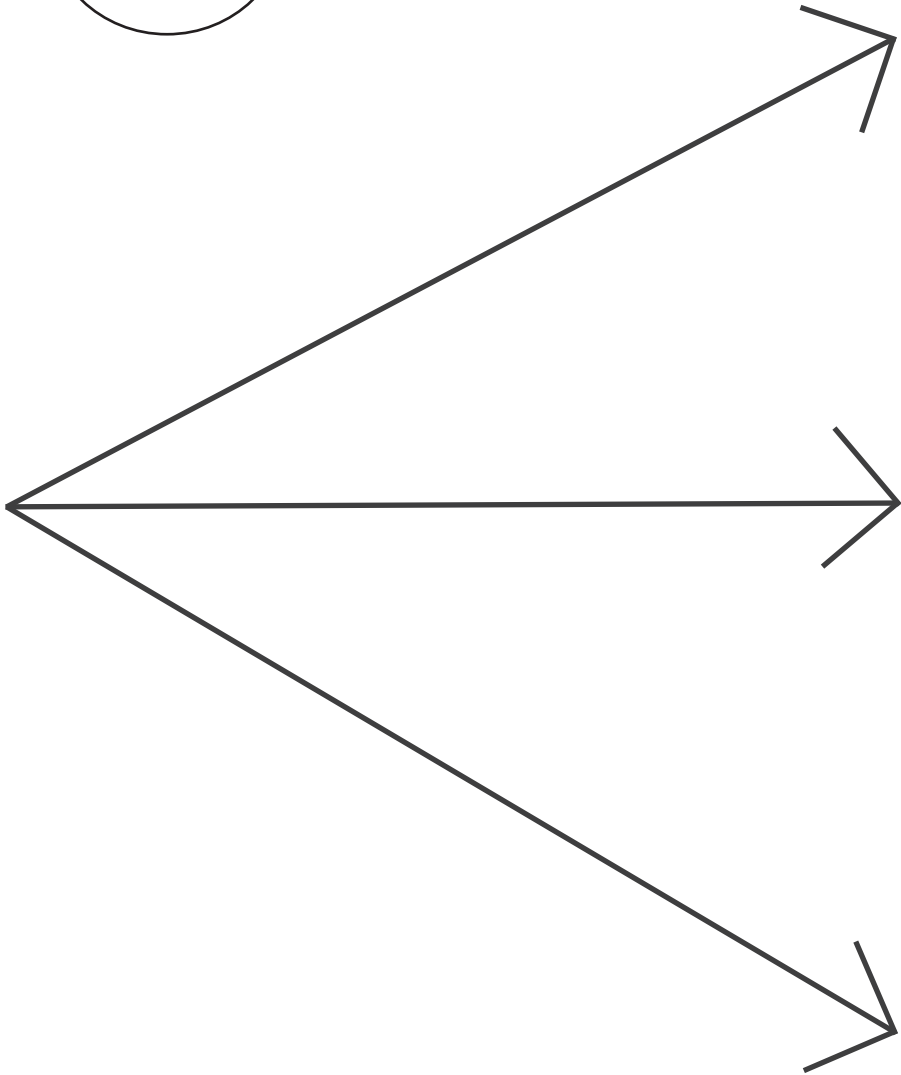
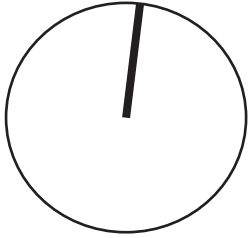
### **WC/ Garderoben**

Die WC Anlagen befinden sich, ebenso wie die Garderobe, sehr zentral, links und rechts des Haupteingangs der Veranstaltungshalle und sind zweigeschoßig angelegt.

### **Veranstaltungshalle**

Die Veranstaltungshalle verfügt über 1300 m<sup>2</sup> Fläche und ist mit akustischen Maßnahmen ausgestattet (siehe Kapitel 5.6). Sowohl der Bühnen- als auch der Besucherraum sind variierbar, weshalb der Saal auch keine fixe Bestuhlung hat. Eine Rampe, die sich aus dem Höhenunterschied von 0,60 Metern im Foyer ergibt, sorgt für einen sanften Niveauunterschied, der auch für Besucher im hinteren Drittel eine freie Sicht gewährleistet. Eine Besonderheit stellt der direkte Anschluss eines voll ausgestatteten Tonstudios dar, der einen hochwertigen Livemitschnitt aller Veranstaltungen in der Halle ermöglicht. Die Künstler haben einen eigenen Zugang, der vom Hintereingang im Südosten oder vom Backstagebereich im 2. Obergeschoß erschlossen werden kann.



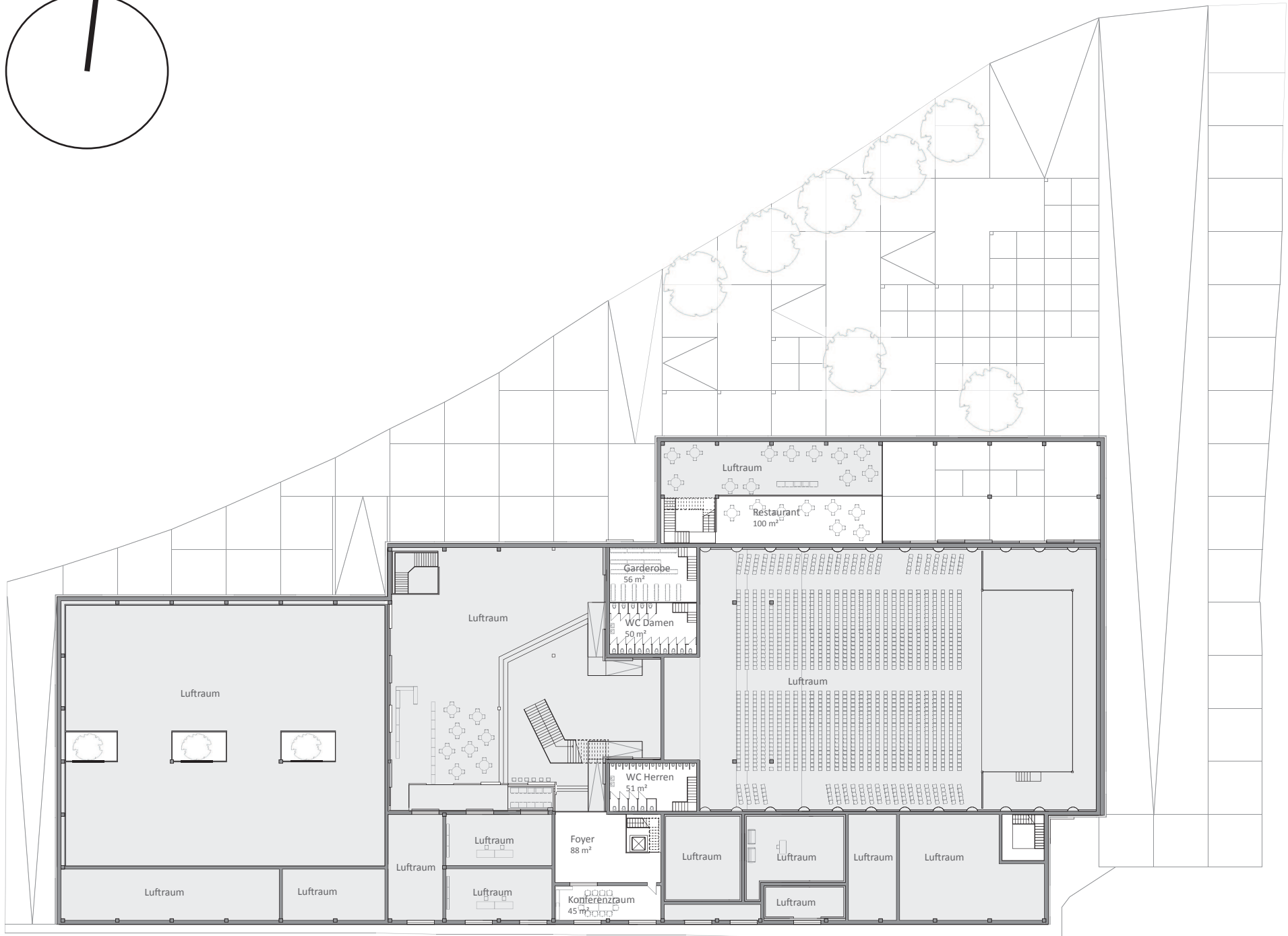
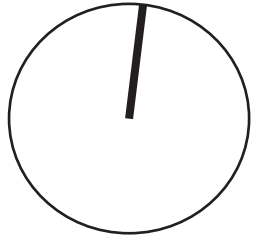


## Grundriss 1. Obergeschoß

M 1:500

---

Durch die doppelte Raumhöhe vieler Räume im Erdgeschoß ist das erste Obergeschoß ein Zwischengeschoß, das im Produktionsareal einen Konferenzraum ausbildet. Wie bereits erwähnt befindet sich im ersten Obergeschoß des Restaurants eine Galerie.

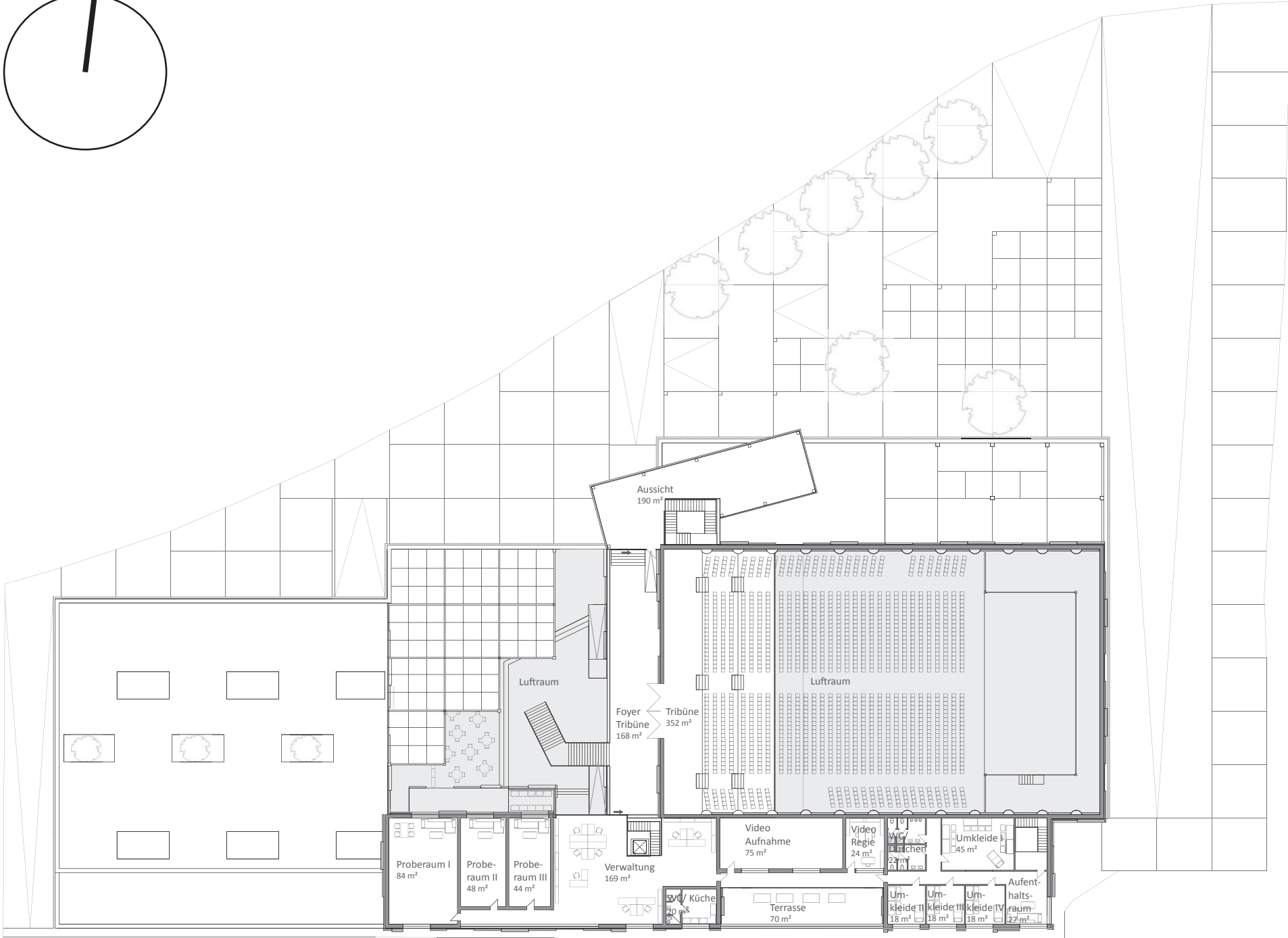
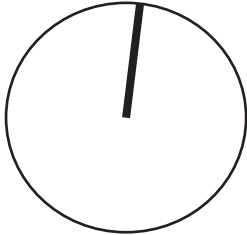


## Grundriss 2. Obergeschoß

M 1:500

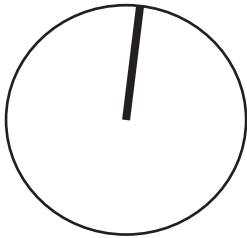
Das zweite Obergeschoß wird hauptsächlich von der Produktionszone eingenommen. Die offene, großzügige Verwaltung des Kulturzentrums bildet das Herzstück des Production Space. Von dort aus werden die drei Proberäume, die von Bands oder Theatergruppen gemietet werden können, erschlossen. Auf der anderen Seite der Verwaltung gelangt man zu einem Videostudio mit anschließendem Postproduction Raum. Eine 70 m<sup>2</sup> große, nach Süden ausgerichtete Terrasse, die einen Dialog mit dem bestehendem Grün im Süden des Gebäudes eingehen soll, belebt den Gangraum, der weiter zur den Backstageräumen führt. Auf insgesamt 175 m<sup>2</sup> befinden sich vier Umkleiden, Duschen und WCs und ein Gemeinschaftsraum im Südosten. Der Backstagebereich ist über ein Treppenhaus direkt mit dem Bühnenraum verbunden.

In der Veranstaltungshalle ist eine 352 m<sup>2</sup> große Tribüne integriert, die vom Foyer über eine repräsentative Treppe erschlossen wird. Vor der Tribüne befindet sich eine Empore, die auch zur Erschließung der vorgelagerten Aussichtsplattform dient. Dieser 190 m<sup>2</sup> große Raum kann für Veranstaltungen jeder Art genutzt und gemietet werden.



Draufsicht

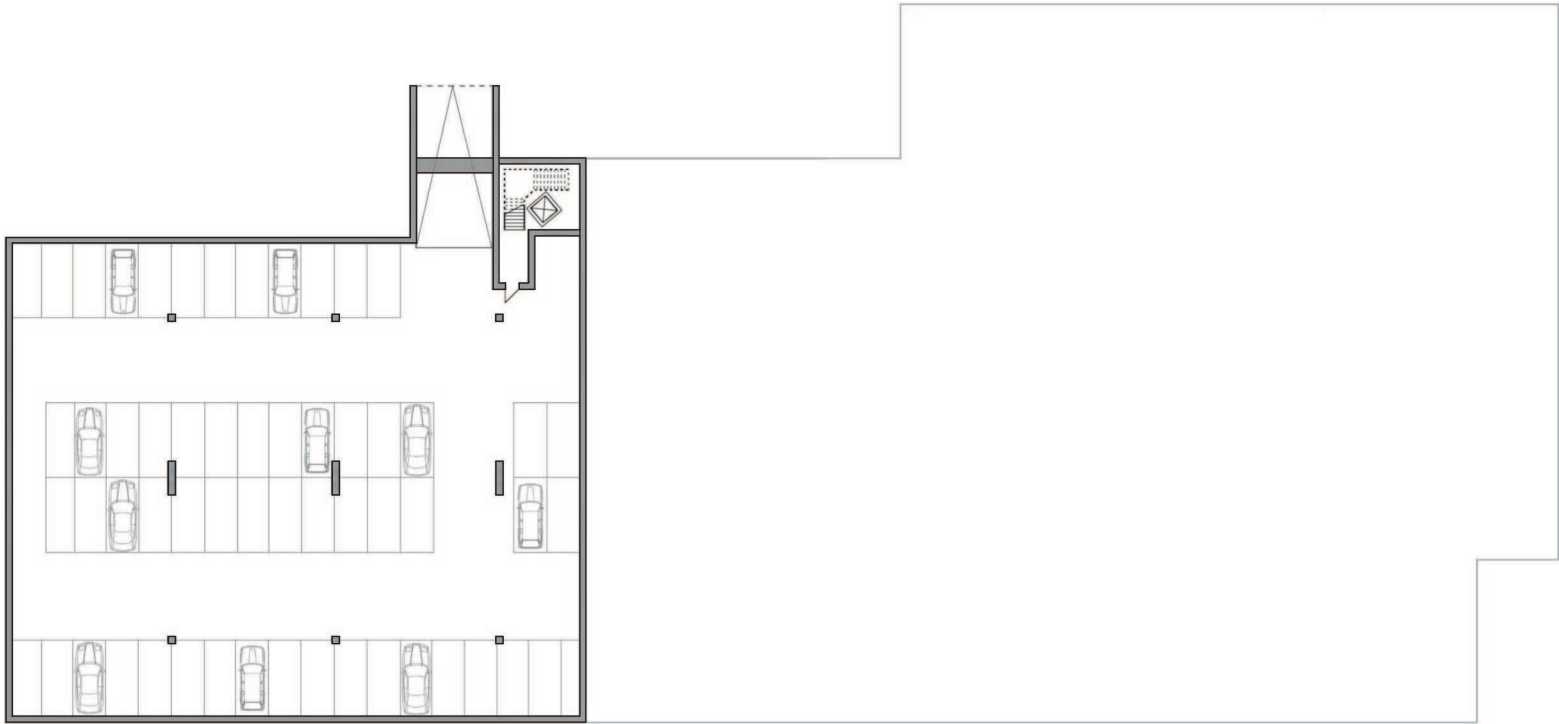
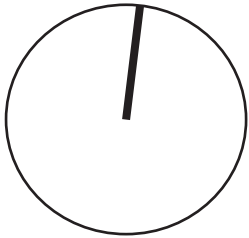
M 1:500



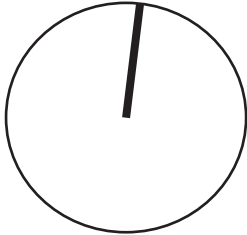
Untergeschoß

M 1:500





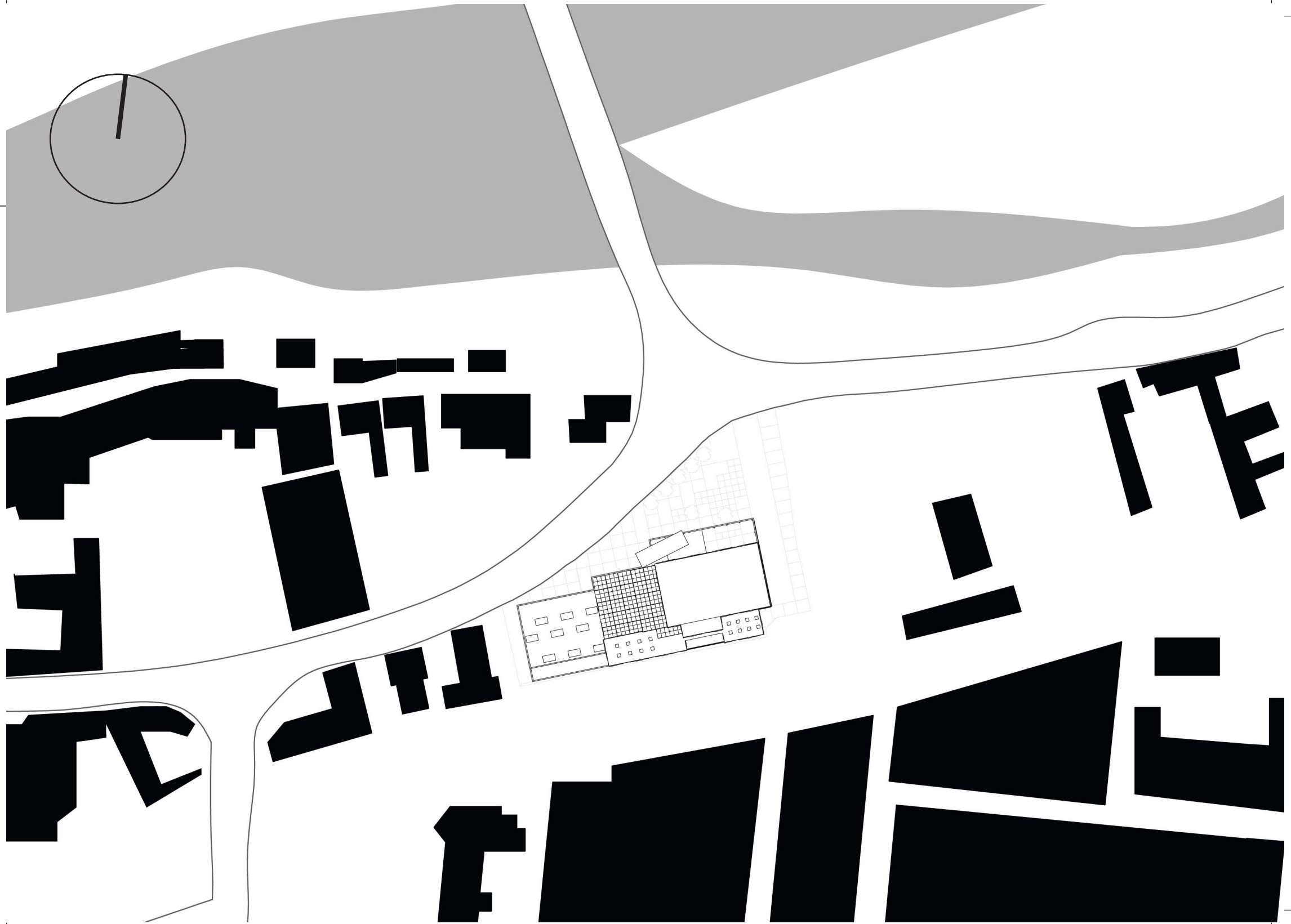




Lageplan

M 1:1500





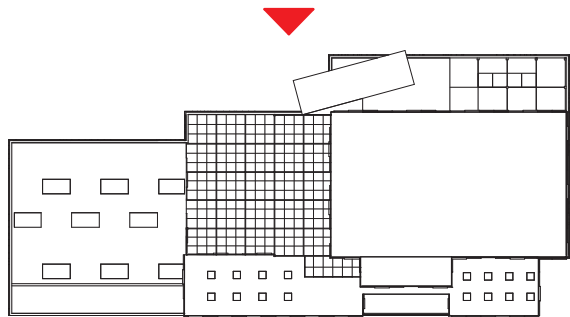


---

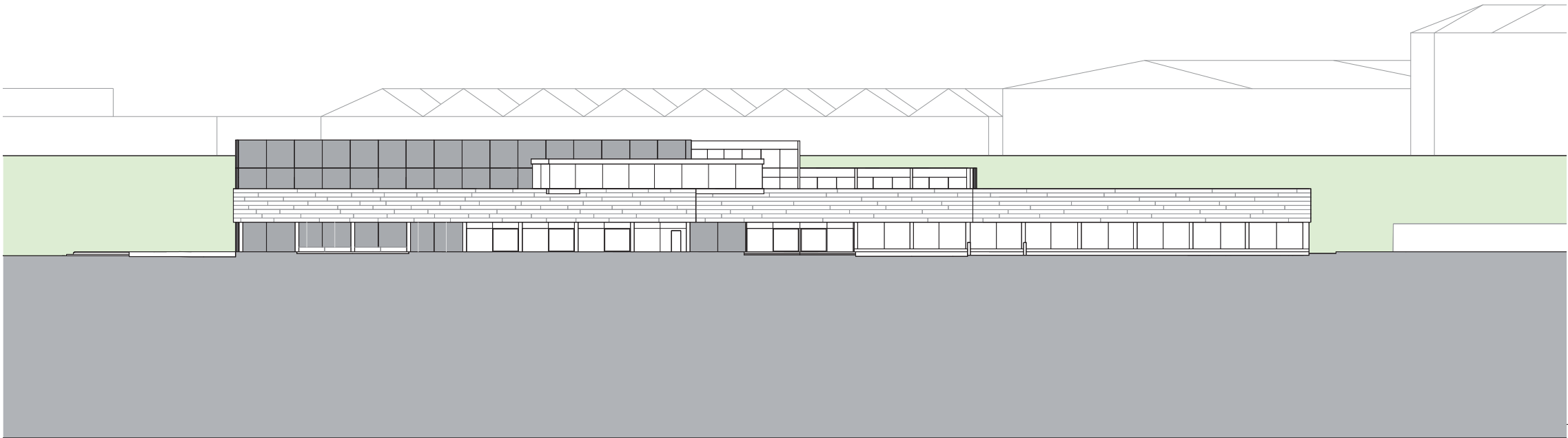
ansichten

Ansicht Nord

M 1:500

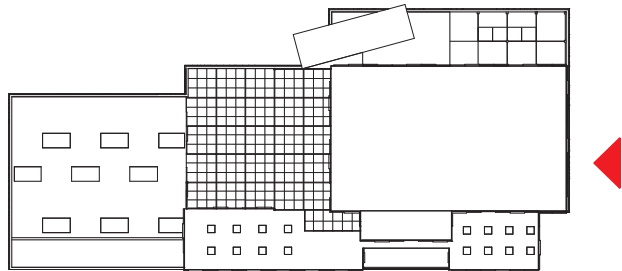


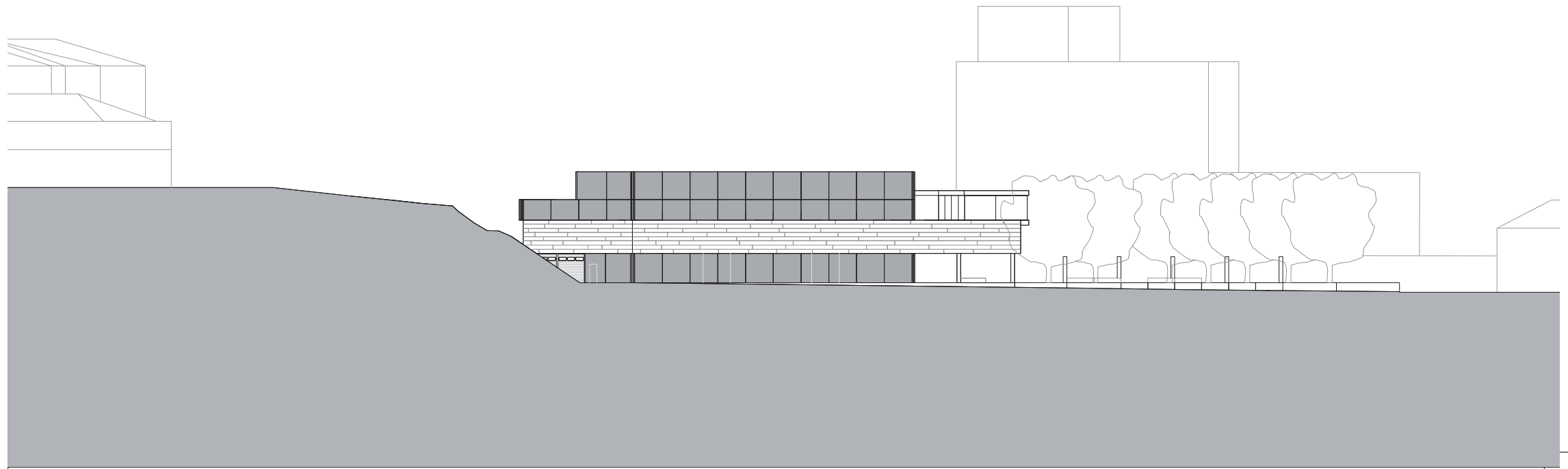




Ansicht Ost

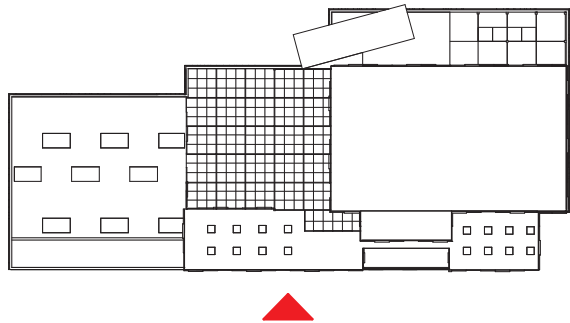
M 1:500

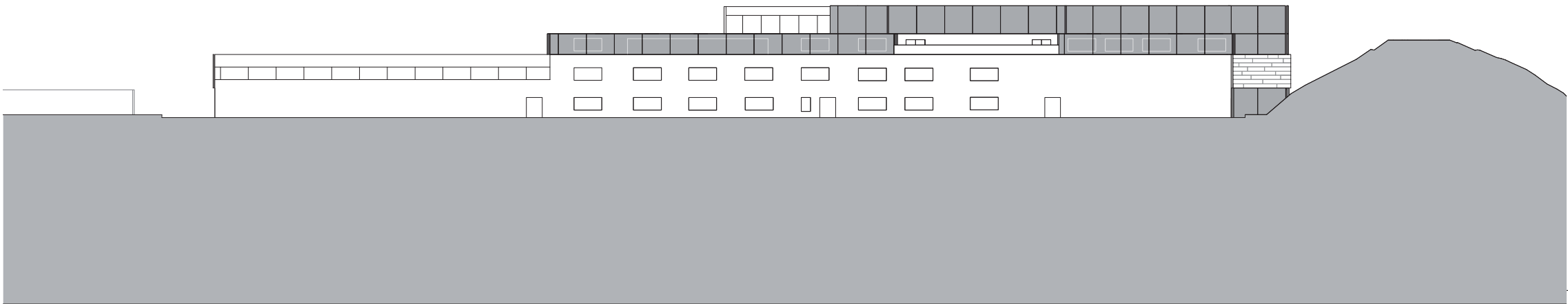




Ansicht Süd

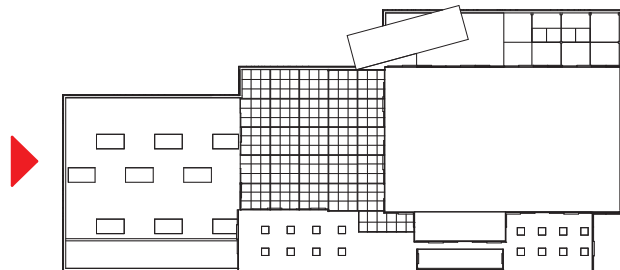
M 1:500

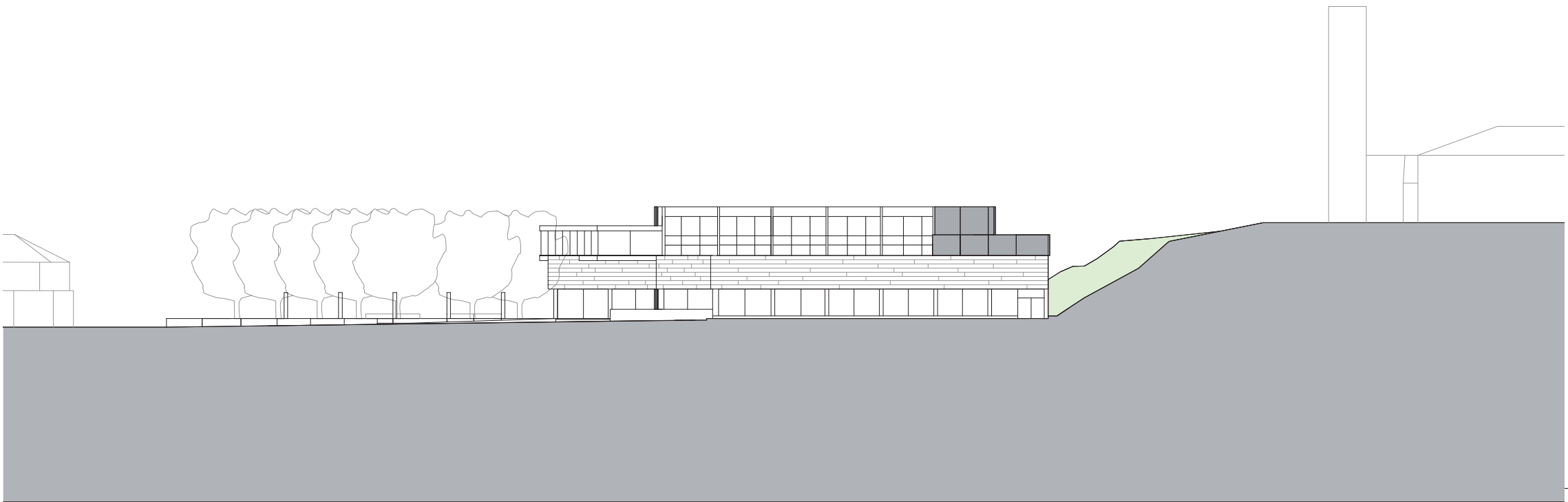




Ansicht West

M 1:500







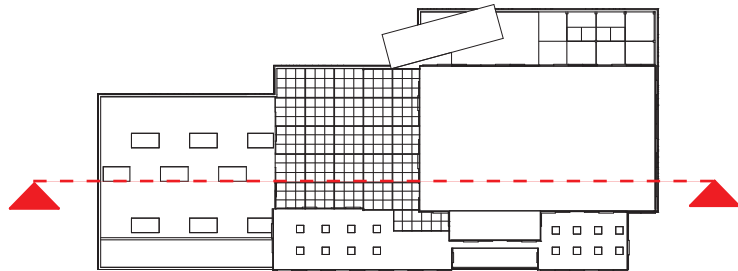


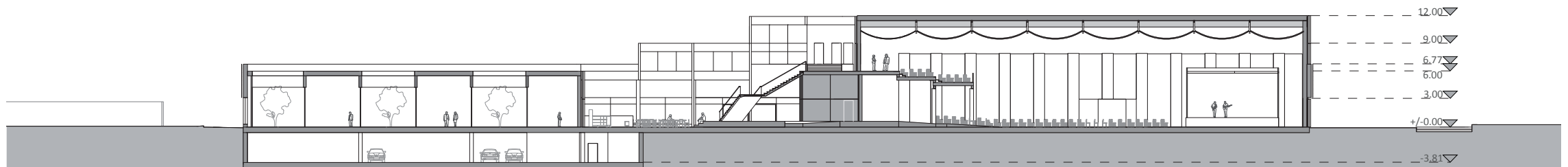
---

schnitte

Schnitt 1-1

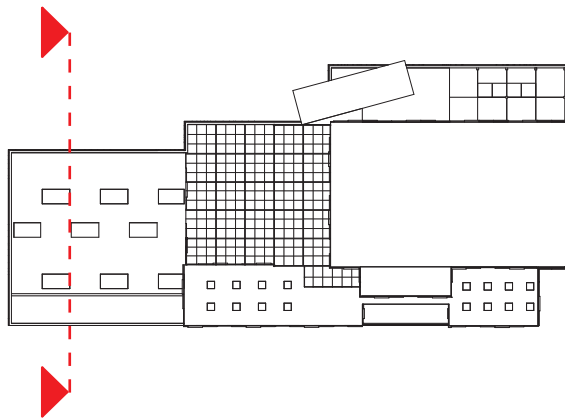
M 1:500

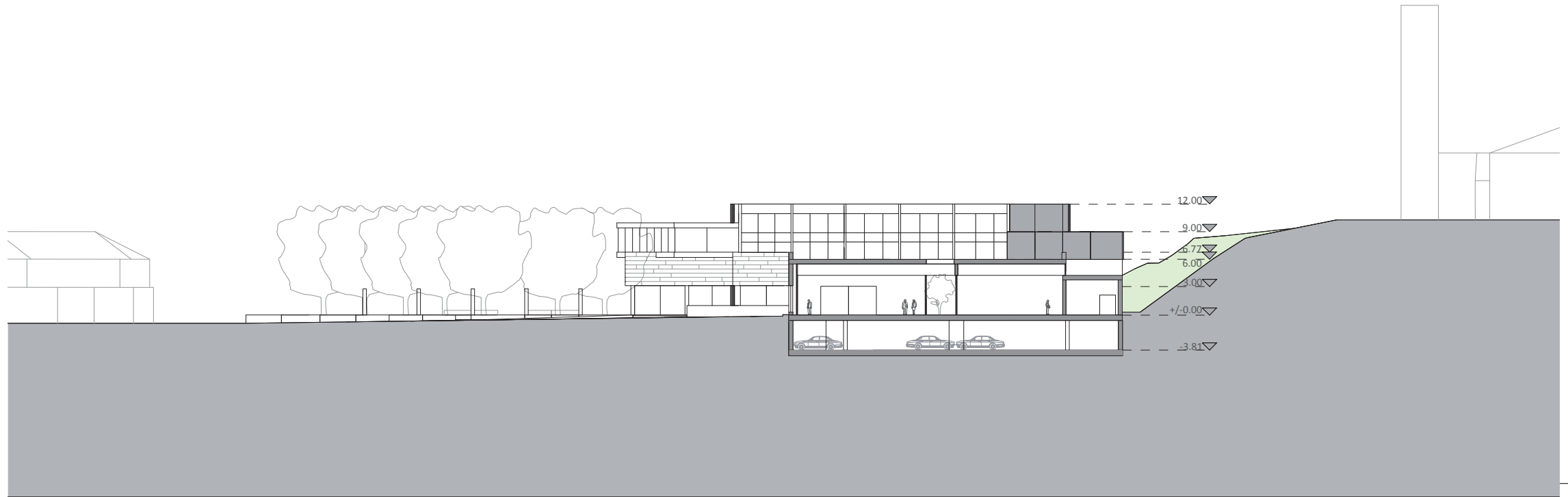




Schnitt 2-2

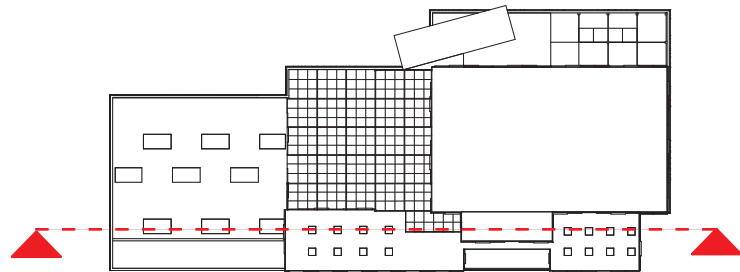
M 1:500

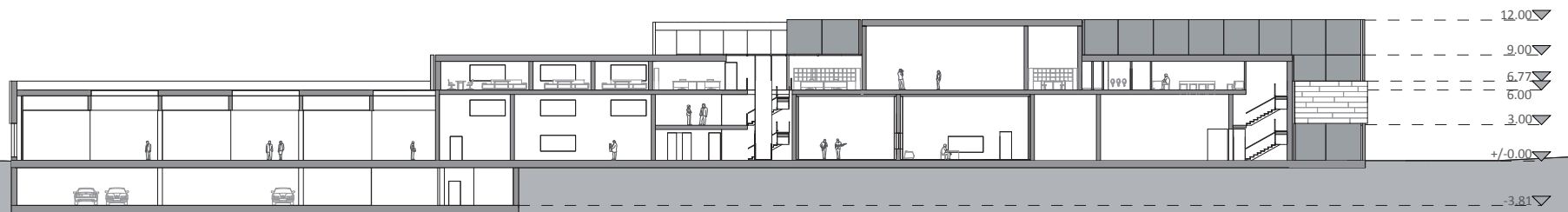




Schnitt 3-3

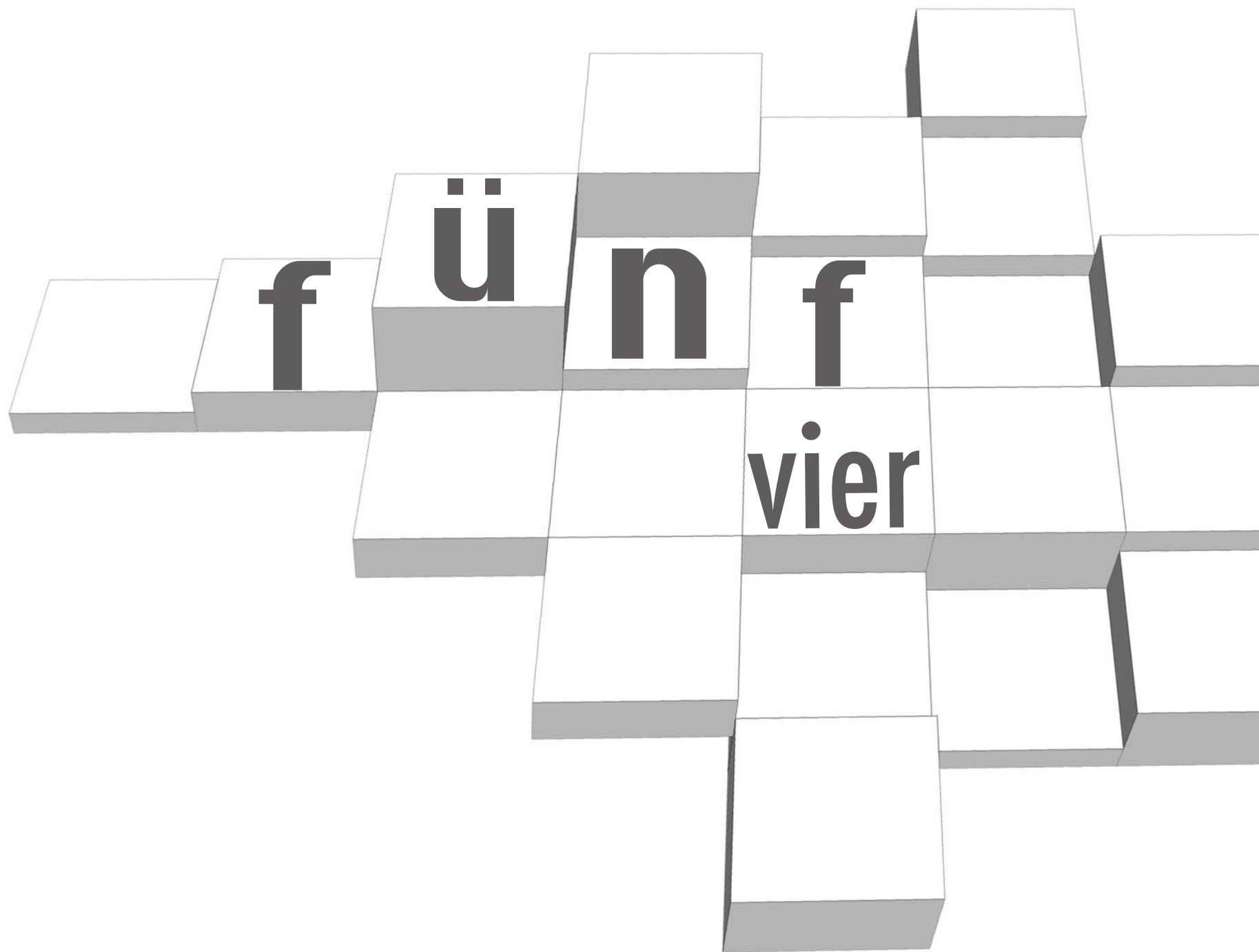
M 1:500













---

renderings

Außenansicht, Blick Richtung Südosten

---





## Außenansicht, Blick Richtung Haupteingang

---





## Außenansicht, Blick in den Park

---



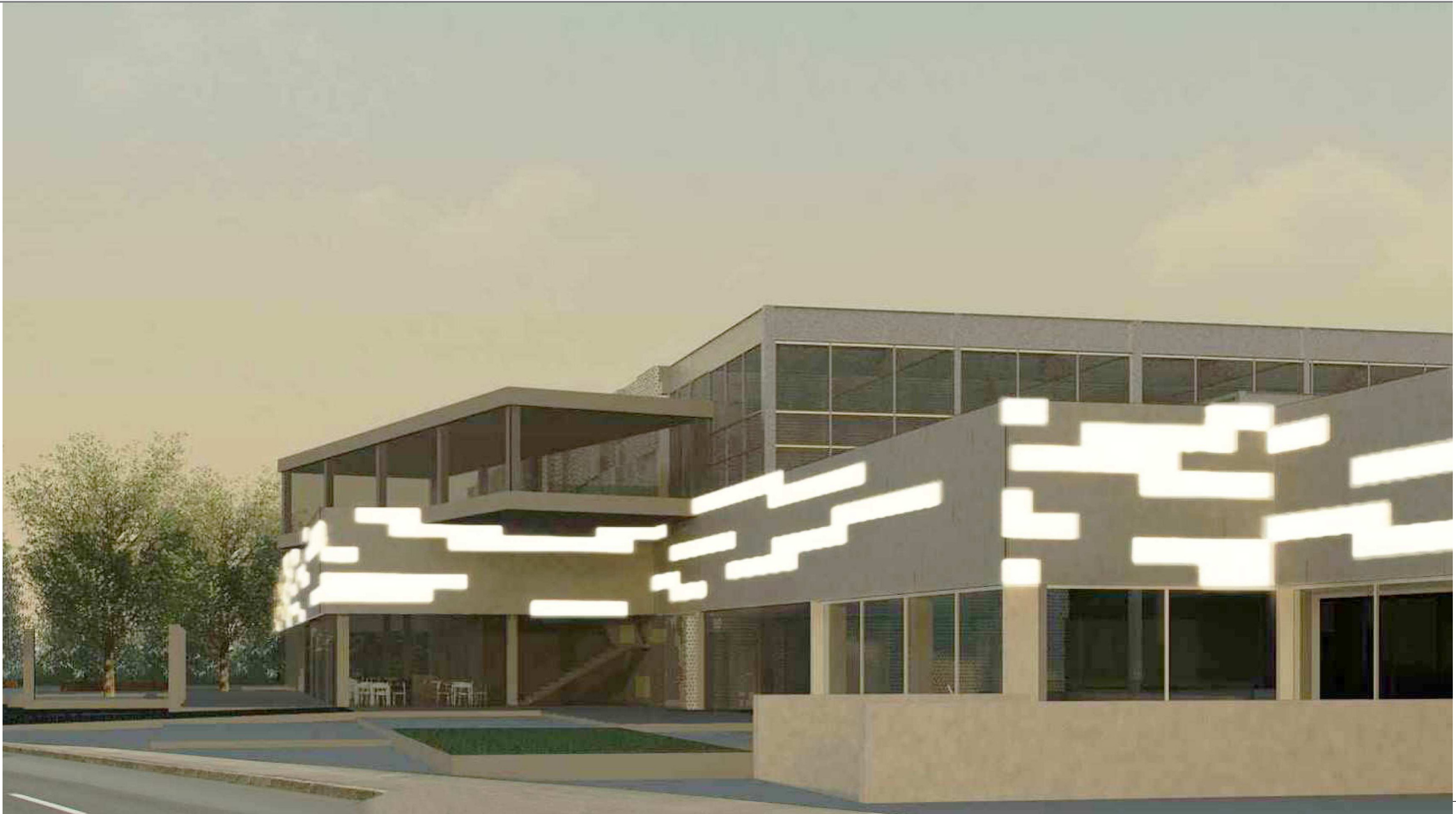




## Außenansicht, Leuchtfassade

---

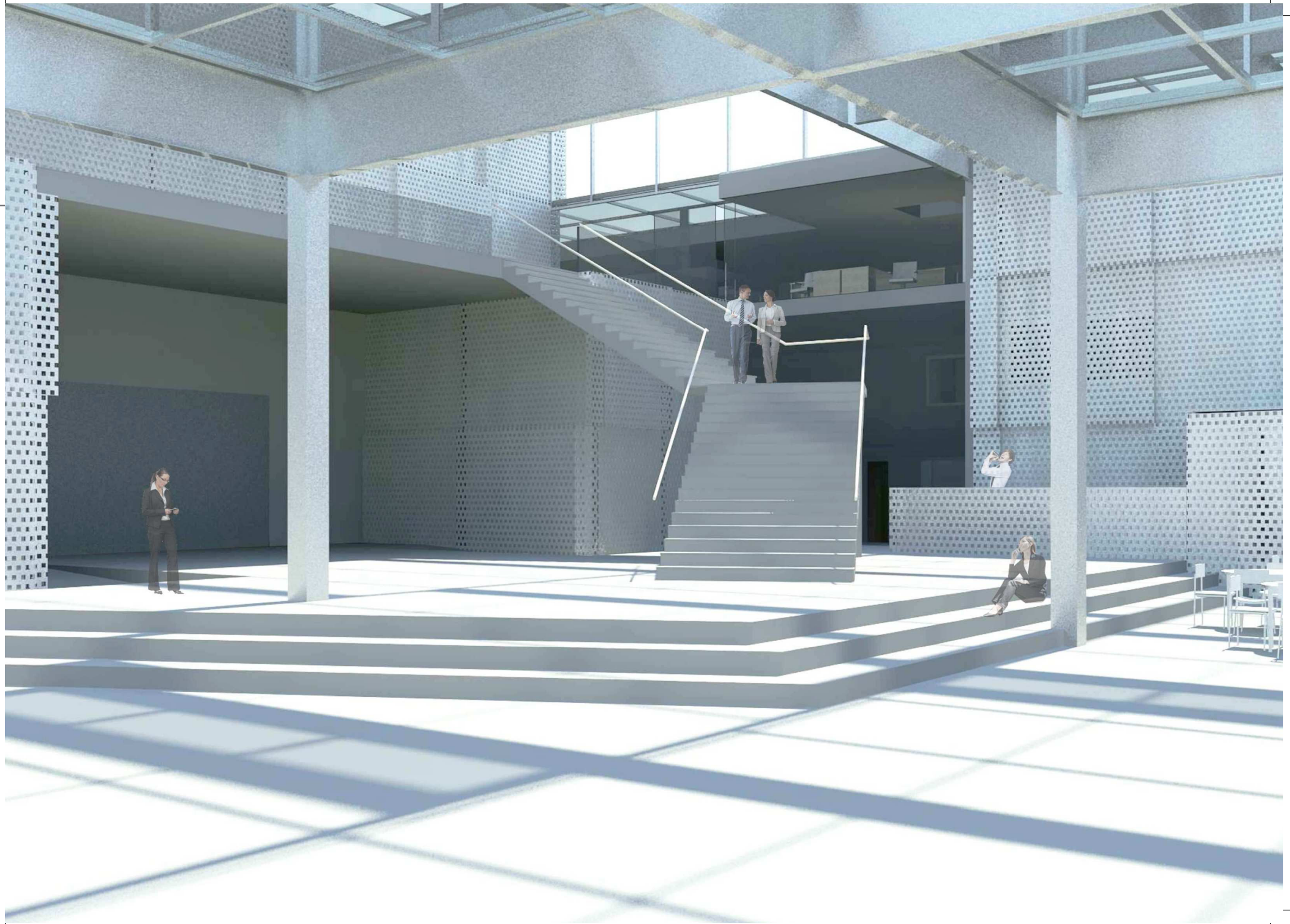




Innenansicht Foyer, Blick Richtung Südosten

---





Innenansicht Foyer, Blick vom zweiten Obergeschoß

---



Innenansicht Kunsthalle, Blick Richtung Nordwesten

---



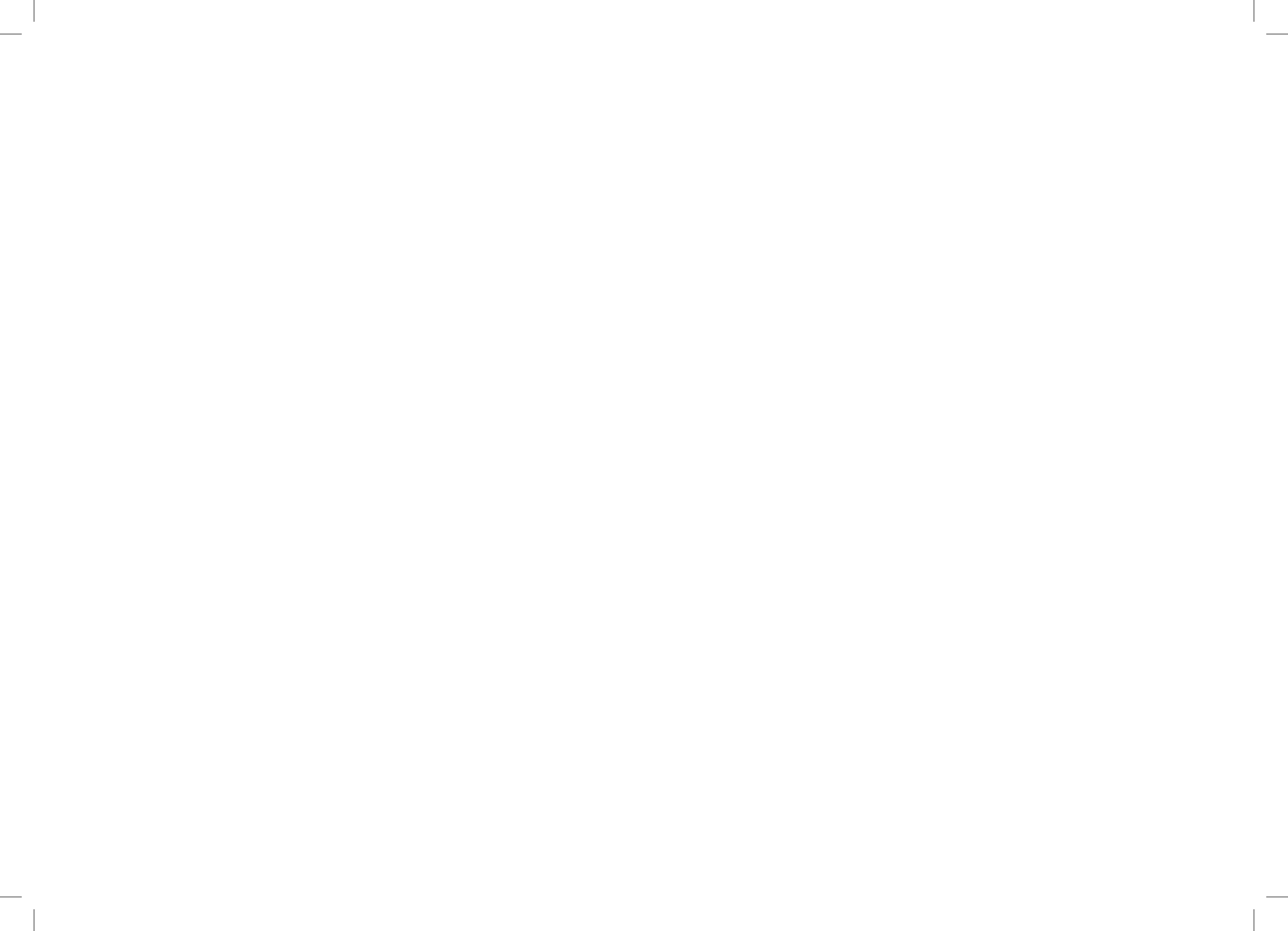


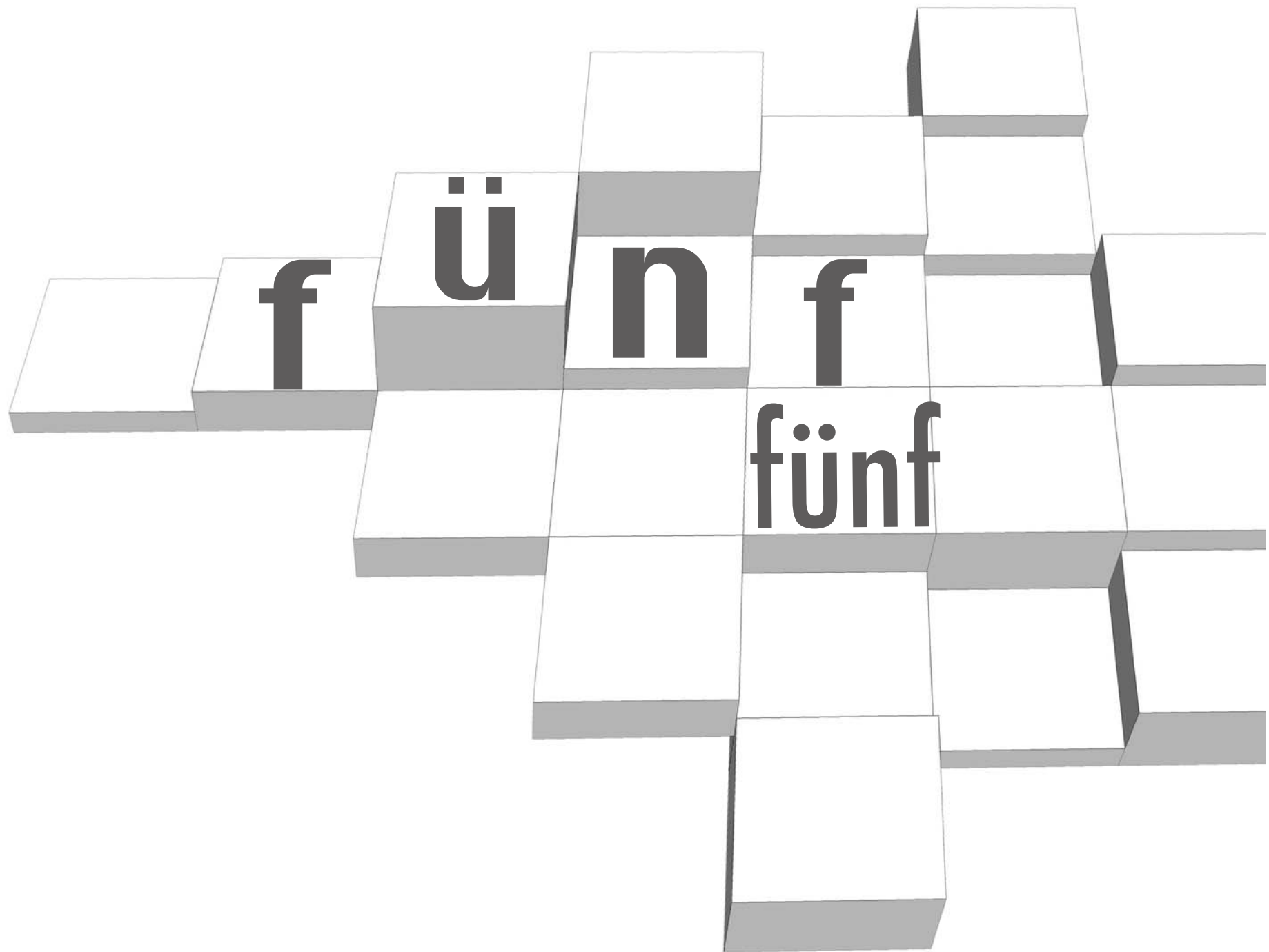


Innenansicht Verwaltungsbüro, Blick Richtung Südwesten

---







**f**

**ü**

**n**

**f**

**fünf**

## Tragwerkskonzept

---

### Foyer

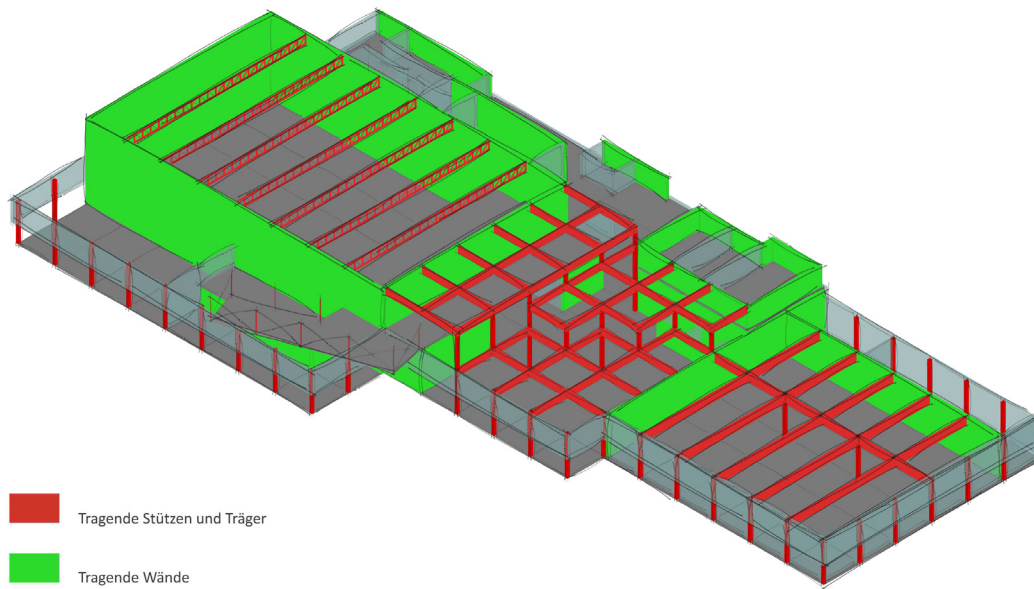
Im Foyer wird das Stützenraster an der Front und Hinterseite des Gebäudes belassen. Elf bestehende Stützen, die sich in der Mitte des Baus befinden, werden abgetragen. Eine neue tragende Wand, auf welche die neuen Decken gelegt werden, wird zwischen Foyer und Produktionsbereich eingezogen. Der auf drei Metern Höhe gelegene Besprechungsraum im ersten Obergeschoß wird mittels Metallkonsolen an den Stützen und der gegenüberliegenden tragenden Wand eingelegt und ist somit auch in diese Ausrichtung gespannt.

Das Kassettendach aus Glas besteht aus drei unterschiedlich hohen Teilen. Der sechs Meter hohe und somit niedrigste Teil befindet sich auf der Höhe des Kunsthallendaches. Der Zweite schließt mit Höhe des Produktionsbereichs in neun Metern ab und der dritte, 12 Meter hohe Teil schließt mit dem Dach der Veranstaltungshalle ab. Die Konstruktion besteht aus 0,3 x 0,3 Meter dicken Stahlträgern die im 6 x 6 Meter Gesamtraster angeordnet sind. Darauf werden 2 x 2 Meter große Glaselemente auf einer Stahlrahmenkonstruktion aufgelegt. Die Dachkonstruktion liegt jeweils auf alten Stahlbetonsäulen, neuen Stahlprofilsäulen oder tragenden Wänden auf. Diese vier neuen Säulen im Foyer sind neun Meter hoch.

### Kunsthalle

Die tragenden Konturen der Kunsthalle werden durch ein im Raster angeordnetes Stützensystem, das sich an der Nord-, Süd- und Westseite befindet gebildet. Hierbei werden die ursprünglichen Aufbauten und 0,40 x 0,40 Meter dicke Stahlbetonstützen verwendet. An der Ostseite, der Angrenzung zum Foyer, wird eine alte Stütze durch eine 9 Meter hohe Stahlstütze ersetzt und eine neue, tragende Begrenzungsmauer eingezogen. Damit ausreichend Präsentationsfläche und ein Sicht- und Sonnenschutz für Kunstwerke und Skulpturen gewährleistet werden kann, wird hinter dem bestehenden Fensterband der Nord- und Westfassade eine neue nicht tragende Gipskartonwand angebracht. So kann man den Platz zwischen dem Fensterband und der neuen Wand als Auslage, Werbefläche oder Ankünder für diverse kommende Projekte oder Veranstaltungen nutzen.

In der Mitte der Halle befinden sich drei Atrien, die sich an den zwei ursprünglichen Säulen und dem darüberliegenden, 1,25 Meter hohen Querträger aus Stahlbeton orientieren. Fünf weitere Unterzüge in Nord-Süd Ausrichtung sind über die Halle gespannt. Die Nord- und Südseiten der Atrien werden aus nicht tragenden Gipskartonwänden gebildet und schließen an der Unterkante der Unterzüge ab, sodass an ihrer Oberkante ein Oberlicht für diffusen Lichteinfall sorgt. Die beiden Ost- und Westseiten sind vom Boden bis zur Decke als Glasscheiben ausgeführt. Die Richtung Ost-West gespannte Decke wird, gemeinsam mit den Dachfenstern, aus dem Bestand übernommen.



- Tragende Stützen und Träger
- Tragende Wände

Abb. 5.5.1. Tragwerkskonzept Isometrie, Ansicht Richtung Südosten

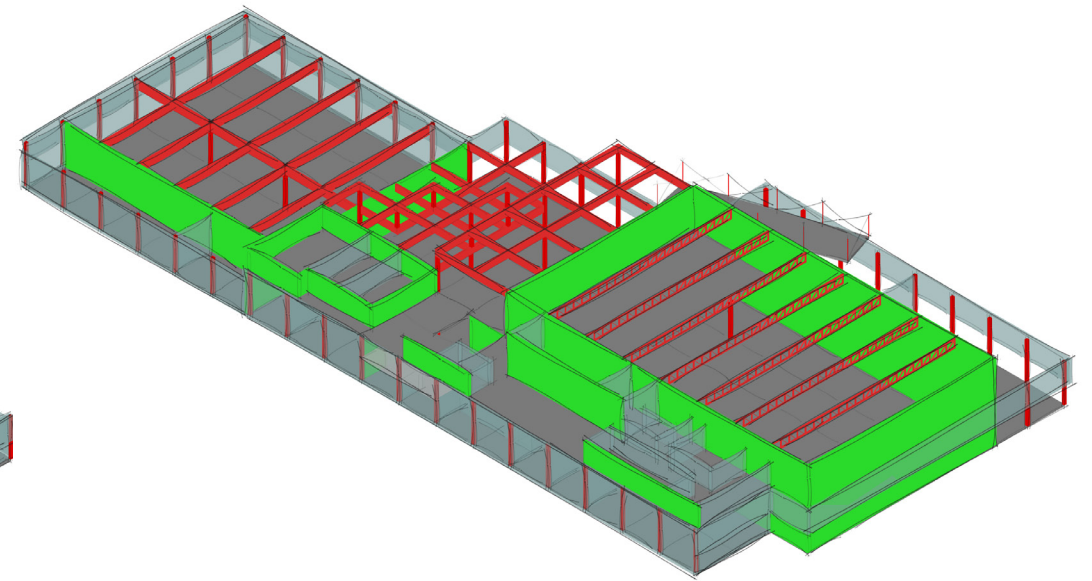


Abb. 5.5.2. Tragwerkskonzept Isometrie, Ansicht Richtung Nordwesten

### **Veranstaltungshalle**

Im Bereich der Veranstaltungshalle werden, bis auf zwei, alle innenliegenden Säulen entfernt. Die Tribüne wird an drei angrenzenden, tragenden Wänden und den zwei Stützen mit einem Unterzug von 0,30 Metern aufgelegt. Die vier an der Ostseite stehenden Säulen werden durch eine tragende Wand ersetzt und auch an der Nord-, Süd- und Westseite entstehen neue tragende Wände. Die Last des 30 Meter breiten Daches der Veranstaltungshalle wird von sieben 1,2 Meter starken Fachwerkträgern getragen und über die tragenden Wände vertikal abgeleitet.

### **Production Space**

Die Decken und das Dach des Produktionsbereiches werden auf die neuen tragenden Wände des Foyers und der Veranstaltungshalle auf der einen, und den bestehenden Säulen auf der anderen Seite aufgelegt. Im zweiten Obergeschoß werden anstatt der Säulen neue tragende Wände eingesetzt.

### **Restaurant**

Die sechs Säulen an der Nord- und Westseite des Restaurants werden durch etwas höhere ersetzt, da das Dach nicht auf Höhe der Kunsthalle sondern um 0,77 Meter darüber liegt. Das Dach kann so quer über die Säulen und die tragende Wand der Veranstaltungshalle gespannt werden.

### **Aussichtsplattform**

Die Aussichtsplattform liegt auf dem Dach des Restaurants auf und krägt an der Westfassade um 7,3 Meter aus. Um die Plattform und deren Auskragung zu stabilisieren und gegen äußere Krafteinflüsse abzusichern, werden die drei Frontseiten durch ein Fachwerk ausgesteift.

Alte Säulen die im neuen Gebäude keine Verwendung mehr finden werden als Plakatsäulen am Vorplatz aufgestellt oder zu Werbezwecken und als Wegweiser in der Altstadt verteilt.





Abb. 5.5.3. Tragwegskonzept Erdgeschoß



Abb. 5.5.4. Tragwegskonzept 1. Obergeschoß

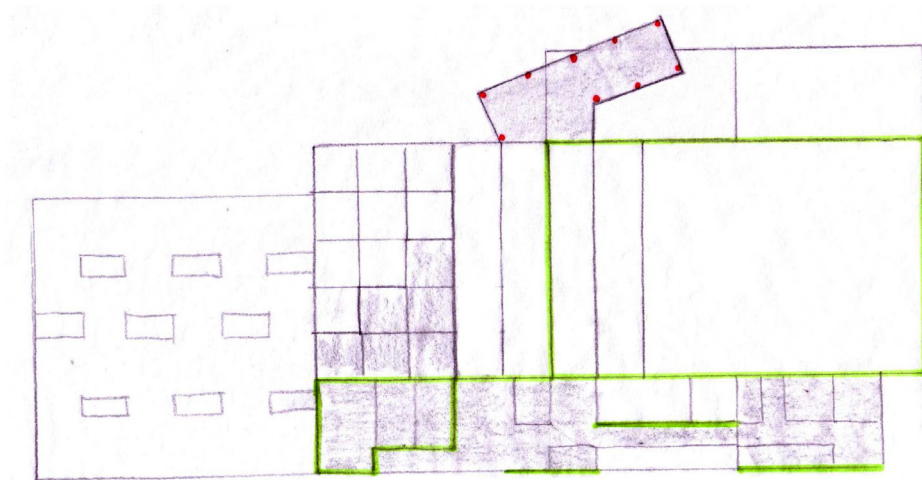


Abb. 5.5.5. Tragwerkskonzept 2. Obergeschoß

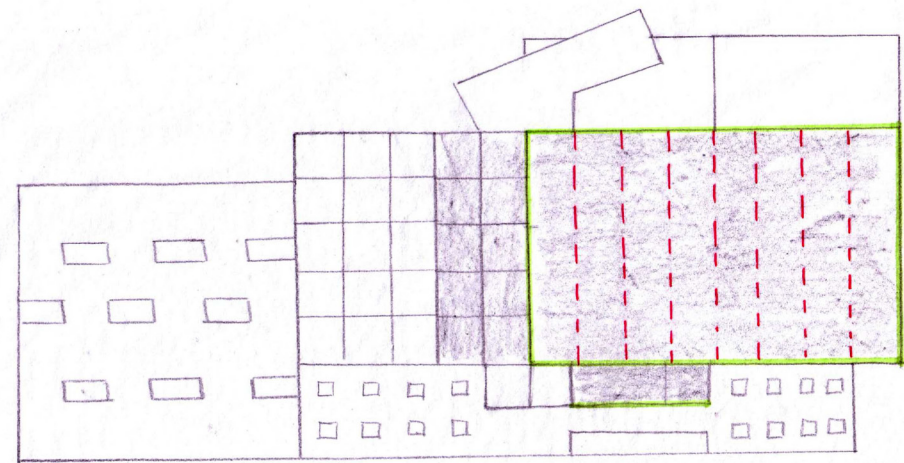


Abb. 5.5.6. Tragwerkskonzept Draufsicht

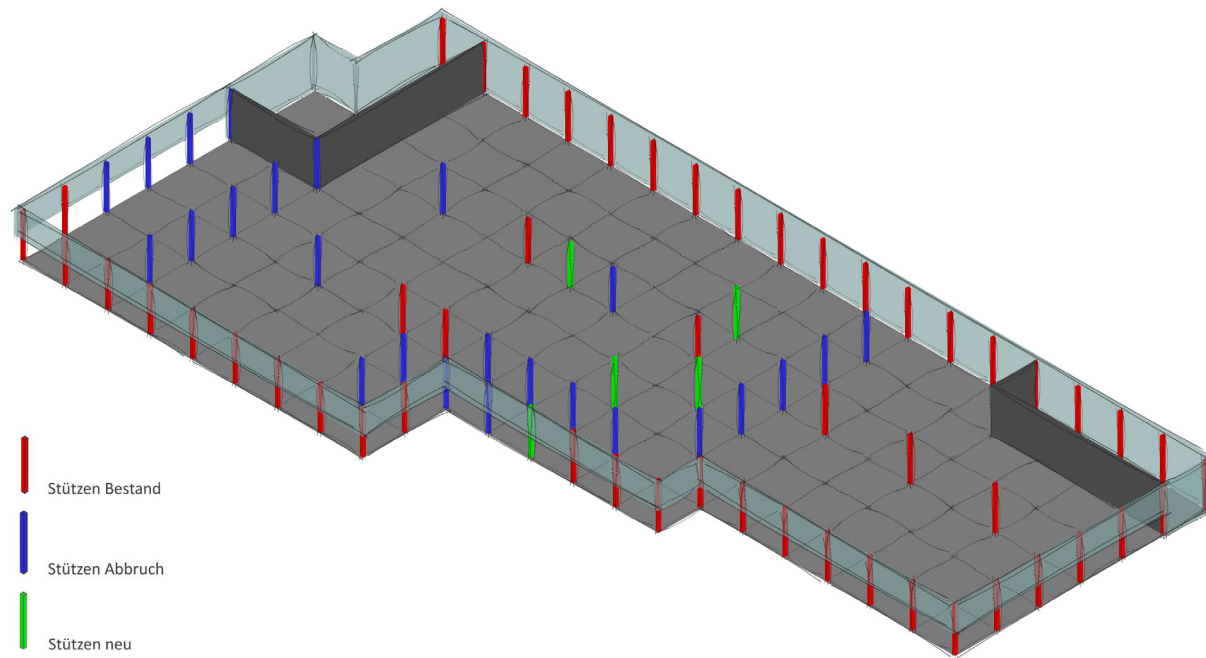
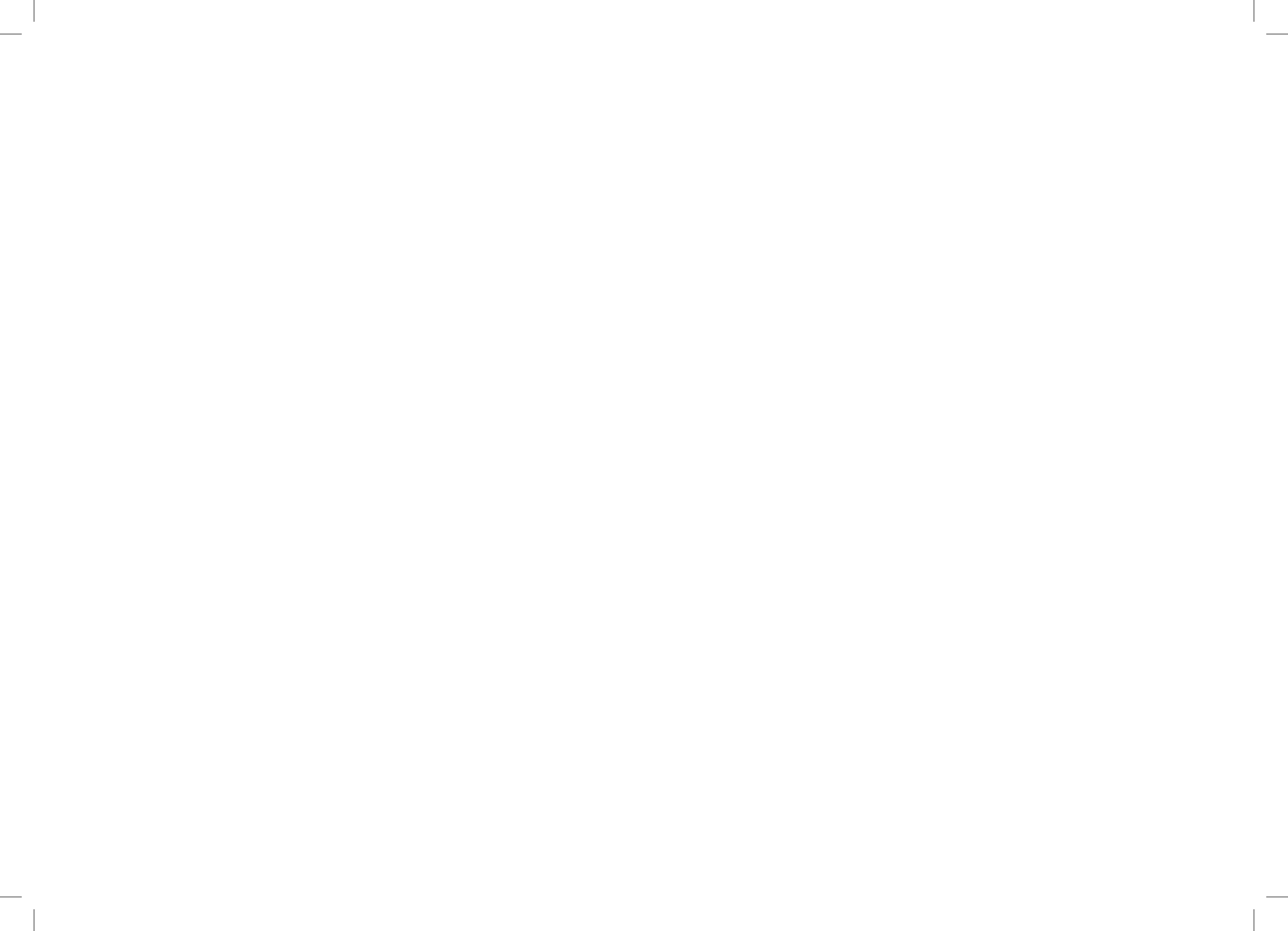
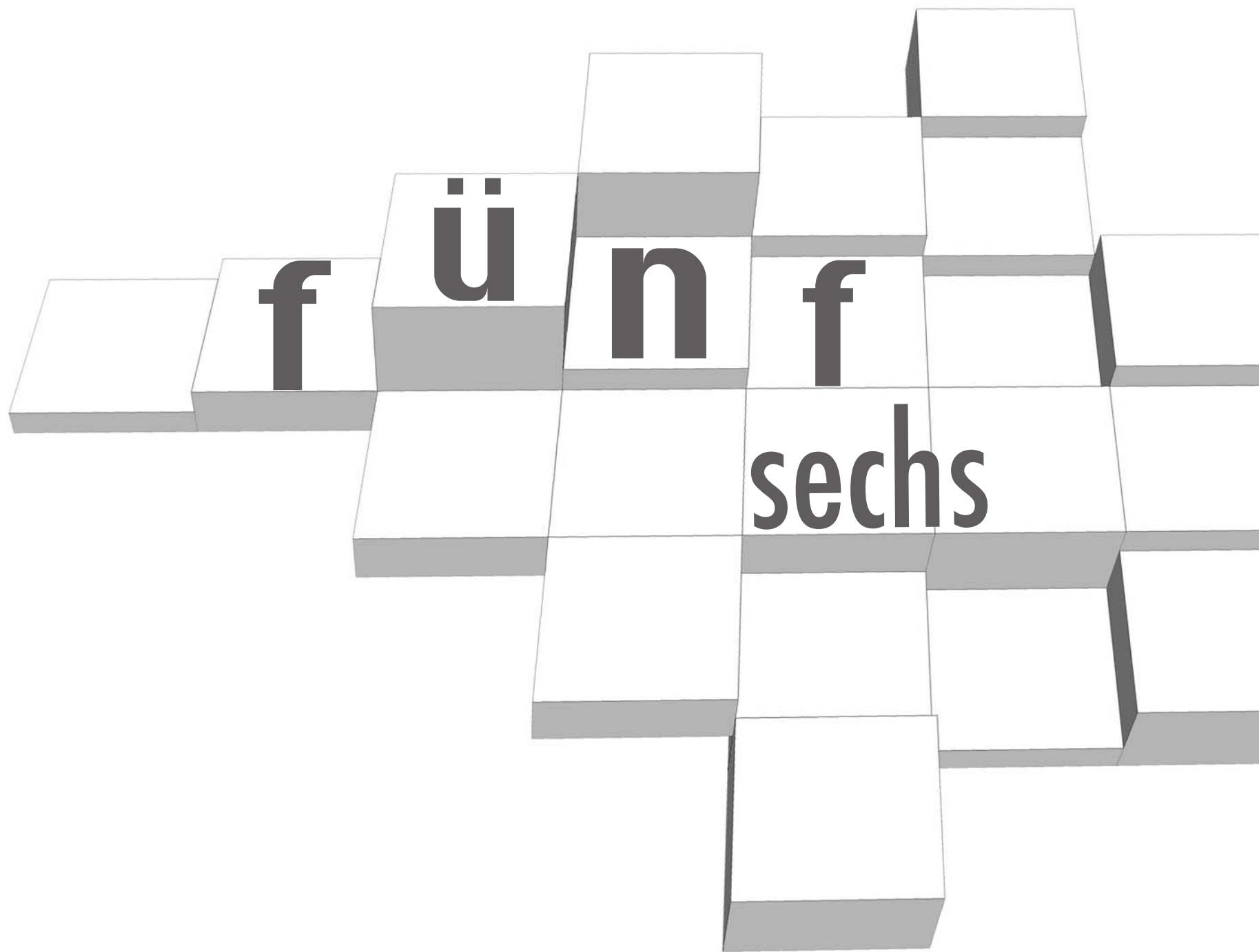


Abb. 5.5.7. Isometrie Stützenkonzept





**f**

**ü**

**n**

**f**

**sechs**

## Akustik

Eine gute Raumakustik ist wichtig für die Klangwahrnehmung und das Hörerlebnis der Zuhörer. Jedoch gibt es für unterschiedliche Nutzungen verschiedene Anforderungen. Orchesterkonzerte benötigen andere akustische Maßnahmen als Popkonzerte oder Sprechtheater.<sup>1</sup> Da unser Saal ein möglichst breites Spektrum von Veranstaltungen bieten soll, muss auch die Akustik so flexibel wie möglich gestaltet werden. Außerdem ist zu erwähnen, dass die notwendigen Maßnahmen erst durch genaue Messungen, die in der fertigen Halle durchgeführt werden, festgelegt werden können. Das von uns erstellte Konzept ist daher nur eine Annäherung an die tatsächliche Gestaltung.

Die Akustik eines Raumes wird von dem Zusammenspiel von Reflexion und Absorption der raumbildenden Flächen bestimmt. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Nachhallzeit, die per Definition die Zeitspanne vom Ursprungsgeräusch bis zu dem um 60dB verringerten Signal (= ein Millionstel seines Ursprungswertes) angibt. Sie ist vom Raumvolumen und dem Absorptionsgrad der Flächen abhängig. (Abb. 5.6.1.) Sowohl eine zu lange, als auch eine zu kurze Nachhallzeit werden vom Zuhörer als unangenehm empfunden.<sup>2</sup> Für die Veranstaltungshalle unseres Projekts wird im leeren Zustand eine Nachhallzeit von sechs Sekunden angestrebt. Da sie vom Absorptionsgrad der umgebenden Flächen beeinflusst wird, kann man durch die gezielte Modifizierung dieser eine angenehme, ausgeglichene Raumakustik schaffen. Dafür werden Absorber verwendet, die, je nach Aufbau und Typ, hohe, mittlere und tiefe Frequenzen bedämpfen, reflektieren, beugen oder brechen. Für die akustische Optimierung unserer Halle werden zuerst die tiefsten

Längs-, Breit- und Höhenresonanzen bedämpft. Dies geschieht mittels Helmholtzresonatoren, die an den jeweils dafür nötigen Positionen montiert werden.

Der nächste Schritt ist die Anbringung von Deckenpaneelen. Da bei den Berechnungen für unsere Veranstaltungshalle Raumgrundresonanzen im Bereich zwischen 25 und 31 Hertz, also sehr tiefen Tönen, aufschienen, gilt es diese zu absorbieren. (Abb. 5.6.2.)

Die gestalteten Deckenpaneele bestehen aus einer Mischform diverser Akustik Elemente wie Breitbandabsorber, Plattenschwinger, Polys und Diffusoren. Der Aufbau besteht aus

- 10 cm Akustikputz
- 20 cm Luftschicht
- 2 cm Lochplatte
- 10 cm Akustikschaumstoff
- 20 cm Luftschicht
- 2 cm Lochplatte
- 5 cm Akustikschaumstoff
- 0,1 cm Lycrastoff
- 5 cm gebogenes dauerelastisches Akustikmaterial

Resonanzfrequenzen:

1	2	3	4	5	6	7	8
4	8	11	15	19	22	26	29
7	13	19	25	31	37	43	49
16	31	46	61	76	91	106	121

Abb. 5.6.2. Resonanzfrequenzen der Veranstaltungshalle KULTUR<sup>2</sup>

Der Akustikputz ist eine „fugenlose Beschichtung aus elastischen Fasern mit Leimen die durch Ihre Lufträume und generelle Weichheit ein Hochleistungsabsorber ist“<sup>3</sup>. (Abb. 5.6.3)

Er wird aufgesprüht und kann daher fugenlos angebracht werden. Der Akustikputz absorbiert zusätzlich zu den Höhen bereits bei geringer Dicke tiefe Frequenzen. Die darunterliegende Sperrholzplatte wird als Bassabsorber oder Plattenschwinger verwendet. Lyrcastoff eignet sich hervorragend als abschließendes und raumbildendes Element, da er sehr elastisch und außerdem rieseldicht ist, was die Verwendung von Dämmwolle erheblich erleichtert. Die Verkleidung mit Holz oder ähnlichen harten Materialien wäre hier nicht effektiv, da der Schall an der Oberfläche brechen würde und so nicht von den dahinterliegenden Materialien absorbiert werden könnte. Als abschließende Schicht wird daher eine Kombination aus verschiedenen absorbierenden Materialien, die je nach Hersteller in geheimen Verfahren nach Bedarf hergestellt werden. Abhängig von der akustischen Anforderung soll diese Schicht reflektieren und absorbieren. Der Krümmungsradius der abschließenden Schicht unterstützt zusätzlich die homogene Beschallung des Publikums. Für die Wände ist eine abwechselnde Anordnung von Breitbandabsorbern und sogenannten Polys vorgesehen. Polys sind Elemente, die mit schwerem Material gefüllt werden um Schall zu reflektieren und zu streuen. Die Breitbandabsorber haben einen ähnlichen Aufbau wie unsere Deckenpaneele, bestehen aber aus weniger Schichten.<sup>4</sup>

Abb. 5.6.4., Abb. 5.6.5.).

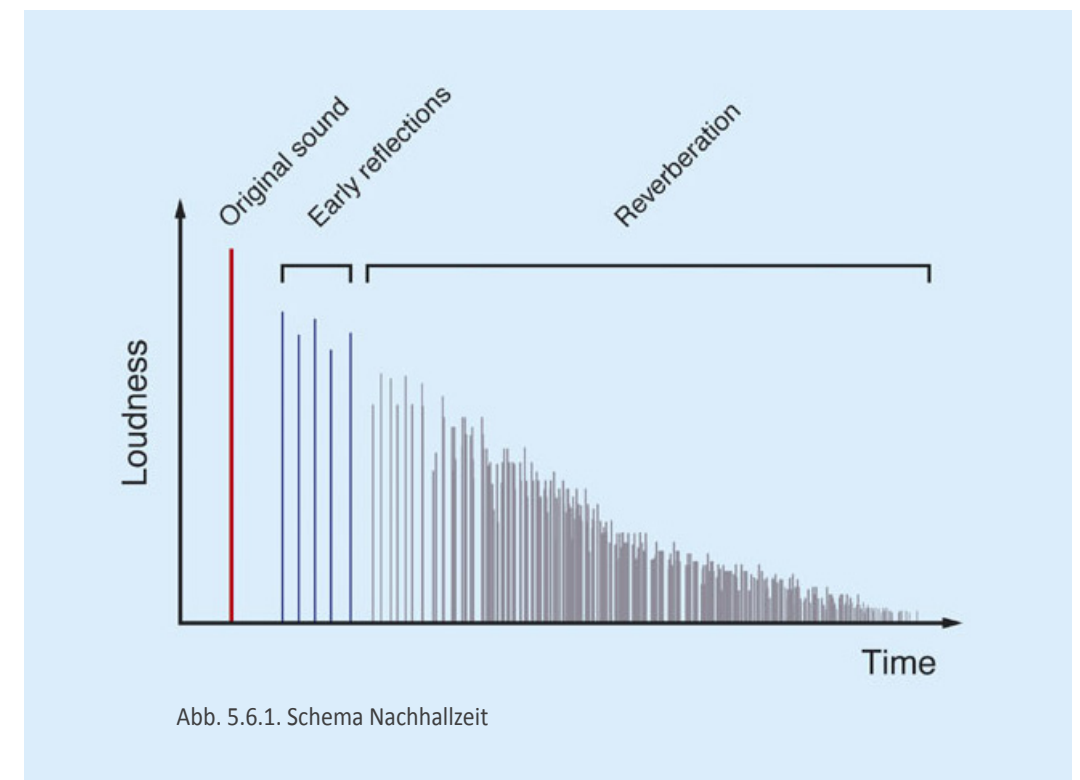


Abb. 5.6.1. Schema Nachhallzeit



Abb. 5.6.3. Akustikputz (Kulturzentrum Bozen)

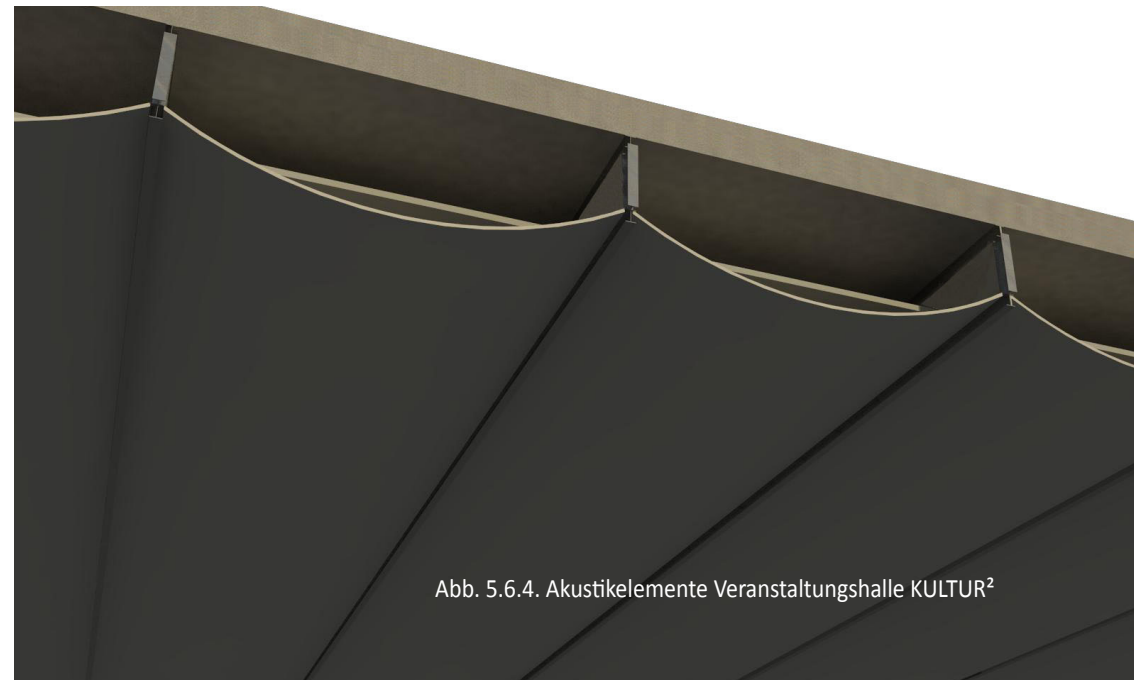


Abb. 5.6.4. Akustikelemente Veranstaltungshalle KULTUR<sup>2</sup>



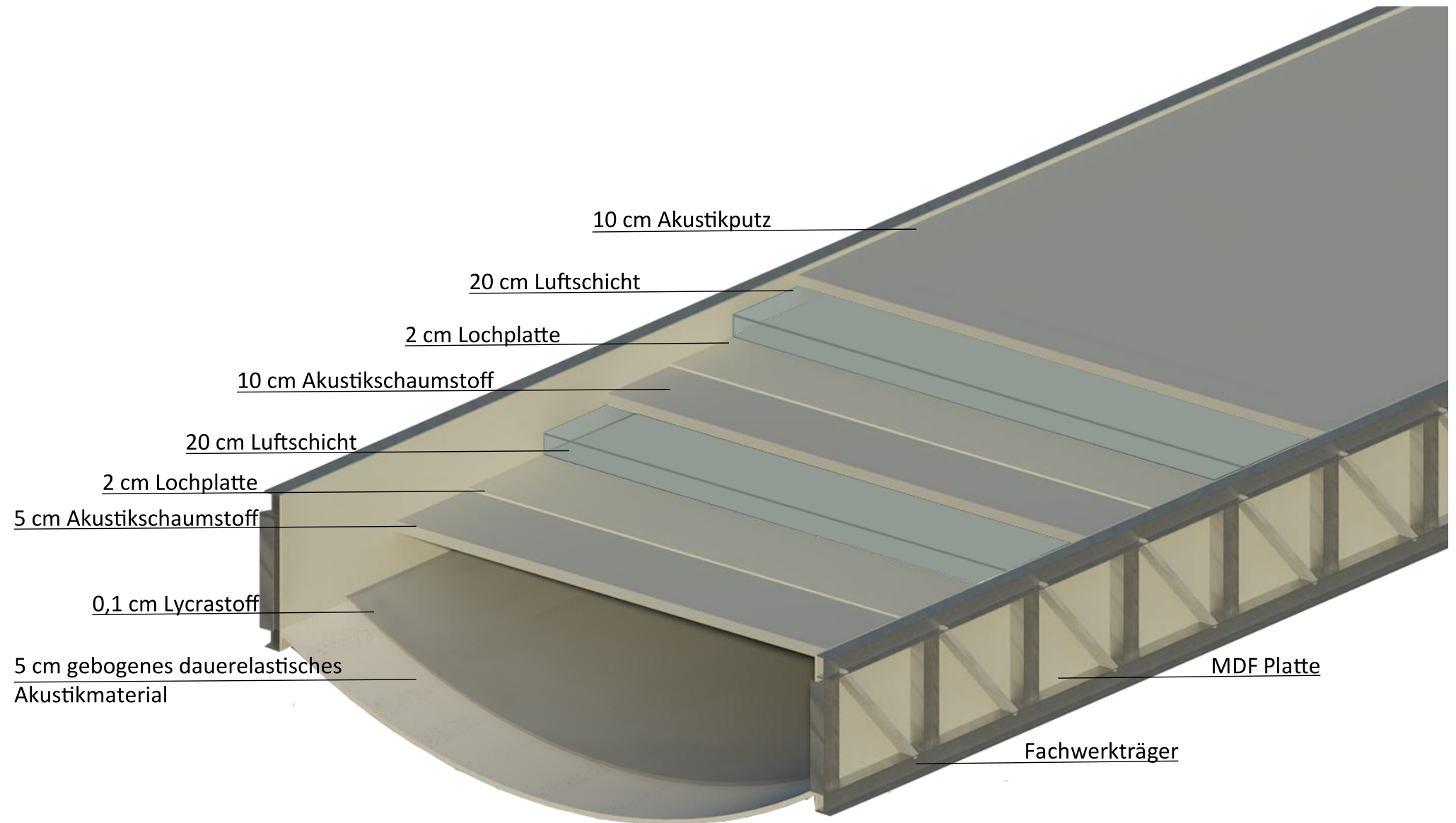


Abb. 5.6.5. Akustikelement Veranstaltungshalle KULTUR<sup>2</sup>, Aufbau

### Studiobau

Beim Studiobau geht es in erster Linie darum, den Raum vor äußerem Lärm abzudichten. Dafür ist eine Vorsatzschale notwendig, die von der originalen Bausubstanz akustisch entkoppelt ist, und so die Übertragung des Schalls auf umliegende Wände unterbindet. Dazu wird zuerst ein schwimmender Estrich verlegt auf dem der spätere Raum aufgebaut wird (Abb. 5.6.6.). An unseren Beispielbildern, hier wurde ein Studio in Salzburg gebaut, ist zu sehen, dass Holzstaffeln das Gerüst für den Wandaufbau bilden. (Abb. 5.6.7.) Auf die Dämm- bzw. Gerüstschicht werden zwei Sperrholzschichten und zwei Gipskartonschichten angebracht um eine möglichst schwere Masse zu erreichen (Abb. 5.6.8., Abb. 5.6.9.) Um die höchstmögliche Dichtheit zu erreichen werden die Platten so verlegt, dass keine Stöße übereinander liegen. Zusätzlich wird jede Schicht mit Acryl und Spachtelmasse abgedichtet. Der Raum sollte mit einem speziellen, strömungsgeräuscharmen Lüftungssystem ausgestattet sein und über luftdichte Türen und Fenster verfügen. In den fertigen Raum (Abb. 5.6.10) werden, ähnlich wie bei der Konzerthalle, gemäß den Messungen Absorber positioniert um die Akustik zu perfektionieren.



Abb. 5.6.6. Schwimmender Estrich



Abb. 5.6.7. Gerüst aus Holzstapeln



Abb. 5.6.8. Erste Beplankungsschicht



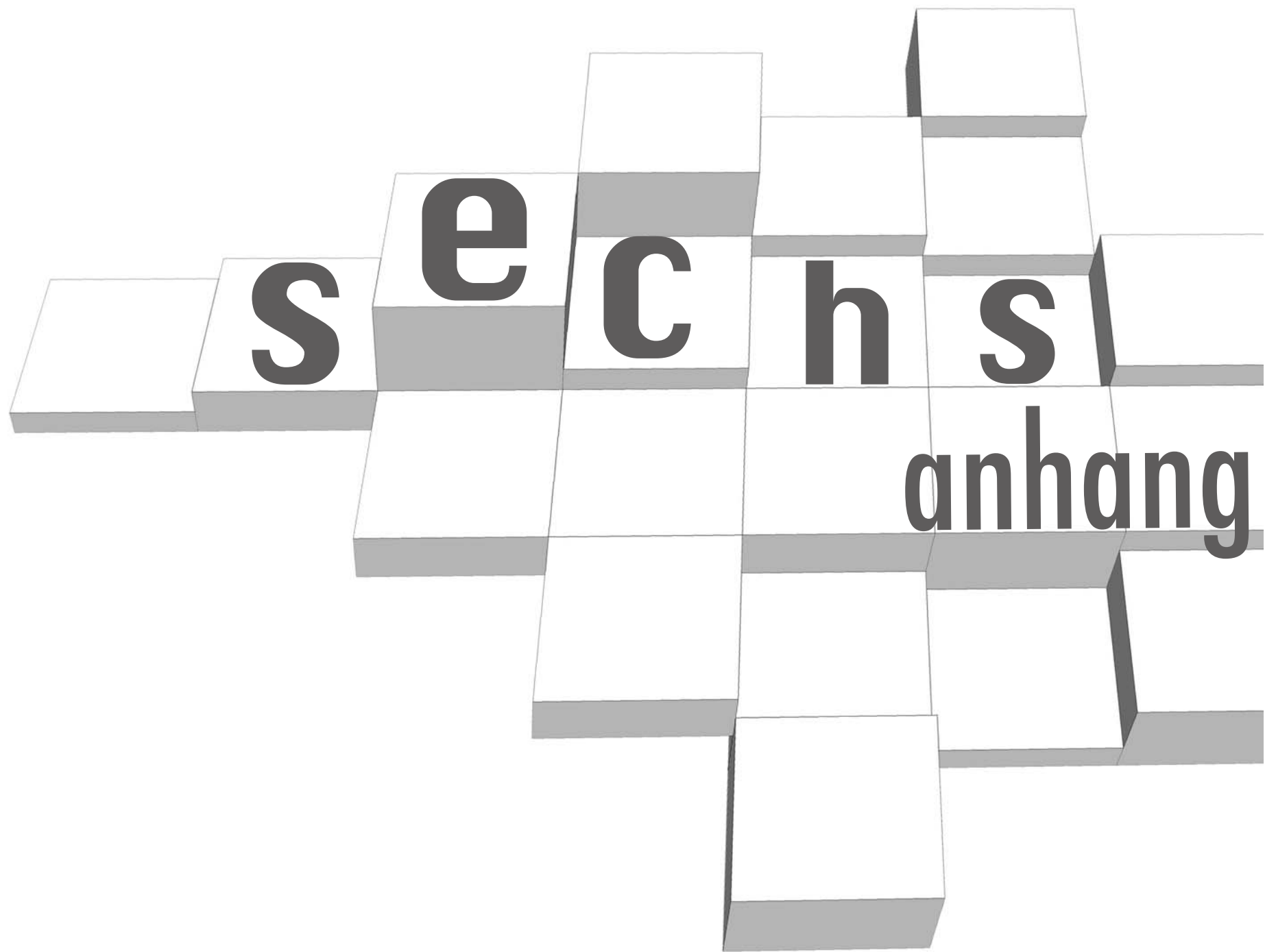
Abb. 5.6.9. Zweite Beplankungsschicht



Abb. 5.6.10. Stünger Raum mit luftdichter Türe

- 1 Vgl. <http://www.trikustik.at/loesungen/saal-fuer-musik-und-sprachdarbietung.html>, Stand: 14.3.2012.
- 2 Vgl. <http://www.trikustik.at/wissen/akustik.html>, Stand: 14.3.2012.
- 3 <http://www.fink2.com/13-0-Akustikputz-F2.html>, Stand: 14.3.2012.
- 4 Gespräch mit Gernot Fröhlich, 26.3.2012.





s

e

c

h

s

anhang





## Quellenverzeichnis

---

### Publikationen

**Barth**, Arne: Museen und Galerien. Museums and Galleries, in: Architektur und Wettbewerbe 202 Juni (2005), 1-3

**Greub**, Thierry: Mit zarten Füßen Reigen tanzen: Das Museum, ein Ort der Begeisterung?, in: Konzept Detail, 2006, H. 9, 910-913

**Hoffmann**, Eric Alexander: Theater als System. Eine Evolutionsgeschichte des modernen Theaters. Trier 1997

**Hollenstein**, Roman: Raum für Spiele- Entwicklungen und Tendenzen in der Theaterarchitektur, in: Detail Konzept, 49. Serie 2009, H.3

**Koneffke**, Silke: Theater-Raum. Visionen und Projekte von Theaterleuten und Architekten zum anderen Aufführungsort 1900-1980. Berlin 1999

**Land Oberösterreich**, Statistik Austria – Datenbank ISIS

**Lechner**, David/Philipp, Thomas u.a. (Hg.): Kultureller Struktur- und Entwicklungsplan für die Stadt Steyr. Wissenschaftliche Vorarbeit, Linz, 2007

**Locicnik**, Raimund: Steyr historisch. Daten, Fakten, Bilder (985-2000). Steyr 2005

**Mack**, Gerhard: Kunstmuseen. Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert, Basel-Berlin-Boston 1999

**Meyer**, Jochen: Theaterbauten zwischen Kunst und Wissenschaft. Die Diskussion über Theaterbau im deutschsprachigen Raum in der ersten

Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zürich 1998

**Montaner**, Josep Maria: Neue Museen. Räume für Kunst und Kultur, Stuttgart-Zürich 1990

**Newhouse** Viktoria: Wege zu einem neuen Museum. Museumsarchitektur im 20. Jahrhundert, Ostfildern-Ruit Hatje 1998

**Oberösterreichische Nachrichten**, 23. 9. 2003, 19.

**Rojas**, Roberto/**Crespán**, José Luis/**Trallero**, Manuel: Museen der Welt. Vom Musentempel zum Aktionsraum, Reinbeck bei Hamburg 1977

**Starl**, Timm: Welt der Schatten. Die Kunsthalle entdeckt das moderne Fotogramm, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. 10. 1999, 52.

**Stögmüller**, Hans: Ungewisse Zukunft für die Zukunft im Reithofferwerk, in: Oberösterreichische Nachrichten, 9. 8. 2002, 26.

**Verein Rohstoff** (Hg.): warm up. KUNSTHALLE.tmp Steyr 1997-2001. Linz 2002

### Interviews

Interview mit **Reinhold Rebhandl**, 25. 1. 2012

Gespräch mit **Gernot Fröhlich**, Sounddesigner, Musikproduzent und Akustiker, 26.3.2012.

## Internet

<http://maps.google.de/>, Stand: 22.11.2011. 15:39.  
<http://steyr.map2web.eu/>, Stand: 21. 11. 2011, 11:19.  
[http://www.argekultur.at/service/downloads/ARGEkultur\\_Vision\\_2012.pdf](http://www.argekultur.at/service/downloads/ARGEkultur_Vision_2012.pdf), Stand: 14.11.2011, 13:02.  
<http://www.argekultur.at/wir/>, Stand: 14.11.2011, 13:06.  
<http://www.fink2.com/13-0-Akustikputz-F2.html>, Stand: 14.3. 2012, 15:31.  
<http://www2.land-oberoesterreich.gv.at/statbildung/BILDErgebnis.jsp?GemNr=40201&kat=GEM&txtRegionVar=GemNr&strGemeindeauswahlart=Formular&txtRegionNr=&such=Steyr&txtResultPage=BILDErgebnis.jsp>, Stand: 21.11.2011, 12:15.  
[http://www2.land-oberoesterreich.gv.at/stattourismus/TOUR\\_Ergebnis.jsp?GemNr=40201&kat=TOUR](http://www2.land-oberoesterreich.gv.at/stattourismus/TOUR_Ergebnis.jsp?GemNr=40201&kat=TOUR) Stand: 21.11.2011 12:12.  
<http://www.ris.at/homes/magsteyr/statistik/statbez.html>, Stand: 02.11.2011, 11:22.  
<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=40201>, 21.11.2011 11:48.  
<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=40201>, 21.11.2011 13:13.  
<http://www.steyr.at/system/web/fakten.aspx?menuonr=218378012>, Stand 2.11.2011, 10:16.  
<http://www.steyr.at/system/web/zusatzseite.aspx?detailonr=2420>, Stand: 27.10.2011, 13:31.  
<http://www.steyr.info/>, Stand: 21.11.2011, 12:48.  
<http://www.steyr.info/information/parken.html>, Stand: 22.11.2011, 15:53.  
<http://www.schauspiel-in-deutschland.de/html/historie.epochen.16.htm>, Stand: 20.10.2011, 15:59  
<http://www.sweet-infernal-noise.de/theater.php>, Stand: 21.10.2011,

10:52

<http://www.trikustik.at/loesungen/saal-fuer-musik-und-sprachdarbietung.html>, Stand: 14.3.2012. 16:23.  
<http://www.trikustik.at/wissen/akustik.html>, Stand: 14.3.2012. 16: 31.  
<http://www.upperaustria.org/region/steyr/land/rathaus.htm>, Stand: 27.10.2011, 13:45.  
<http://www.upperaustria.org/region/steyr/land/splatz.htm>, Stand: 27.10.2011, 13:54.  
<http://www.upperaustria.org/region/steyr/land/tturm.htm>, Stand: 27.10.2011, 13:53.  
<http://www.upperaustria.org/region/steyr/land/wgraben.htm>, Stand: 27. 10. 2011 13:54.  
<http://www.wuk.at/documents/articles/Das%208-Punkte-Programm.pdf>, Stand: 14.11.2011, 12:59.  
<http://www.wuk.at/documents/articles/WUK%20Leitbild.pdf>, 14.11.2011, 12:52.  
[http://www.wuk.at/WUK/Das\\_WUK/Organisation](http://www.wuk.at/WUK/Das_WUK/Organisation), Stand: 14.11.2011, 12:50.

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1. Panoramafoto von Steyr (Foto: Ina Rebhandl)

### Kapitel 2.1. Die Geschichte der Stadt Steyr

- Abb. 2.1.1. Ansicht von Steyr nach Matthäus Merian, 1649  
(Quelle: Locicnik, Raimund: Steyr historisch. Daten, Fakten, Bilder (985-2000). Steyr 2005. Umschlagfoto.)
- Abb. 2.1.2. Rathaus Steyr (Foto: Ina Rebhandl)
- Abb. 2.1.3. Das Bummerlhaus (Foto: Ina Rebhandl)
- Abb. 2.1.4. Der Innerberger Stadel (Foto: Ina Rebhandl)
- Abb. 2.1.5. Das Schloß Lamberg (im Vordergrund: Häusergefüge der Enge) (Foto: Ina Rebhandl)
- Abb. 2.1.6. Das Museum Arbeitswelt im Wehrgraben  
(Foto: Ina Rebhandl)
- Abb. 2.1.7. Der Steyrer Stadtplatz (fotografiert vom Turm der Stadtpfarrkirche) (Foto: Ina Rebhandl)
- Abb. 2.1.8. Karte der wichtigen Bauten in Steyr  
(Abbildung: Patricia Fischer)

### Kapitel 2.2. Die Stadt Steyr heute - Zahlen und Fakten

- Abb. 2.2.1. Politische Bezirke Österreichs  
(Quelle: [http://www.statistik.at/web\\_de/klassifikationen/regionale\\_gliederungen/politische\\_bezirke/index.html](http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/politische_bezirke/index.html), Stand: 2.11.2011, 13:05)
- Abb. 2.2.2. Politische Bezirke Oberösterreichs  
(Quelle: [http://www.statistik.at/web\\_de/klassifikationen/regionale\\_gliederungen/gemeinden/index.html](http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/gemeinden/index.html), Stand: 2. 11. 2011, 13:11)
- Abb. 2.2.3. Bezirke von Steyr  
(Quelle: <http://steyr.map2web.eu/>, Stand: 21. 11. 2011, 11:19)
- Abb. 2.2.4. Bildungseinrichtungen in Steyr (Abbildung: Patricia Fischer)
- Abb. 2.2.5. Veranstaltungszentren, Museen/ Galerien, Theater  
(Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 3. Collage Recherche (Ina Rebhandl)

### Kapitel 3.1. Die Geschichte des Theaters

- Abb. 3.1.1. Idealtyp des griechischen Theaters (Quelle: <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/05/GriechTheater2.PNG>, Stand: 28.10.2011, 13:34)
- Abb. 3.1.2. Festspielhaus Tessenov Appia  
(Quelle: [http://www.mdm-online.de/index.php?id=locationguide&L=1%20AND%201%3D1--&tx\\_nmlocationguide\\_pi1\[location\]=624&txnmlocationguide\\_pi1\[pid\]=37&tx\\_nmlocationguide\\_pi1\[action\]=show&tx\\_nmlocationguide\\_pi1\[controller\]=Location&cHash=737f94c54ea1a87192ef44a296b75757](http://www.mdm-online.de/index.php?id=locationguide&L=1%20AND%201%3D1--&tx_nmlocationguide_pi1[location]=624&txnmlocationguide_pi1[pid]=37&tx_nmlocationguide_pi1[action]=show&tx_nmlocationguide_pi1[controller]=Location&cHash=737f94c54ea1a87192ef44a296b75757))
- Abb. 3.1.3. Totaltheaterprojekt, Walter Gropius, 1927, Grundrisse der verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten  
(Quelle: Koneffke, Silke: Theater-Raum. Visionen und Projekte von Theaterleuten und Architekten zum anderen Aufführungsort 1900-1980. Berlin 1999, S.115)
- Abb. 3.1.4. Würfelbühnenkonzepte, Hans Fritz, 1919  
(Quelle: Koneffke, Silke: Theater-Raum. Visionen und Projekte von Theaterleuten und Architekten zum anderen Aufführungsort 1900-1980. Berlin 1999, S.125)
- Abb. 3.1.5. Theater der Stadt Gelsenkirchen, Nutzungsmöglichkeiten, 1956-59  
(Quelle: Koneffke, Silke: Theater-Raum. Visionen und Projekte von Theaterleuten und Architekten zum anderen Aufführungsort 1900-1980. Berlin 1999, S.331)
- Abb. 3.1.6. Jacques Polieri, Theatrales Interaktionsschema/Prinzip des Theaters auf Kugellagern  
(Quelle: Koneffke, Silke: Theater-Raum. Visionen und Projekte von Theaterleuten und Architekten zum anderen Aufführungsort 1900-1980. Berlin 1999, S.349)

Abb. 3.1.7. Kampnagel Fabrik Hamburg zu Beginn der Nutzung als Aufführungsort  
(Quelle: Koneffke, Silke: Theater-Raum. Visionen und Projekte von Theaterleuten und Architekten zum anderen Aufführungsort 1900-1980. Berlin 1999, S.457)

### Kapitel 3.2. Die Geschichte des Museums

- Abb. 3.2.1. Medici Florenz  
(Quelle: <http://www.italien-aktuell.info/images/florenz/gross/galleria-degli-uffizi-florenz.jpg>, Stand: 4.12.2011 21:07)
- Abb. 3.2.2. Schloss Belvedere  
(Quelle: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/e0/011104\\_wien-schloss-belvedere-rueckansicht\\_1-640x480.jpg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/e0/011104_wien-schloss-belvedere-rueckansicht_1-640x480.jpg), Stand: 4.12.2011 21:07)
- Abb. 3.2.3. Louvre (Foto: Fischer Patricia)
- Abb. 3.2.4. Glyptothek in München  
(Quelle: <http://www.engr.psu.edu/deutschlandsarchitektur/muenchen/sonstiges/glyptothek1.jpg>, Stand: 4.12.2011 21:11)
- Abb. 3.2.5. Altes Museum in Berlin  
(Quelle: <http://img.fotocommunity.com/images/Deutschland/Berlin/Altes-Museum-Berlin-a25144360.jpg>, Stand: 4.12.2011 21:12)
- Abb. 3.2.6. Centre Pompidou (Foto: Fischer Patricia)
- Abb. 3.2.7. Guggenheim Museum Bilbao  
(Quelle: <http://jubiladolog.blogspot.com/2010/05/guggenheim-museum-bilbao.html>, Stand: 24.4.2012 16:15)
- Abb. 3.2.8. Kunsthaus Bregenz  
(Quelle: <http://www.alpenregion.at/fm/8491/thumbnails/Kunsthaus%20Bregenz.jpg.796948.jpg>, Stand: 4.12.2011 21:12)

### Kapitel 3.3. Referenzprojekte

Abb. 3.3.1. Das WUK, Ansicht des Innenhofes  
(Quelle: <http://www.fm5.at/Die%20Platzkonzerte%20im%20WUK/>, Stand: 23.4.2012, 15:16.)

- Abb. 3.3.2. Das WUK, Raumorganisationsplan  
(Quelle: [http://www.wuk.at/DesktopModules/Lageplan/Interaktiver\\_gebraeudeplan.aspx](http://www.wuk.at/DesktopModules/Lageplan/Interaktiver_gebraeudeplan.aspx), Stand: 6.12.2011, 16:48)
- Abb. 3.3.3. ARGE Kultur Salzburg  
(Quelle: <http://www.argekultur.at/wir/haus.aspx>, Stand: 18.11.2011, 15:47)
- Abb. 3.3.4. ARGE Kultur Salzburg, Raumorganisationsplan 1. und 2. OG  
(Quelle: Archiv ARGE Kultur Salzburg)
- Abb. 3.3.5. ARGE Kultur Salzburg, Raumorganisationsplan EG und Keller  
(Quelle: Archiv ARGE Kultur Salzburg)

### Kapitel 3.4. Die Kunsthalle.tmp Steyr

- Abb. 3.4.1. Außenansicht Reithofferhalle (Foto: Walter Ebenhofer)
- Abb. 3.4.2. Reinhold Rebhandl und Walter Ebenhofer in der Kunsthalle .tmp  
(Quelle: Verein Rohstoff (Hg.): warm up. KUNSTHALLE.tmp Steyr 1997-2001. Linz 2002, 2)
- Abb. 3.4.3. Treffsicherheit seit Werndl  
(Quelle: Verein Rohstoff (Hg.): warm up. KUNSTHALLE.tmp Steyr 1997-2001. Linz 2002, 26)

Abb. 4. Collage Analyse (Ina Rebhandl)

### Kapitel 4.1. Analyse

- Abb. 4.1.1. Lageplan Grundstück (Abbildung: Ina Rebhandl)
- Abb. 4.1.2. Lageplan Industrie (Abbildung: Patricia Fischer)
- Abb. 4.1.3. Engelhof (Foto: Ina Rebhandl)
- Abb. 4.1.4. Angrenzende Tankstelle (Foto: Ina Rebhandl)
- Abb. 4.1.5. Blick in die Pachergasse mit Südpool-Turm  
(Foto: Ina Rebhandl)
- Abb. 4.1.6. Hauptverkehrsstraßen (Abbildung: Patricia Fischer)
- Abb. 4.1.7. Fußwege (Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 4.1.8. Parkmöglichkeiten rund um den Bauplatz (Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 4.1.9. Nordansicht des Bauplatzes (Foto: Ina Rebhandl)

Abb. 4.1.10. Nordwestansicht des Bauplatzes (Foto: Ina Rebhandl)

Abb. 4.1.11. Tragwerkskonzept Bestand (Abbildung: Patricia Fischer)

Abbildung 5. Collage Entwurf (Ina Rebhandl)

### **Kapitel 5.2. Konzept**

Abb. 5.2.1. Schema Raumzusammenhänge (Zeichnung: Patricia Fischer)

Abb. 5.2.2. Bestand mit Rastereinteilung (Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 5.2.3. Würfelextrusion (Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 5.2.4. Volumsmodell Raumeinteilung (Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 5.2.5. Raum- und Funktionsschema (UG und EG)

(Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 5.2.6. Raum- und Funktionsschema (1.OG und 2.OG)

(Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 5.2.7. Wegeführung (Zeichnung: Patricia Fischer)

### **Kapitel 5.5. Tragwerkskonzept**

Abb. 5.5.1. Tragwerkskonzept Isometrie, Ansicht Richtung Südosten

(Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 5.5.2. Tragwerkskonzept Isometrie, Ansicht Richtung Nordwesten

(Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 5.5.3. Tragwerkskonzept Erdgeschoß (Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 5.5.4. Tragwerkskonzept 1. Obergeschoß (Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 5.5.5. Tragwerkskonzept 2. Obergeschoß (Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 5.5.6. Tragwerkskonzept Draufsicht (Abbildung: Patricia Fischer)

Abb. 5.5.7. Isometrie Stützenkonzept (Abbildung: Patricia Fischer)

### **Kapitel 5.6. Akustik**

Abb. 5.6.1. Schema Nachhallzeit

(Quelle: <http://www.soundonsound.com/sos/may04/articles/synthsecrets.htm>, Stand: 15.3.2012)

Abb. 5.6.2. Resonanzfrequenzen der Veranstaltungshalle KULTUR<sup>2</sup>

(Quelle: <http://www.track4.de/sonstiges/akustik.php3>, Stand: 12.3.2012)

Abb. 5.6.3. Akustikputz (Kulturzentrum Bozen)

(Quelle: <http://www.fink2.com/13-0-Akustikputz-F2.html>)

Abb. 5.6.4. Akustikelemente Veranstaltungshalle KULTUR<sup>2</sup>

(Abbildung: Ina Rebhandl)

Abb. 5.6.5. Akustikelement Veranstaltungshalle KULTUR<sup>2</sup>, Aufbau

(Abbildung: Ina Rebhandl)

Abb. 5.6.6. Schwimmender Estrich (Foto: Ina Rebhandl)

Abb. 5.6.7. Gerüst aus Holzstaffeln (Foto: Ina Rebhandl)

Abb. 5.6.8. Erste Beplankungsschicht (Foto: Ina Rebhandl)

Abb. 5.6.9. Zweite Beplankungsschicht (Foto: Ina Rebhandl)

Abb. 5.6.10. Fertiger Raum mit luftdichter Türe (Foto: Ina Rebhandl)



---

Unser Dank geht in erster Linie an unseren Betreuer O.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt, Jean Marie Corneille Meuwissen, der uns mit seiner konstruktiven Kritik immer weiterhelfen konnte.

Außerdem möchten wir uns bei unseren Familien und Freunden bedanken, die uns während unserer Studienzeit immer unterstützt haben.

